H. Un.
661
h

8° H. Un. 661 h

ANSTR

<36612559220015

<36612559220015

Bayer. Staatsbibliothek

H. Un. 661^h
8°

Wachsmuth

Entwurf
einer
Theorie der Geschichte

von

W. Wachsmuth

Professor in Halle.

Dem Herrn
Etatsrath Cramer
in Kiel
und
dem Herrn
Geheime-Hofrath Creuzer
in Heidelberg
gewidmet.

Halle,
bei Hemmerde und Schwetschke
1820.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Gegenwärtiges Büchlein giebt sich ohne Ansprüche seinen Lesern und Richtern. Ich weiß es mit nichts Besserem zu begleiten, als mit dem Wunsche, daß die, welche es in ihre Hände nehmen, es nur als einen Entwurf, wie der Titel sagt, als den Grundriß zu einem Lehrgebäude ansehen und beurtheilen mögen. Ein nach den hier ausgesprochenen Grundsätzen gearbeitetes Handbuch der Universalhistorie wird, wenn Gott mich gesund erhält, und nicht Uebermaaß

der Arbeit den frischen Muth zu derselben lähmt, die Anwendbarkeit der hier gegebenen Theorie nach ihren Hauptheilen bewähren. Für die Weglassung der Literatur bei den sogenannten Hülfswissenschaften fürchte ich nicht Tadel zu leiden; es sind schon zu oft Seiten damit angefüllt worden.

Wachsmuth.

I.

Theorie der Geschichtswissenschaft.

§ 1. Das Wort Historie, Geschichte.

Der Inbegriff des gesammten empirischen Wissens ist erwachsen aus den sinnlichen Wahrnehmungen der Einzelnen, aus individueller Anschauung. Diese subjectiven Anfänge der Empirie sind der Grundbegriff des Worts Historie bei den Griechen. Ἱστορία bezeichnete ursprünglich, gleich einem Infinitiv von ἱστορέω, die Thätigkeit des individuellen Wahrnehmens durch die beiden edleren Sinne, Gesicht und Gehör, besonders durch den erstern*). Sehr nahe lag die Bedeutung des Resultats dieser Thätigkeit, des dadurch erlangten Wissens, und auch diese dehnte sich, mit der Erhebung des individuellen Wissens zu einem Gemeingute durch Mittheilung und Austausch, aus zu der Bedeutung eines objectiven Aggregats solcher Erfahrungserkenntnisse. **)

*) S. die erschöpfende Geschichte des Wortes ἱστορία und seiner Synonyme, bei Creuzer hist. Kunst der Griechen p. 173, nota 6.

**) Gesner isagog. Quicquid omnium ubique rerum cognovimus, quae sunt, quae fiunt, quae nostro vel alieno sensu haurimus, est historia. Dahin gehören die Titel von Aristoteles Werke über die Thiere, Theophrast's über die Pflanzen, von Plinius Sammlung allerlei Wissens.

Der Begriff der Mittheilung eigenen und überlieferten Erfahrungswissens, des Berichtens, Erzählens, wurde erst später durch Historie ausgedrückt*).

Das deutsche Wort Geschichte drückt aus das, was geschieht, eine Begebenheit, Handlung, That; Geschichte und Historie stehen sich in ihrer ursprünglichen Bedeutung also insofern entgegen, daß Geschichte nur einen Theil der sinnlichen Erscheinungen, nehmlich die in der Bewegung begriffenen, nicht aber auch die bloß seyenden bezeichnet, Historie dagegen die Erscheinungen beider Art trifft; daß aber dagegen Geschichte Alles, was in ihren Kreis gehört, als ein rein Objectives, Aeußeres, Historie Alles in der Beziehung auf ein erkennendes Subject, auf seinen Reflex in einem menschlichen Geiste bezeichnet. Beide Wörter sind sich aber auch im deutschen Sprachgebrauche dadurch näher gekommen, daß Historie nur das objective Aggregat gemachter Wahrnehmungen bezeichnet, Geschichte aber, 1) wenn gleich nicht für Wahrnehmung, doch für Mittheilung des Geschehenen durch das Organ des menschlichen Geistes gebraucht wird; 2) auch auf Mittheilung von dem, was ist (Beschreibung), nicht bloß von dem, was geschieht, ausgedehnt worden ist, z. B. in Naturgeschichte**). Obgleich das Letztere nicht

*) Früher sagte man μυθεῖσθαι (Hecataeus) λέγειν, εἰπεῖν; von der Erzählung λόγος. Polybius zuerst hat ἱστορεῖν erzählen, ἱστορία Geschichtserzählung. S. Schweighäuser lex. Polyb. v. ἱστορ.

**) Wer erinnert sich nicht an Hager's Einleitung in die Göttergeschichte der Griechen und Römer? Chemnitz 1762.

allgemein gilt, so daß man jede Beschreibung Geschichte nennen könnte, wird es keinen Anstoß erregen, wenn beide Wörter für synonym erklärt werden, auch nicht etwa einer puristischen Rechtfertigung bedürfen, wenn in dem Folgenden Historie hie und da für Geschichte geschrieben wird *).

§ 2. Der Umfang der Historie als Inhalt einer Wissenschaft.

Historie oder Geschichte in dem unermeßlichen Umfange, als Inbegriff aller sinnlichen Erscheinungen und Wahrnehmungen, ist eine angehäufte Masse concreter Fälle, die einer Aussonderung des Ungehörigen, einer Läuterung des Stoffes und einer Begrenzung des Gebietes bedarf, wenn sie zu einem wissenschaftlichen Ganzen umgestaltet werden, und den Namen Wissenschaft verdienen soll **). Man hat verschiedentlich versucht, aus jener Masse die zur Erbauung der Historie als Wissenschaft tauglichen Werkstücke zu sondern, am gewöhnlichsten das Merk- und Denkwürdige als Inhalt des wissenschaftlich begrenzten Gebietes der Historie angegeben ***). Die relative Halbheit des Begriffes

*) Aus den beiden Grundbedeutungen der Wörter Geschichte — als Bezeichnung von sinnlichen Erscheinungen als eines rein Objectiven — und Historie — als Ausdruck für die menschliche Erkenntniß und Darstellung derselben — läßt sich auch die p. 1. angegebene Grundeintheilung unseres Stoffes herleiten.

**) Ohne dies Letztere hatten einige Alten Recht, welche behaupteten ἀμέθοδόν τι εἶναι παράπηγμα τὴν ἱστορίαν. Sext. Empir. adv. math. 1, 12.

***) Vossi ars hist. p. 16. Historia est cognitio singularium

Theologie die Auflösung des hier nur in bestimmter Beziehung aufgestellten Gegensatzes in eine höhere Einheit, betrachtet also die menschliche Freiheit als die Quelle menschlicher Handlungen, und diese als zunächst durch die Freiheit und nur mittelbar und im Allgemeinen als durch höhere Gesetze bedingt; die Gesetze der Natur bestimmen auch die einzelnen Bewegungen derselben; die Gesetze der Freiheit begrenzen nur den Kreis, über welchen hinaus sich die Gattung sich nicht bewegen kann, sie bedingen nicht durch unmittelbares Eingreifen oder specielle Leitung die einzelnen Aeußerungen der Freiheit innerhalb dieses Kreises. Dieser historische Gesichtspunct schließt aber keineswegs Blicke auf jene höhere Sphäre aus, in deren gesetzmäßigem Schwunge die auf der Erde den Naturbegebenheiten entgegenstehenden freien Handlungen als nach Naturgesetzen sich entwickelnde Gattung sich mit fortbewegen*). So unberufen die Historie ihren Kreis erweitern würde, wenn sie in den einzelnen Handlungen eine Geschichte der göttlichen Weltregierung ausführen wollte, eben so würde sie zu eigner Entwürdigung ihn verengen, wenn sie nicht das Allgemeine, das unveränderlich über dem Wechsel des Einzelnen schwebt, andeuten wollte. Der Mensch hat die Kraft, im Einzelnen nach Willkühr zu handeln, aber dies stört die Einheit im Allgemeinen nicht; das irdische Menschengeschlecht bietet Mannigfaltigkeit freier Handlungen dar, während die

*) So bei Herodotus das θεῖον, und insofern kann der Historiker von Diodor ὑπουργὸς τῆς θείας προνοίας genannt werden, ohne daß er etwa eine Ordnung des Heils ꝛc. schreibt.

Erde mit den Menschen in fester Ordnung unter den übrigen Weltbürgern hinkreist; nur auf der Erde selbst schreitet die Gattung in festen Schranken, während das Individuum freie Aussprünge in dem gegebnen Rennkreise thut*).

Die Natur, außer ihrer Beziehung auf menschliche Freiheit betrachtet, ist Gegenstand und Inhalt der naturbeschreibenden Wissenschaften; die menschliche Natur selbst, außer der Sphäre der Freiheit, gehört dahin. Gegenstand und Inhalt der Historie, im Gegensatze jener Wissenschaften, sind die Handlungen der menschlichen Freiheit, wie sie von der Natur bedingt werden und wiederum diese bedingen, wie beide gegen einander kämpfen und einander unterstützen; vorzüglich aber, wie die Handlungen der Freiheit selbst mit einander in Conflict gerathen. Der Mensch als mit Freiheit handelnd ist also Mittelpunct der Historie, die Natur wird es, insofern sie im Zusammenhange mit jenem erscheint; wie weit dieser Zusammenhang sich erstrecke, ist unergründlich; selbst was gar nicht Gegenstand der Wahrnehmung wird, was, ganz außer Berührung mit den Menschen, nicht einmal geahnet wird, kann in der Idee nicht ausgeschlossen werden, wohl aber gehört nur das wirklich Wahrgenommene und

*) Kant Ist ein Fortschreiten rc.: Die Planeten, von der Erde aus gesehen, sind bald rückgängig, bald stillstehend, bald fortgängig; den Standpunct aber von der Sonne aus genommen, welches nur die Vernunft thun kann, gehen sie nach der copernikanischen Hypothese ihren Weg ruhig fort.

dessen Einfluß auf die menschliche Freiheit historisch erkannt ist, der Historie an.

Doch auch diese Absonderung des rein Physischen reicht noch nicht hin zur wissenschaftlichen Begrenzung des Gebiets der Historie. So würde noch jede einzelne Handlung des Einzelnen und jeder einzelne Conflict desselben mit der Natur historisch seyn. Die Gesammtheit der Handlungen der menschlichen Freiheit ohne nähere Bestimmung ist immer noch ein vastes Magazin von Baustoffen, aus dem durch einen neuen Läuterungsproceß das der wissenschaftlichen Historie Angehörige gesondert, und das Uebrige dem Tagesgespräche, den Tagesblättern 2c. oder ganz der Vergessenheit übergeben wird.

Die Geschichtswissenschaft kann das Einzelne nicht als Einzelnes, sondern nur die Gattung, und das Einzelne nur in seiner Beziehung auf diese, beachten; die Gattung selbst aber muß natürlich ein Werk der menschlichen Freiheit seyn. Es fragt sich nun, welches ist die Gattung, der eine Handlung der menschlichen Freiheit angehören muß, um historisch zu werden?

Grundbedingung des menschlichen Seyns und Handelns ist Leben in der Gesellschaft; ohne Gesellschaft würde der Mensch nie Mensch geworden seyn, ohne sie aufhören, es zu seyn. Der ursprüngliche Kreis der Gesellschaft ist die Familie; diese aber ist nur die physisch nothwendige Bedingung alles menschlichen Seyns, und kann nicht das Gepräge des historischen Stoffes geben; die Handlungen der Familie werden erst historisch, wenn sie auf ein Höheres, durch menschliche Freiheit Begründetes bezogen werden.

Diese Gattung ist der Staat, ein menschlicher Verein, dessen Glieder zusammengehalten werden durch eine Vernunftidee, die sich als vereinigendes Princip objectiv durch das Gesetz*), subjectiv durch das Volks- und Bürgerthum ausspricht, und deren Gebiet das Vaterland ist, und gemeinschaftlich streben, aus Achtung für das Gesetz, aus Bürgersinn, aus Vaterlandsliebe, den Verein zu erhalten gegen äußere Angriffe und innere Auflösung.

Allerdings hat der Staat sich aus der Familie entwickelt, ob durch Vertrag oder durch Zwang, ist hier gleichgültig. Die Familie ist Keim des Staats und sein Bild im Kleinen, wird auch nicht durch den Staat aufgelöst, dessen Glieder im Einzelnen durch Familienbande verbunden seyn können; aber in der Idee des Staates liegt, daß er nicht durch Blutsverwandtschaft, sondern durchs Gesetz und Volksthum bestehe, und jeden, der dieses annimmt, für sein Mitglied erkenne. Darum bietet der Orient in manchen sogenannten Staaten nur erweiterte Familienkreise dar, in denen das höhere Princip des Staates entweder ganz fehlt, oder doch das frühere der Familie noch neben den Anfängen des spätern besteht, indem Stammverwandtschaft und Stammregierung das übrigens auch locker gewordene Familienband erhalten. Dergleichen Halbstaaten geben nur in ihrer äußern Erscheinung als geschlossene Ganze der Historie Stoff; ihr Inneres ermangelt des regen mannigfaltigen Lebens, das erst nach Aufhören der Familieneinrichtung beginnt. Ihnen ähnlich sind die

*) Τύπος δὲ καὶ σχῆμα πολιτείας ὁ νόμος. Strabo 1, 1.

Despotien, wo nicht die Vernunftidee Bürger unter dem Gesetze vereinigt, sondern wo Knechte dem Befehle eines Despoten gehorchen. Auch hier hat die Historie fast nur die äußere Erscheinung zu berichten, denn das Innere, ein erweiterter Sklavenzwinger, ist nicht mehr historisch als eine erweiterte Familie. Im Allgemeinen gilt also der Grundsatz, daß, je mehr in einem Vereine die Vernunftidee als Gesetz waltet, gleich entfernt von bloßen Familienbanden und vom Verhältnisse der Herrschaft und Knechtschaft, er um so historischer werde. Was in der Geschichte nur wegen seiner äußern Erscheinung als Staat aufgeführt wird, hat nur das halbe historische Leben.

Der Staat fällt in die Formen von Raum und Zeit, und muß in der wissenschaftlichen Geschichte, als so bedingt, erkannt werden; es ist nothwendiges Erforderniß zum vollständigen wissenschaftlichen Charakter eines historischen Stoffes, daß er nach seinen Verhältnissen in Raum und Zeit bestimmt bezeichnet werde; dies ist das wesentliche Gepräge der Form, unter der er erscheinen muß; eine Thatsache, von der man nicht weiß, wo und wann sie geschah, gehört nicht der wissenschaftlichen Geschichte an. Die Geschichte ist also der Inbegriff der nach Raum und Zeit bestimmten Handlungen menschlicher Freiheit im Staate. Der wissenschaftliche Zusammenhang, in dem sie so geordnet erscheinen, giebt für den Raum das geographische Nebeneinanderbestehen, für die Zeit die Folge des einen auf das andere; in Rücksicht auf das Letztere beginnt also die Geschichte mit

den Ueberlieferungen aus der ältesten Zeit, und reicht in wissenschaftlichem Zusammenhange bis auf die neueste.

§. 3. Geographie, Ethnographie, Statistik, Alterthümer.

Die Geschichte, als Inbegriff der Handlungen der menschlichen Freiheit, steht, wie oben erinnert ist, entgegen den physischen Wissenschaften, die die Natur an sich und außer Zusammenhang mit der menschlichen Freiheit betrachten. Aber auch die Natur, in ihrer Verbindung mit jener betrachtet, wird Gegenstand der Geschichte. Denn insofern in der wissenschaftlichen Geschichte jeder Bestandtheil nach seinen räumlichen Verhältnissen angegeben wird, fällt Naturbeschreibung in dieselbe, und noch mehr geschieht dies, indem gezeigt wird, wie Natur und Freiheit einander bedingen. Genau mit der Geschichte kann besonders die sogenannte physikalische Geographie und die Ethnographie verbunden werden; beide enthalten als Darlegung der physischen Bedingungen des menschlichen Lebens historischen Stoff; sie sind gleichsam der Rahmen, in dem sich die menschliche Freiheit bewegt; das Stehende, Bleibende, und dies hingegen das Veränderliche. Die Ethnographie muß aber, als rein physische Wissenschaft, nicht Beschreibung von Sitten ꝛc. aufnehmen; sie hat nur das schwer oder gar nicht wandelbare physische Gepräge des menschlichen Geschlechts darzuthun, zu zeigen, wie mannigfaltig dasselbe auf der durch den Himmel bedingten Erde wie-

derum nach Raçen und Völkern bedingt ist. Auch der Volkscharakter, als zum Theil durch das Physische erzeugt und selbst ein meist stehendes geistig Physisches, gehört in ihren Kreis. Ob man sie neben der Geographie aufstellen will, oder als Theil derselben, beruht bloß auf einer verschiedenen Ansicht.

Ganz anders aber ist das Verhältniß der sogenannten politischen Geographie und der Statistik mit den ihr verwandten Alterthümern zur Geschichte. Diese gehören ihr ganz und gar an. Man hat in den gewöhnlichen geographischen Büchern das Physische und die Erzeugnisse der Handlungen menschlicher Freiheit — das sogenannte Politische — zusammengestellt, und das Letztere nach Einerlei Grundsatz mit dem Ersteren behandelt, überhaupt aber geglaubt, eine Trennung zwischen Geschichte und Geographie nebst Ethnographie und Statistik begründen zu können, indem man die letztere, als Wissenschaft des zumal und neben einander Bestehenden, der Geschichte, als der Wissenschaft von dem nach einander Erfolgten, entgegengestellte, jene homochronistisch, diese heterochronistisch nannte, und jene als vollkommen selbstständig und auf einer festen wissenschaftlichen Basis beruhend behandelte. Hätte man aufrichtig gesagt, man sondere zu bequemerer, nutzbarerer Behandlung die Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes, dessen was ist, von der Entwickelung seines Gewordenseyns: so müßte der wissenschaftliche Rigorismus sich dabei beruhigen; besonders da es gewisse Mittelgegenstände im Gebiet der menschlichen Frei-

heit giebt, die nicht leicht wandelbar sind, und dagegen manche Naturgestaltungen allmähligen Abwandlungen unterworfen sind, diese also eine Verbindung zwischen dem stehenden Physischen und dem beweglichen Menschlichen zu einer Gesammtbeschreibung bilden.

Aber wenn man sich gewöhnt, die zu besonderer Bearbeitung und Anwendung aus dem unermeßlichen Gebiete, das menschliche Kraft nicht nach seinem ganzen Umfange zu durchwandern vermag, ausgehobenen Theile als für sich bestehend zu behandeln, so darf die wissenschaftliche Ansicht, in der auch der unerreichbare Standpunct nicht zu kühn ist, sich nicht scheuen, diese zu dem Kreise, der sie umschließt, zurückzuführen, und jene Arbeiter zu erinnern, daß sie ein der Historie angehöriges und nur willkühriich von ihr losgerissenes Gebiet behandeln.

Wir wollen es nicht geltend machen, daß, nach der oben gegebenen Worterklärung, Historie und Geschichte auch das Seyende einschließen, sondern den Grund, worauf jene Wissenschaften gebaut sind, abgesehen von der nicht zu läugnenden Nutzbarkeit einer besondern Behandlung derselben, bloß nach der wissenschaftlichen Geltung untersuchen.

Die Geschichte erzählt die Handlungen der menschlichen Freiheit im Staate mit ihren physischen Bedingungen; von der frühsten Zeit an bis jetzt sind sie durch einen Zusammenhang von Ursache und Wirkung mit einander verknüpft, und in diesem ist jede einzelne historisch; die gesammte Geschichte enthält sie aber a l l e in demselben, und so ist jedes historische Factum ein Glied

einer ungeheuren Kette, von der es nicht losgerissen werden kann; eine ununterbrochene Reihe von Kettenringen zieht sich aus der ältesten Zeit bis in die Gegenwart herab, jeder Moment knüpft neue daran; Beschreibung dessen, was jetzt ist, kann nur als eine historische Darlegung des letzten Moments des Gewordenseyns, als der jüngste Bericht von dem neuesten historischen Stoffe, der aber unaufhaltsam dem Gewesenseyn der Vergangenheit zueilt, angesehen werden.

Aus diesem Verhältnisse des Seyns zu dem Gewesenseyn, des Gegenwärtigen zu dem Vergangenen, ist die Aufstellung der genannten Wissenschaften, als besonderer und der Geschichte entgegenstehender Kreise, zu beurtheilen. Es ist eine unverständige Markscheidekunst, die den Unterschied zwischen dem wurde oder war und ist aufgegriffen und einen aus der Kette der immer fortschreitenden Zeit losgerissenen und gewaltsam fixirten Moment als Basis des letztern aufgestellt hat. Wenn es auch eine stehende Gegenwart geben könnte, so würde diese doch immer das letzte Glied der Vergangenheit, und ihre Beschreibung ein Theil der Geschichte seyn: nun aber findet eine unaufhörliche stillstandslose Entwickelung der Zeit statt, das Gegenwärtige sinkt jeden Moment zurück, und wird Vergangenes. Dazu kommt die Wandelbarkeit der Werke der menschlichen Freiheit in der Zeit, und darum sollten diese, die nie einen unveränderlichen Typus annehmen, nicht ohne die Gründe ihrer Entwickelung erkannt werden. Die Wegschneidung der Entstehungsgeschichte dessen,

was ist, giebt der Beschreibung desselben keinesweges Selbstständigkeit; es ist eine Verstümmelung.

Dies zeigt sich nicht mehr, als in der Statistik, deren Hauptinhalt wandelbare Werke der menschlichen Freiheit sind, und die darum besonders als der Geschichte angehörend anzusehen ist *). Die, welche geglaubt haben, sie als eine geschlossene Wissenschaft zu constituiren, indem sie die Gründe des Entstehens der Gegenwart, das früher Gewesenseyn absonderten, bedachten in ihrer Freude, Geschäfts- und Staatsmännern, Büreau- und Tabellenarbeitern nützliche Hülfsbücher gegeben zu haben, nicht, daß praktische Nutzbarkeit und wissenschaftliche Geltung nicht immer gleichstehen, daß auch für Ephemeren Nutzbares geschrieben werden kann, das darum keinen absoluten Werth hat. Nur dem, der bloß für die Gegenwart lebt, kann das bloße Seyn, die äußere Erscheinung genügen, ohne daß er nach dem Gewordenseyn, nach den innern Gründen der gegenwärtigen Erscheinungen fragte. Wie seelenlos aber ist es, nur die Gegenwart begreifen zu wollen? Wie ist dies möglich ohne ihre Entwickelung aus dem früher Gewesenen? Wie kann für die Zukunft gesorgt werden, wenn die Vergangenheit nicht erkannt ist?

Die richtige Ansicht und den Beweis von dem rein historischen Charakter des Stoffes der Statistik geben veraltete Lehrbücher derselben. Sie gesellen sich, durch die Zeit ihrer ephemeren Nutzbarkeit beraubt, von selbst dem Vorrathe der historischen Werke zu: aber da zeigt

*) Schlözer Theorie der Statistik S. 93: Geschichte ist das Ganze, Statistik ein Theil derselben.

sich, daß ihnen auch das wahre historische Wesen mangelt. Denn da sie nur den Moment einer vergänglichen Gegenwart auffaßten, nicht dieselbe historisch deducirten, so finden sie auch im Historischen nur eine prekäre Existenz.

Ein gleichfalls aus der Ansicht von Nutzbarkeit einer gesonderten Aufstellung entstandener, aber veredelter und dem historischen Charakter näher gebliebener wissenschaftlicher Versuch sind die sogenannten Alterthümer. Auch hier wird ein Zeitmoment aufgefaßt, doch bleibt die Ansicht durchaus historisch, so war es; auch wird ein größerer Raum für das Bestandene genommen, und auch indem man die Zeiten unterscheidet, und aus verschiedenen Zeiten verschiedene Zustände beschreibt, macht man die Arbeit historisch. Es ist also nur gegen die Ansicht zu kämpfen, als seyn Alterthümer wesentlich verschieden von der Geschichte. Sie können und dürfen für nichts anders gelten, als für historische Gemählde des Gesammtzustandes eines Staates in gewissen Sammelpuncten*); die vollständige Geschichte giebt die Entwickelung desselben in der Zeit, die Alterthümer nur die Resultate der Entwickelung zu einer gewissen Zeit, diese aber gehören auch der Geschichte selbst an; die Uebersicht der Geschichte, die in manchen Büchern den Alterthümern voraus-

*) Richtig und ganz auf relativen Nutzen berechnet ist es, wenn man griechische und römische Alterthümer etwa der blühendsten Zeit geben will. Die Beziehung auf philologisch-pädagogische Zwecke ist hier sichtbar.

ausgeschickt worden ist, hat ihren rechten Platz mitten zwischen den verschiedenen Zeitpuncten, als Uebergangsfaden, und umgekehrt dürfen die gesammten Alterthümer als wesentlicher Bestandtheil in einer vollständigen Geschichte nicht fehlen. Umfang und Inhalt der Alterthümer, abgesehen von der verschiedenen Behandlung, ist darum ganz derselbe, als der der Geschichte.

Diese Verbindung des eigentlich Historischen mit der Beschreibung des Zustandes in einem fixirten Zeitpuncte, die bei den Alterthümern statt findet, sollte auch in politischer Geographie und Statistik gelten. Das Princip, welches hier das Gewordenseyn, als das eigentlich Historische ausschließt, ist nichtig, und man darf keineswegs glauben, seine Wissenschaft durch Sonderung des Letztern am vollkommensten vorzutragen; im Gegentheile wird das zu bestimmten Zwecken als seyend Vorgestellte durch Einmischung des Historischen, indem es selbst so dem Kreise, dem es angehört, wieder zurückgeführt wird, vortrefflich belebt werden *), und die Geographien nach altem Zuschnitte sind bei allen Unvollkommenheiten doch über Aufnahme des Historischen nicht zu tadeln. Ein neues Leben hat diese Behandlungsart durch Ritter's Erdkunde **) erhalten.

*) Schlözer Theorie der Statistik S. 86: Und überhaupt bleibt sein (des Statistikers) Vortrag trocken, wenn er ihm nicht bei schicklicher Gelegenheit durch Einmischung von Geschichte, Ursachen und Folgen, Leben und Interesse giebt.

**) Die Erdkunde, oder allgemeine vergleichende Geographie v. Carl Ritter. Berlin, Reimer. 1817. 2 Bde (bis jetzt).

§. 4. Uebersicht der Handlungen der menschlichen Freiheit im Staate.

I. Der Staat als ein Ganzes in seinen äußern Verhältnissen.

1. Handlungen:
   a. Friedliches Uebereinkommen, Verträge, Bündnisse.
   b. Krieg und Friedensschluß.
2. Daraus hervorgehende Zustände:
   a. Das räumliche Verhältniß. Geographische Begrenzung.
   b. Das politische. Macht, Abhängigkeit, Tribut ꝛc.
   c. Oeffentlicher Verkehr.

II. Der Staat nach seinen innern Bestandtheilen.

1. Handlungen, wodurch der öffentliche Zustand im Innern begründet wird.
   a. Verträge und daraus hervorgegangene Gesetze.
   b. Usurpation der Macht und daraus kommende Gesetze oder Zwangsbefehle. Hieher gehören auch innere Kriege.
2. Der innere Zustand selbst.

A. Die Staatsform, als Bedingung des Vernunftlebens im Staate.
   a. Räumliches Verhältniß der Bewohner gegen einander;
   b. politisches.
      aa. Verfassung, d. i. Verhältniß der Freiheit der Einzelnen zur Einsetzung und Uebung des Gesetzes.

α. Personenstand, als Grund zu Rechten in Staaten. Freiheit, Unfreiheit, mit allen Unterabtheilungen. Auch Klerus und Laienstand gehört hieher.

β. Staatsgewalten nach

αα. Personal, (Fürst, Nation, Stände, Kirche), und

ββ. Macht.

bb. Regierung, Verwaltung, d. i. Anstalten zur Sicherung des Staates gegen äußere Angriffe und innere Auflösung.

α. Eigentliche Sicherheitsanstalten.

αα. wo der Staat als gerufener Schiedsrichter zwischen streitenden Partheien zutritt, und das Recht unter ihnen sichert und erhält — Civiljustiz.

wo der Staat eine Verletzung des Rechts eines seiner Glieder als Attentat gegen den Staat im Allgemeinen ansieht, bei solchen und bei wirklichen Attentaten der Art auch unberufen zutritt und straft — Criminaljustiz.

γγ. wo der Staat Verletzungen und Schaden aller Art durch Vorsichtsmaaßregeln zu verhüten sucht, auch Attentate, woraus öffentlicher Nachtheil hervorgeht, oder hervorgehen kann, straft — Policei *).

*) Man mag den Begriff so eng oder so weit fassen, als man will, als Anstalt und der Criminaljustiz nahe verwandt, sowohl als Vorhergehendes, indem sie Criminalfälle zu

αα. Die bewaffnete Macht gegen äußere und innere Gewalt — Kriegswesen.

β. Anstalt zur Aufbringung und Benutzung des Staatsvermögens — Finanzen.

B. Das menschliche Leben im Staate selbst, als Erfüllung des höchsten Staatszweckes.

a. Ueberwältigung, Aneignung und Benutzung der äußern Natur. Hieher gehört als einleitend die Beschreibung der letzteren, also des Landes und seiner Bewohner; Boden, natürliche Producte, körperliche Constitution, Zahl ꝛc. der Bewohner.

α. Gewerbe zur Gewinnung des rohen Stoffes.

verhüten sucht, als auch in der Ansetzung von Strafen, wo die Grenzen zwischen ihr und jener nicht scharf in der Theorie gezogen werden können, gehört sie hieher. Nur aus dem Gesichtspuncte des Staatsrechtes läßt sich das menschliche Leben im Staate (Handel, Sitten, Religion, öffentlicher Unterricht ꝛc.) unter Policei im weitern Sinne (Staatswirthschaft), wo sie nicht bloß Anstalt zur Verhütung von Schaden, sondern auch zur Beförderung der öffentlichen Wohlfahrt durch positives Eingreifen ist, aufstellen. Nicht so in dieser Uebersicht, wo Staatsanstalt als Form und das menschliche Leben als Substrat derselben getrennt werden, indem das Letztere auch ohne die vom Staate zugefügte Form in demselben bestehen kann, und es unhistorisch ist, einen Stoff nicht an sich, sondern nur durch die ihm aufgelegte Form zu betrachten. Eine andere in die Politik gehörige Frage ist es, ob das Leben im Staate unabhängig von dem Eingreifen der Staatsgewalten sich erfüllen könne, oder ob diese außer den stützenden, leitenden Formen auch das Material des Lebens selbst zu bearbeiten habe.

β. Gewerbe zur Verarbeitung desselben. Beides heißt Industrie.

γ. Gegenseitiger Umsatz der rohen und verarbeiteten Stoffe — Handel.

b. Bildungen der geistig-sittlichen Natur.

α. Sprache und Wissenschaft.

β. Kunst.

γ. Religion.

δ. Sitte, Privatrecht als auf Sitten und Herkommen begründet, und durch Gesetze nur befestigt, Charakter.

§. 5. Universalhistorie, allgemeine Geschichte, Weltgeschichte, Specialhistorie.

Universalhistorie und allgemeine Geschichte sind nach Wortbedeutung und Sprachgebrauch Eine und dieselbe, nehmlich die Geschichte nach ihrem ganzen Umfange. Auch Weltgeschichte, ungezwungen erklärt, kann nichts anders seyn, als Geschichte dessen, was die Welt in sich begreift, d. h. in den angegebenen wissenschaftlichen Schranken. Verschieden hievon sind mehrere der bisherigen Ansichten. Man hat zunächst Universalhistorie und Weltgeschichte unterschieden, jene das §. 2. bezeichnete Aggregat aller sinnlichen Erscheinungen, diese die wissenschaftliche Geschichte genannt. Für jenes Aggregat bedarf es keines besondern Namens; will man aber einen solchen, so sage man Historie schlechtweg, ohne Artikel. Allgemeiner verbreitet und geltend geworden ist die Erklärung, welche den Wörtern Universalhistorie, allgemeine, Welt-Geschichte eine beschränkte Bedeutung giebt, und man hat Arbei-

ten derselben gemäß zu liefern gesucht. Nehmlich universal, allgemein, ist nicht aufgefaßt worden als das, was Alles, Gattung, Species und Individuen, in sich begreift, sondern als das, was nur die Gattungen, die summa capita, das aus dem Specialen, Concreten Abstrahirte, Verallgemeinerte, das oben Abgeschöpfte enthalte, „das, was sich auf das Allgemeine des menschlichen Lebens am nächsten bezieht," oder, wie es weniger bestimmt gefaßt heißt, das Wichtigste. Einen ähnlichen Sinn giebt man dem Worte Weltgeschichte *). Die Veranlassung zu dieser Vorstellung von

*) Schlözer Universalhist. S. 240: Man kann sich die Weltgeschichte aus einem doppelten Gesichtspuncte vorstellen, entweder als ein Aggregat aller Specialhistorien, deren Sammlung, falls sie nur vollständig ist, deren bloße Nebeneinanderstellung auch schon in seiner Art ein Ganzes macht; oder als ein System, in dem Welt und Mensch die Einheit ist, und aus allen Theilen des Aggregats einige in Beziehung auf diesen Gegenstand vorzüglich ausgewählt und zweckmäßig geordnet werden. S. 254: Der allgemeine Blick schafft das Aggregat zum System um, bringt alle Staaten des Erdkreises auf eine Einheit, das Menschengeschlecht, zurück, und schätzt die Völker bloß nach ihrem Verhältnisse zu den Revolutionen der Welt. S. 235: Sie wählt aus dem Haufen des Aggregats nur diejenigen Völker aus, die so zu sagen in den großen Gesellschaften den Ton geben, und verschmäht die übrigen.

Breyer, Ueber den Begriff der Universalgeschichte 1805: Sie ist eine zusammenhängende Darstellung derjenigen Begebenheiten der Menschengeschichte, deren weiteingreifender Einfluß auf die Realisirung des Ideals der Menschheit sich mit Bestimmtheit und Zuverlässigkeit darthun läßt. Der Historiker muß aus der Masse der historischen Data diejenigen auswählen, deren Beziehung auf das Ideelle — er mit Bestimmtheit und Zuverlässigkeit erklären kann.

Auswahl, Heraushebung des Allgemeinen, Wichtigsten scheint nicht etwa gewesen zu seyn, daß man dachte, da es nicht möglich sey, eine vollständige Universalhistorie zu geben, so müsse man sich mit dem Wichtigern zur Bearbeitung und Mittheilung begnügen; sondern der Zuschnitt ist noch knapper und fast willkührlich; man nannte auf Universitäten Universalhistorie einen einleitenden Vortrag, ein Hauptfachwerk mit nothdürftiger Bekleidung *), worauf dann ein tiefer eindringendes Studium einzelner Theile, etwa europäische Staatengeschichte, deutsche Reichsgeschichte, zu folgen pflegte **).

So hieß denn Universalhistorie, Weltgeschichte, was sich in einem halben oder ganzen Jahre langsam oder schnell dociren läßt, und die so genannten Bücher

Beck Welt- und Völkergeschichte B. 1. N. A. S. 49: „Zur Weltgeschichte gehören nur die allgemeinern und größern Begebenheiten, an welchen die Welt (alle oder die vornehmsten Völker) Antheil hatte, und welche wichtige und bleibende Veränderungen in der Welt (dem physischen und politischen Zustande der Erde und dem natürlichen und gesellschaftlichen der Menschen) hervorgebracht haben." Doch gilt dem würdigen Vf. die allgemeine Geschichte für den Inbegriff aller Geschichte. Vgl. damit die Einleitung zur Recension von Joh. v. Müller's allg. Gesch. Leipz. Lit. Z. 1811. Stück 9 ff.

*) Schlözer Universalhist. S. 240 nennt die Universalhist. eine allgemeine historische Encyclopädie oder ein vollständiges Fundamentale der ganzen Geschichtskunde in ihrem unermeßlichen Umfange. — Keine Specialgeschichte, von welcher Art sie auch wäre, muß sich denken lassen, deren Elemente nicht in dieser allgemeinen Geschichte lägen.

**) S. Meusels Staatengesch. Vorr. XV.

sind nach ähnlichem Maaßstabe angefertigt *). Man sieht die Unhaltbarkeit, die innern Mängel solcher, nur mit äußerm Gepräge in den wissenschaftlichen Kreis eingeführten, Lehrgebäude. Ein solches Fachwerk, einen durch äußere Bedingungen bestimmten ersten Vortrag, eine Uebersicht der Geschichte, hätte man doch nicht mit einem täuschenden Namen bezeichnen, sondern gradezu, wie Schlözer andeutet, universalhistorisches Fundamentale, Uebersicht, Encyclopädie, oder mit andern ähnlichen Namen benennen sollen. Die Beantwortung der Frage von Nutzbarkeit, Zweckmäßigkeit und besondern Richtungen einer wissenschaftlichen Gestaltung der Geschichte gehört nicht hieher, wo es bloß darum zu thun ist, nach Namen und Inhalt die wissenschaftliche Stellung der Geschichte und ihrer Theile zu bestimmen. Der historischen Methodologie und Didaktik mag es also überlassen bleiben, zu untersuchen, ob solche Skelette die rechte Einleitung zum historischen Studium sind, oder ob nicht eine Specialhistorie in der ganzen Fülle ihres individuellen Lebens besser dazu geeignet sey.

Die Universalhistorie, allgemeine Geschichte, Weltgeschichte, enthalten — so wie wir sie nach ihrem Namen in der Idee aufstellen müssen, wo keine praktische Beschränkung der vollen Ausdehnung des Begriffs zu dem absoluten vollständigen Umfange Eintrag thut —

*) Schelling Vorless. üb. d. Methode d. akadem. Stud. S. 224. Was man jetzt Universalhistorie nennt, sind Compendien, in denen alles Besondere und Bedeutende weggewischt ist.

den gesammten historischen Stoff, die unendliche Summe größerer und kleinerer einzelner Theile, das Allgemeine und Besondere, das mehr und minder Wichtige in wissenschaftlicher Ordnung, und dieser gemäß jedes nach seinem Rangverhältnisse. Das Allgemeine kann darin nicht ohne das in ihm enthaltene Besondere gedacht und aufgestellt werden, es gilt hier keine Classification der bloßen Genera, ohne Angabe der Species und Individuen; das Besondere bildet, schafft, stützt, erhält und belebt das Allgemeine, ohne jenes verliert dieses alles Wesen und alle Bedeutsamkeit, und besteht nur durch jenes und in jenem *).

Nach dieser Vorstellung würde also — abgesehen von wesentlichen Bestimmungen, die in der Theorie der historischen Kunst darzulegen sind, und nur die Vollständigkeit des wissenschaftlichen Umfangs betrachtet — eine der Idee am meisten entsprechende Universalhistorie, sey sie schriftlich oder mündlich vorgetragen, die großen historischen Massen, die aus unzähligen Bestandtheilen von höherer und niederer Wirksamkeit und Würde zusammengesetzt sind, so weit als nur möglich bis in die geringsten thätigen Elemente verfolgen, und das Allge-

*) Dies deutet Beck an, Welt- und Völkergesch. S. 51: „Es giebt reine und unmittelbar universalhistorische Facta, und mittelbar universalhistorische, die zur Verbindung jener oder zur Erklärung oder als Leitfaden für die Zeitfolge dienen, solche, die nur in ganz eigener und besonderer Beziehung jenen gleich gesetzt werden können ꝛc." was sich mit unsrer Ansicht vereinigen läßt. Eben so nennt Ast (Entwurf der Universalgeschichte 1810) Universalhistorische Facta und die Facta, welche jene begründet haben, als Inhalt der Universalhistorie.

meine im Einzelnen anschaulich machen. — Aber wo ist der menschliche Geist, der diesen Stoff ergründen und darstellen, wo der, welcher ihn auch nur in der Darstellung ganz auffassen könnte? Wie wäre es möglich, daß nicht der Totaleffect, der sich aus der Anschauung des Zusammenhangs der einzelnen Theile, und aus der Entwickelung des Allgemeinen aus dem Einzelnen bilden soll, verloren ginge in der Ueberfülle des Einzelnen, in der unendlichen Mannigfaltigkeit seiner Verhältnisse? Es ist aber schon erinnert, daß ideale Aufstellung nicht Rücksicht nimmt auf Ausführbarkeit in der Praxis; welches Irdische erfüllt denn die Idee seines Namens? Und darum hindert die Unmöglichkeit der Ausführung die Auffassung der Idee nicht; im Gegentheile aber wird letztere, würdig dargestellt, wohlthätigen Einfluß auf die Anstrengung menschlicher Kraft in den praktischen Leistungen haben. In großen Dingen wird durch hohe Tendenz nur gewonnen *).

Die Universalhistorie kann von irdischer Hand nie vollständig und vollkommen dargestellt werden; doch muß hier, wie in allem Irdischen, eine Approximation statt finden, und nach diesem Maaßstabe würde ein möglichst reichhaltiges Werk eher als jene

*) Schlözer Vorrede zur Universalhistorie drückt sich, obgleich sein Ideal ein anderes ist, entsprechend aus: Es schadet nicht, wenn man das Ideal der Weltgeschichte so sehr erhöht, daß endlich die Forderungen, die man zu seiner Ausführung macht, gar übertrieben scheinen. Gerecht sind gleichwohl diese Forderungen ꝛc. Ueberhaupt, sagt Winkelmann, muß man die Baukunst nicht nach dem Gebäude einrichten.

magern Compendien den Namen Universalhistorie ohne weitern Zusatz verdienen, und das Maaß der mindern Ausführlichkeit den kleineren Werken die nähere Bezeichnung als Handbuch oder Abriß ꝛc. derselben geben.

Die so begrenzte Universalhistorie enthält also alle Arten von Geschichte als Theile; sie ist das einzige Geschichtsganze; es giebt nur Universalhistorie, allgemeine, Welt-Geschichte einerseits als das Ganze, und Specialhistorien andererseits als ihre Theile *).

Specialhistorien können doppelter Art seyn:

1) der Handelnden;

2) der Handlung.

Beide können, als Species von dem ausgedehntesten Umfange an bis in das Individuelle, Gegenstand der Geschichte werden. Die Handelnden, als Species, können die Bewohner eines Welttheils, ein Staatenbund, Staat, Verein im Staate, oder eine einzelne Gesellschaft, die in einen Staat eingreift (Geschichte der Wiedertäufer), ja selbst für den Staat wichtige Individuen seyn. In der letzten Hinsicht gehört auch die Biographie in den Kreis der Historie. Biographie

*) Einige Eintheilungen der Geschichte grenzen ans Lächerliche, z. B. in öffentliche und geheime oder Privatgeschichte. Gehört die letztere nicht dem öffentlichen Leben, dem Staate an, so liegt sie auch nicht im Kreise der Geschichte; meint man aber geheime, nicht bekannte, nicht öffentlich werdende, so ist sie, so lange sie dies ist, so gut als gar nicht da; hört sie aber auf es zu seyn, so wird sie Gemeingut, und gehört nach innern Bestimmungsgründen der Geschichte überhaupt entweder an, oder nicht. Endlich Geschichte des Geheimen, des Lichtscheuen, Aufschlüsse der Eingeweihten? Auch hier gilt dasselbe, auf ihren Gegenstand bezogen.

eines Privatmannes, der nicht in wirksamen einflußreichem Zusammenhange mit dem Staate steht, gehört nicht dahin, sondern, nebst einer Fluth von Memoires, in das Aggregat Historie (§ 2.) *).

Die Handlung, als Species, ist irgend ein Theil des menschlichen Vernunftlebens, als Industrie, Handel, Religion, Kunst, Verfassung ꝛc., und kann auf doppelte Weise von einem sehr umfassenden Gebiete an bis ins Einzelne Gegenstand der Geschichte werden: entweder so, daß bloß ein einzelner Theil des Vernunftlebens zu specieller Behandlung gesondert wird, z. B. Geschichte der Industrie, der Religion; oder, mehr im Einzelnen, Geschichte des Kartoffelbaues, eines Dogma's ꝛc.; oder, daß dies noch einzelner wird durch Bestimmung einer einzelnen Species von Handelnden, z. B. Geschichte der Industrie in den Niederlanden, Geschichte der deutschen Nationalneigung zum Trunke **).

Hieraus ergiebt sich, daß eigentlich kein absoluter Unterschied zwischen einer historia specialis und

*) Jenisch Theorie der Lebensbeschreibung. Berlin 1803.

**) Alles Genannte kann durch den Zusatz eines gewissen Zeitraums, z. B. Geschichte der Industrie in Spanien zur Zeit der Mauren, noch mehr vereinzelt werden. Aber Heraushebung eines einzelnen Zeitraums an sich giebt noch keine Specialhistorie; die einzelnen Perioden der Universalhistorie sind nicht Specialhistorien. Die Species gründen sich auf die Materie, nicht auf die Form, und die Zeit ist nur Form. Nur als accessorisch kann eine Zeitangabe die Species auf einen engern Kreis beschränken, wie im Texte angegeben ist. Eintheilung der Geschichte in alte, mittlere, neue ꝛc. gehört also nicht hieher.

specialissima, besonderer und ganz besonderer Geschichte, besteht. Denn wo soll die Grenze gezogen werden? Dies müßte entweder nach einer Classification der Geschichtsgegenstände in Species und deren Unterarten geschehen; unbedingt kann aber dieses nicht Anwendung finden, denn was nach einer solchen etwa als Individuum, oder als ganz besondere Richtung der menschlichen Thätigkeit, also als specialissimum, Gegenstand einer ganz besondern Geschichte seyn müßte, kann den weiteingreifendsten Einfluß auf einen höhern Kreis oder unmittelbar auf das Ganze haben, und dadurch der allgemeinen Geschichte angehören. Oder man müßte Gegenstand der ganz besondern Geschichte das nennen, was nur in sehr entferntem Zusammenhange mit einer Specialhistorie oder der Universalhistorie steht; dieser relative Maaßstab macht aber die Eintheilung, wodurch historia specialis und specialissima getrennt wird, ganz unhaltbar. Die Hauptspecies zu besonderer Behandlung liegen übrigens in §. 3. vor Augen.

§. 6. Geschichte der Menschheit. Culturgeschichte.

Zu der Zeit des anhebenden Schwunges unserer schönen Literatur, wo man über jedes neue erträgliche Product erfreut war, wenn es nur irgend eine noch vacante Gattung der schönen Redekünste auszufüllen schien, nahm man auch in einem andern geistigen Gebiete die Geschichten der Menschheit mit hohem Beifall auf. In der Freude, einen an sich wohlgearbeiteten,

geistvollen und geistanregenden Zuwachs des vaterländischen wissenschaftlichen Schatzes gewonnen zu haben, hat man die Ansprüche, welche die neue Erscheinung auf Namen und Rang einer Wissenschaft machte, nicht streng geprüft, sondern den Lauf des Jahrhunderts hindurch innigen Antheil, auch durch zahlreiche freudige Mitarbeit, genommen. Dies um so mehr, da die Schöpfer derselben ihre Grenzen nicht fest geschlossen, sondern nur schwache Linien gezogen hatten, so daß es schien, als wollten sie nicht ernstlich sich von dem Bestehenden trennen, nicht ein besonderes Gebiet sich bilden, sondern nur die lachendsten Fluren der Geschichte und Philosophie mit Anmuth abärndten, ohne gesäet zu haben, zwischen beiden ihre Stellung nehmen, sich einen Blumengarten zwischen zwei reichen Fruchtfeldern bereiten, wobei die so schwach gezeichneten Grenzlinien auch sehr günstig waren, nicht nur ohne Hinderniß darüber hinauszustreifen, sondern bei immer offenem Thore sich leichter mit neuer Waare zu versehen.

In den hieher gehörigen Hauptwerken ist die Grundidee, wie von einem rohen physischen Zustande aus, sich das menschliche Vernunftleben fortschreitend entwickelt habe. Die Einleitung besteht gewöhnlich in einer physiologischen Aufzählung der menschlichen Anlagen, dann folgt Darlegung des Urzustandes der Menschen bis zur Einrichtung des Staates; hierauf steigt man in die wirkliche Geschichte hinab, und verfolgt mit philosophischen Be-

trachtungen und Entwickelungen deren Faden bis in die neuere Zeit.

Der ursprüngliche Zustand des Menschen ist schon im Alterthume Gegenstand der Speculation gewesen. Von den darüber aufgestellten Ideen ist die eine enthalten in dem Mythus von dem goldnen Zeitalter und den folgenden unedleren. Diese ist ein trauriges Resultat der angebohrnen und durch den Kampf mit dem Bösen in der Welt genährten Sehnsucht nach etwas Besserm, das man in der Vergangenheit sucht, und als ein verlornes Gut beklagt. Doch dachte man sich das goldne Zeitalter nicht als jemals recht eigentlich einheimisch gewesen unter einem Menschengeschlechte gleicher Natur; das durch jenes goldne Zeitalter beglückte erschien als ein anderes, als eine Art Prä-Adamiten, gleichwie die neueren Göttergeschlechter als von den älteren verschieden gedacht wurden. Eine zweite Ansicht, allein und bestimmt auf das gegenwärtige Menschengeschlecht bezogen, war die, es habe mit roher physischer Kraft und einem thierartigen Kampfe gegen die Natur begonnen. Indessen blieb dabei in undeutlicher Ferne die Idee von dem goldnen Zeitalter, zunächst bei dem Volke in der materiellen Umgestaltung, daß die Heroen, zwar Sinnbilder der physischen Kraft, doch auch göttlichen Geschlechts wären, und demnächst bei Philosophen und Historikern in der fast allgemeinen Vorstellung, das gegenwärtige Menschengeschlecht sey erst nach einem großen Unglücke, das den größten Theil desselben und alle frühere Lebensblüthen zerstört habe, etwa nach einer Wasserfluth, in den Zustand physischer

Rohheit gerathen *). Die Idee von diesem Zustande ging von den griechischen Sophisten zu den Sokratikern; namentlich Plato **) und nachher die Stoiker haben sie angenommen, und aus den Schriften und Vorträgen der Letztern ist sie bei Römern wiederholt ***).

Bei den Neuern ist die Idee wieder angeregt worden, seitdem die Sitten und der Zustand fast wilder Völker in Nordamerika und auf den Südseeinseln aus Reisebeschreibungen bekannt wurden, und man den Gedanken faßte, daß diese ein Analogon des ursprünglichen Zustandes des Menschengeschlechts überhaupt zu geben schienen ****). Man knüpfte die Vorstellung von der Entwickelung des menschlichen Geschlechts aus einem solchen Zustande zu einem vollkommnern im Laufe der Zeit an eine Vergleichung des menschlichen Geschlechts überhaupt, und der einzelnen Völker mit den Stufen des Lebensalters der einzelnen Menschen, der stufenweise fortschreitenden Entwickelung vom Kindes- zum Jünglings- und Mannes-Alter, schloß aber die Vergleichung mit dem letztern.

Unter

*) Z. B. Plato de legg. Bd. 3, p. 106 ed. Bip. Polyb. 6, 5.

**) de legg. Bd. 3. init. und anderswo. Darum Tiedemann's Aeußerung (argum. 147) Is primus sparsisse disciplinae ejus, quam naturae humanae i. e. hominum a feritate ad vitam cultiorem progredientium historiam vocamus, semina videtur.

***) Z. B. Horat. serm. I, 3, 100 sqq.

****) Lafiteau moeurs sauvages amériquaines comparées aux moeurs du premier tems. 1724. Dann Kraft's Sitten der Wilden ꝛc.

Unter dem Titel Geschichte der Menschheit, zu dem vielleicht der, freilich in ganz anderer Bedeutung, früher von den Engländern gebrauchte Name, history of man, of mankind, of the human species, Veranlassung gab, faßte zuerst Iselin 1764 die Geschichte der menschlichen Natur und ihrer Entwickelung in allen Richtungen zusammen, und damals beginnt die lange Reihe gleich oder ähnlich benannter und gearbeiteter Schriften *). Iselin selbst giebt die Grundidee seines Werkes an in der Vorrede: „Da bei Einzelnen nach der unverständigen Kindheit und dem Jugendalter Vernunft und Weisheit das Mannsalter beglückte, könne dasselbe vielleicht von Völkern gesagt werden, und aus philosophischen Betrachtungen des Schicksals einzelner Menschen und Völker Gesetze geschöpft werden, nach denen glücklichere Völker besserer Zeiten sich einen vollkommnern Zustand versprechen könnten." Ganz bestimmt wird S. 35 der Fortgang der Menschheit von der äußersten Einfalt zu immer höhern Graden von Licht und Wohlstand als leitende Idee genannt. Uebrigens hat das Werk den oben angegebenen Charakter — als Eingang eine physiologische Beschreibung des Menschen mit eingemischten Betrachtungen über Verbindung von Clima, Zustand der Erde, der äußern Natur und dem Charakter der Menschen, dann Beschreibung des Fortgangs der bür-

*) Ein vollständiges Verzeichniß mit kritischen Bemerkungen s. in der Einleitung zu Carus Geschichte der Menschheit. Hinterlass. Werke, B. 6. Vgl. Leipziger Lit. Zeit. 1804. St. 1, 2, 4, 5, 26

gerlichen Gesellschaft, worauf der Vf., durch Induction philosophische Sätze aus dem historischen Stoffe entwickelnd, dem Faden der Geschichte folgt — und ist in der Hauptsache Vorbild der nachfolgenden. Manche zwar griffen nur den einleitenden physiologischen Theil auf *), Andere die Bildung der bürgerlichen Gesellschaft **), oder jenen und diese zusammen ***). Die von Iselin angedeutete Sonderung der Geschichte der Menschheit aus dem rein historischen Gebiete wurde schärfer ausgesprochen durch Herder, der seine Arbeiten dieser Art Philosophie der Geschichte der Menschheit nannte. In einem ersten unreifen Versuche: „Auch eine Philosophie der Geschichte" führte er die Idee von den Stufenaltern des menschlichen Geschlechtes aus. In den Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit holt er zwar, zu geschweigen des überlegenen Genius, des umfassenden poetisch-philosophischen Combinationsvermögens, weiter aus, als Iselin, vom Himmel und der Stellung der Erde zu diesem, stellt auch nachher häufiger allgemeine Sätze und Be-

*) Steeb Versuch einer allgemeinen Beschreibung von dem Zustande der ungesitteten und gesitteten Völker ꝛc. 1766. Umgearb. in: Ueber den Menschen nach den hauptsächlichsten Anlagen in seiner Natur 1792. — Home (Lord Kaimes) sketches of the history of man 1742. — Dunbar essays on the history of mankind 1780 — Meiners Geschichte der Menschheit 1785. und Andere.

**) Ferguson essay on the history of civil society 1767. Millar observations concerning the distinction of ranks in society 1771 etc.

***) von Eggers Skizze und Fragmente einer Geschichte der Menschheit. 1786.

trachtungen auf, besonders im fünften Buche: aber dessen ungeachtet ist der Boden der neuen Wissenschaft nicht solider geworden. Im dritten und vierten Bande steigt er, gleich Iselin, aus der Höhe philosophischer Betrachtungen in den Strom der historischen Begebenheiten hinab, und läßt sich, philosophirend und mit vollen Händen poetische Blüthen ausschüttend, von diesen bis in die neuern Zeiten herabführen.

Bis über das Ende des achtzehnten Jahrhunderts hinaus blieb Geschichte der Menschheit Lieblingsgegenstand der deutschen Schriftstellerei; selbst eine Bibliothek für dieselbe wurde von Hirschfeld 1780 begonnen; die bisherige Gestalt blieb in der Hauptsache, bis 1801 Jenisch seinen universalhistorischen Ueberblick der Entwickelung des Menschengeschlechts als eines sich fortbildenden Ganzen, oder Philosophie der Culturgeschichte, gab. Er behauptet, die Wissenschaft, welche seine Vorgänger suchten, gefunden zu haben. Zwar unterscheidet er sich von jenen durch eine consequentere Behandlung, indem er seinen, auch von ihm der Philosophie zugegebenen Stoff als einen philosophischen nach einer von ihm entworfenen und gleichmäßig durchgeführten systematischen Ordnung behandelt, und nicht späterhin den Faden der historischen Zeitfolge aufnimmt; aber das von ihm aufgestellte System selbst ist ein so buntes kaum übersehbares Aggregat von allerlei rhapsodisch zusammengerafften Sätzen, unter denen besonders Kant's Antagonismus eine bedeutende Rolle spielt, und bei manchen glücklichen Gedanken die Ausführung doch durch unerträglich breites Geschwätz, durch sei-

tenlange Declamationen so schleppend und von wissenschaftlicher Bündigkeit entfremdet geworden, daß seine sanguinischen Hoffnungen, die Wissenschaft nun begründet zu haben, als ein übereilter Selbstbetrug anzusehen sind. Auch Carus Nachlaß enthält eine unvollendete Geschichte der Menschheit, über die sich eben darum nicht wohl urtheilen läßt. Diese Fragmente enthalten manche fruchtbare philosophische Begriffsbestimmungen, und die einleitenden Capitel handeln vom Urzustande, ersten Beschäftigungen rc. Eine Philosophie der Geschichte der Menschheit von Stutzmann 1808 beginnt in der apriorischen Höhe der Fichteschen Idee von Stufenaltern der menschlichen Entwickelung *) (s. unten §. 6.), aber die Nebelwolken dieser Speculation haben nur bis S. 82 tragende Kraft; da tritt der Verf. nach Iselin's und Herder's Vorgange in die Rennbahn der historischen Begebenheiten, und durchwandert mit dem philosophischen Zauberspiegel Zeiten und Völker.

Die sogenannten Culturgeschichten sind nach der darin herrschenden Hauptidee und nach der Ausführung wenig von den Geschichten der Menschheit verschieden. So wenig der Versuch einer Geschichte der

*) Die Perioden, welche das Menschengeschlecht durchlebt, oder zu durchleben hat, sind: 1) ursprüngliche Freiheit, Unschuld, Instinct, 2) Entwickelung durch Selbstbestimmung, a. Zeitalter der sinnlichen Vernunft — alte Welt, b. Zeitalter der verständigen Vernunft — neue Welt; 3) Vernunftzeitalter — Vereinigung der alten und neuen Welt. Diese wird das letzte Zeitalter bilden, germanischer Geist wird nach dem Orient ziehen rc.

Cultur des menschlichen Geschlechts von Adelung 1784 und 1800, der auf seine bekannte empirische, höchstens zu einer Induction sich erhebende, Weise auch hier verfährt *), noch die unvollendet gebliebene Geschichte der Cultur von Gotsch 1803, der rhapsodische Bemerkungen über menschliche Fähigkeiten, Einfluß der Natur und Kunst im menschlichen Leben, Nahrung, Kleidung, überhaupt aber eine gänzlich empirische Beschreibung der Objecte oder Werke der Cultur geben wollte, und sich insofern im historischen Gebiete hielt, haben in der wissenschaftlichen Stellung des behandelten Stoffes etwas geändert **).

Dieses, ein Gemisch aus historischem und philosophischem Gute, ist der Gehalt der Geschichten der Menschheit und Culturgeschichten, und es läßt sich nun über ihre Selbstständigkeit als Wissenschaft, zunächst

*) Cultur ist ihm der Uebergang aus dem mehr sinnlichen und thierischen Zustande in enger verschlungene Verbindungen des geselligen Lebens. Der ganz sinnliche, folglich ganz thierische Zustand, der wahre Stand der Natur, ist Abwesenheit aller Cultur. Zur Cultur gehören: 1) Abnahme der Leibesstärke, 2) allmählige Abnahme der sinnlichen oder dunkeln Begriffe und ihrer Herrschaft, 3) allmählige Zunahme der deutlichen Begriffe oder vernünftigen Erkenntniß und ihrer Herrschaft über die vorigen, 4) Verfeinerung und Milderung der Sitten. Zur Cultur bestimmt der Menschen Volksmenge in engem Raume rc. Was giebt es weniger Präcises?

**) Unter den größern noch hieher gehörigen Schriften verdienen eine rühmlichere Auszeichnung: Pölitz Geschichte der Cultur der Menschheit nach Principien der kritischen Philosophie. Lpz. 1795. Erster Theil, und Gruber Geschichte des menschlichen Geschlechtes aus dem Gesichtspuncte der Humanität. Lpz. 1806.

wenigstens über ihr Verhältniß zur Geschichte und zur Philosophie urtheilen. Nach der Ansicht der meisten ihrer Bearbeiter, wie schon gesagt, gehören sie der Philosophie an, und mehrere einzelne Aeußerungen bemühen sich, sie auf diesem Standpuncte zu befestigen *). Doch ist diese Ansicht nicht unbestritten; sagt man bloß Geschichte der Menschheit oder Culturgeschichte, ohne Philosophie vorzusetzen, so ist der Titel ein gewichtiger Grund, der Geschichte zuzuzählen, was ihren Namen führt. Hierauf ist zunächst Rücksicht zu nehmen und zu fragen: was würde eine dem Namen entsprechende Geschichte der Menschheit und Culturgeschichte als rein historische Wissenschaft seyn? Darauf läßt sich eine Würdigung einiger hierüber ausgesprochenen Ansichten und selbst der in der sogenannten Geschichte der Menschheit enthaltenen historischen Bestandtheile sicherer anstellen.

Menschheit ist 1) das menschliche Geschlecht, die gesammten Menschen, gleichwie Christenheit für Christen; 2) die abstracte Idee des Menschen; 3) die menschliche Natur, das Menschthum, gleichwie Deutschheit.

Geschichte der abstracten Idee des Menschen

*) Irwing Erfahr. und Untersf. über die Menschen, I. S. 81. unterscheidet die Geschichte, welche auf äußere Facta sich stützt, und die natürliche, oder Philosophie der Geschichte des Menschen, die den nothwendigen Weg, den der Mensch von sinnlichen zum geistigen Zustande zu machen hat, vorzeichnet. Hirschfeld (Biblioth. der Gesch. der Menschh. Vorr. zum 1. Th.) nennt Gesch. d. M. den wichtigsten Theil der Philosophie.

(Nr. 2.) kann nicht seyn, jede Geschichte kann nur Concreta zum Gegenstande haben. Geschichte des menschlichen Geschlechtes, der gesammten Menschen (Nr. 1.) im Concreten fällt, wie sich auf den ersten Blick ergiebt, entweder mit der Universalhistorie ganz zusammen, oder ist, wenn man nur das Physische ihr zum Gegenstande geben wollte, darin als Theil enthalten. Geschichte der menschlichen Natur im Concreten endlich scheint am meisten ansprechend zu seyn, auch ist ja dies in der sogenannten Geschichte der Menschheit das Hauptthema. Wie würde eine solche sich zur Geschichte überhaupt verhalten? Die menschliche Natur ist ihrem innersten Wesen nach auf Vernunft gegründet, aus der Vernunft geht die Freiheit hervor; Freiheit durch Vernunft ist also das wahre Gepräge der menschlichen Natur, das rein Menschliche, das, was den Menschen zum Menschen macht. Eine Geschichte der menschlichen Natur muß also dies zum Gegenstande haben, wobei sich von selbst versteht, daß das nicht Charakteristische des Menschen damit in so genauer Verbindung steht, daß hier nur eine allseitige Behandlung statt finden kann. Vernunft und Freiheit können aber historisch nur aus ihren Werken erkannt werden; diese sind Gegenstand der Geschichte. Eine wissenschaftliche Geschichte der Menschheit oder menschlichen Natur hat also Einen und denselben Gegenstand mit der Geschichte überhaupt *).

*) Schlözer Universalhist. S. 243: Die Universalhistorie ist weder Religions- noch Kunst- noch Gelehrtengeschichte, sondern aus allen zusammen borgt sie (?). Sie wird im Grunde eine Geschichte der Menschheit,

Nimmt sie aber nicht den Staat als Gattung nach seinem vollständigen Inhalte (§. 4.) zum Grunde der Behandlung, so wird sie entweder, indem sie nur einen Theil des menschlichen Lebens im Staate ins Auge faßt, Specialhistorie, oder wenn sie Aeußerungen der menschlichen Natur von jeglicher Art, auch dem Staate nicht angehörig, giebt, so hört sie auf, wissenschaftliche Geschichte zu seyn, wird eine Beispielsammlung, und gehört dem Aggregate (§. 2.) an *).

Hiebei kommt die Ansicht zur Frage, die der Geschichte der Menschheit das nicht Politische zum Gegenstande giebt, und die Geschichte in eigentliche Staatengeschichte oder Geschichte der politischen Veränderungen (äußere und Verfassungsgeschichte) und in Geschichte der Menschheit (des menschlichen Lebens, abgesehen vom Politischen) zu besondern Behandlungen zerfällt **). Es ist,

eine neuere Art von Geschichte, die bisher meist von Philosophen bearbeitet worden, da sie Eigenthum des Historikers ist. (Dies paßt auf ausführliche Universalhistorie eben so gut, als auf Schlözers Universalhist., als Fachwerk.)

*) Man hat einen Unterschied aufgestellt zwischen Geschichte des Menschen, der Menschen, des menschlichen Geschlechts — (S. Pöschmann Einleitung in die allgem. Menschengeschichte 1802. —) In der Idee sind dies Wortbelustigungen, in der Wirklichkeit sind weder Werke darnach gearbeitet worden, noch möchte es der Wissenschaft frommen, dergleichen zu versuchen.

**) Fr. Majer Briefe über das Ideal der Geschichte 1796: Geschichte der Menschheit ist eine doppelte 1) Geschichte der menschlichen Form — Entwickelung der Menschheit zur Erlangung der zweckmäßigsten Mittel für Erreichung ihres Zweckes, nehmlich eines auf Recht gegründeten Staatsverhältnisses (politische Geschichte); 2) Geschichte

wie schon oben erinnert worden, ein Anderes, wenn, wie hier geschieht, der Begriff geprüft, Umfang und Inhalt eines wissenschaftlichen Gebietes in der Idee bestimmt wird, und ein Anderes, wenn gefragt wird, ob es nicht zweckmäßig sey, in der Praxis die unermeßliche Arbeit zu theilen, also das nicht Politische besondern Arbeitern zu überlassen *), und ob man nicht, ohne wissenschaftlicher Laxität schuldig zu werden, für solche Werke den Namen Geschichte der Menschheit gestatten wolle? Das Letztere ist wenig anders anzusehen, als der §. 5. gerügte Gebrauch des Titels Universalhistorie; indessen wenn nur die Sache dadurch nicht verwirrt wird, so ist es, in Ermangelung eines treffend bezeichnenden, einfachen Werkes, wohl erlaubt, einen weniger treffenden Namen zu gebrauchen. Das Erstere kann nur die Ungereimtheit als der Wissenschaft nachtheilig vorstellen. Ohne getheilte Arbeit würde der Universalhistoriker seine Aufgabe bis zur Muthlosigkeit erdrückend finden. Darum sind selbst die Meister einer solchen Abscheidung nicht abhold **). Aber der Gedanke muß

der menschlichen Materie — Innere Entwickelung der Kräfte und Triebe der Menschen, namentlich des Gefühlvermögens von physischen zu ästhetischen und moralischen Gefühlen.

*) Wie vielen Antheil an der Entstehung der sog. Gesch. d. M. mag die damals übliche Behandlungsart der Geschichte bei uns, wo man fast nur das Politische vortrug, also eine Lücke zu füllen war, gehabt haben?

**) Heeren Geschichte der Staaten des Alterthums, 3te Ausg. S. 4. nennt politische oder Staatengeschichte eine Abtheilung der Universalgeschichte (allgemeine Geschichte des menschlichen Geschlechts), und giebt der Geschichte der Cultur (Geschichte der Menschheit) den Menschen

gegenwärtig bleiben, daß es keinen historischen Stoff giebt, der nicht in dem Gebiete der Universalhistorie läge, und der neben dieser eine ihr coordinirte Wissenschaft begründen könnte; daß also Geschichte der Menschheit auch als Inbegriff des nicht Politischen mit jener zusammenfällt; daß, wenn Theile der Universalhistorie besonders behandelt werden, dies doch nur gemeinschaftliche Arbeit zur Erbauung der Geschichte überhaupt ist; daß, wenn auch Ein Geist nicht fähig ist, die politische und nicht politische Geschichte gleichmäßig zu umfassen, die Geschichte doch objectiv durch Vollkommenheit der einzelnen Theile auch im Ganzen vollkommner wird; daß aber deßhalb gestrebt werden muß, bei Bearbeitung des Theils dessen Zusammenhang mit dem Ganzen festzuhalten, und so das Letztere zu fördern; daß also, was zu besonderer Bearbeitung getrennt worden ist, in einem universalhistorischen Lehrgebäude wieder vereinigt werden muß. Daß die Geschichte der Menschheit, insofern sie das Politische ausschlösse, nur ein Theil der Geschichte der menschlichen Natur, die, zu ihrem ganzen Umfange ausgedehnt, mit der Universalhistorie zusammenfällt, nicht aber eine geschlossene Disciplin seyn würde, ergiebt sich aus einer richtigen Ansicht von dem Verhältnisse des Politischen zum rein Menschlichen. Das rein Menschliche erfüllt sich am vollkommensten im Staate, eine Geschichte der menschlichen Natur ohne Geschichte des Politischen, läßt sich nur als losgerissener Theil der Geschichte überhaupt an-

als Menschen ohne weitere Rücksicht auf die politischen Verhältnisse zum Gegenstande.

sehen, der seine Vollständigkeit erst durch genaue Wiedervereinigung mit der politischen Geschichte erlangt *). Wirklich haben auch die Bearbeiter der Geschichte der Menschheit das Politische wegzulassen nicht gewagt. Wenn sie es aber unter den Gesichtspuncten der Religion, Sitten ꝛc. betrachten, nicht diese den Staaten, worin sie enthalten sind, unterwerfen, so bleibt doch darum nicht weniger das Politische der Haupttheil des Menschlichen, und durch diesen Synkretismus wird eine solche Wissenschaft nicht fester begründet.

Eine Geschichte der Menschheit, die ihrem Namen entspräche, würde also ganz mit der Geschichte zusammenfallen, eine mit jenem Namen aber nur ohngefähr bezeichnete, die das Politische nicht zum Hauptaugenmerk machte, nur als Theil der Geschichte anzusehen seyn.

Nicht anders verhält es sich mit der Culturgeschichte, und ähnliche Resultate ergeben sich aus einer Untersuchung dessen, was sie als historische, ihrem Namen entsprechende, Disciplin seyn könnte. Cultur ist 1) entweder die Thätigkeit der Vernunft, wodurch das Physische der menschlichen Herrschaft unterworfen, zu diesem Zwecke ausgebildet und veredelt wird, oder 2) der Zustand des durch Vernunft veredel-

*) Breyer, über den Begriff der Universalgeschichte S. 52: Diese beliebte Culturgeschichte verhält sich zur Universalgeschichte, wie die abgerissenen Zweige eines Baums zum ganzen Baum. Der Stamm, die Haltung und Verbindung fehlt. Fast dürfte es besser seyn, den Stamm (das Politische) ohne die Zweige, als die abgerissenen Zweige ohne den Stamm, zu betrachten.

ten Physischen. Vom Letztern eine Geschichte ohne die des Erstern zu schreiben, wäre eine wunderliche Aufzählung von Wirkungen ohne Ursachen, kann also nicht für eine wissenschaftliche Geschichte gelten. Die Geschichte der gegen die Natur gerichteten Vernunftthätigkeit aber ist ein Theil der Geschichte der Handlungen menschlicher Freiheit, gehört also der Universalhistorie an. Auch wenn man die Entwickelung der Vernunft im Menschen durch den Kampf mit der Natur verstehen wollte, also etwa Geschichte des Edleren in der menschlichen Natur, der Humanität, so würde dies ein Gegenstand der Geschichte überhaupt seyn. Eben so, wollte man sagen, Cultur sey nur das Leben der Vernunft, insofern sie bildet und veredelt, Geschichte der Cultur gebe also nur die Lichtseite des menschlichen Lebens, menschliche Irrthümer und Unvernunft seyen davon ausgeschlossen; so dient zur Antwort: Ein vollständiges Gemählde kann nicht Licht ohne Schatten haben; die Geschichte der bildenden und veredelnden Vernunftthätigkeit ist Geschichte eines Kampfes, die nicht bloß Sieg und Fortschreiten, sondern auch Niederlagen und Zurückweichen, verunglückte Entwürfe, vergebliche und falsch berechnete Unternehmungen erzählen muß, denn Cultur als Thätigkeit kann nur gedacht werden im Gegensatze eines widerstrebenden Stoffes; dieser muß erkannt und gewürdigt werden; er enthält aber eben sowohl vielfältige, hartnäckig entgegenstehende und schwer zu besiegende Hindernisse, als passiv widerstrebende, für Vernunftthätigkeit empfängliche, ihr nachgebende Massen, und enthält nicht weniger auch

die Hindernisse, welche hiebei die Freiheit selbst der Vernunftthätigkeit bereitet. So hätten wir also auch die Schattenseite. Das gemeinschaftliche Resultat dieser Untersuchung für Geschichte der Menschheit und Culturgeschichte ist, daß die in ihr enthaltenen historischen Bestandtheile keineswegs einen besondern Kreis neben der Geschichte bilden, sondern aus dieser entlehnt sind, nur mit philosophischen Zuthaten vermischt zu einer wissenschaftlichen Zwittergattung aufgestutzt sind, ohne dadurch aufzuhören, Eigenthum der eigentlichen Geschichte zu seyn.

Die Verschiedenheit der Geschichten der Menschheit und Culturgeschichten, wie sie oben beschrieben wurden, von Geschichte überhaupt und von einer ihrem Namen ganz entsprechenden Geschichte der Menschheit, oder auch der, die nur das nicht Politische enthält, läßt sich auf drei Hauptpuncte zurückführen. Unhistorisch sind 1) die einleitende physiologische Beschreibung des Menschen, als den physischen Wissenschaften angehörig; 2) der hypothetische Urzustand des Menschen und die zum Grunde gelegte, leitende Idee des Fortschreitens von diesem außer der Erfahrung liegenden Anfangspuncte zu bessern Zuständen. Dieser Anfangspunct und auch die angebliche Stufenfolge der ersten Lebensarten, des Fischer-, Jäger-, Hirtenlebens, gehören nicht der Geschichte an, sowohl weil sie nicht zur historischen Gewißheit, als wirklich gewesen, gebracht werden können, als auch weil sie ein dem Staate vorhergehendes, also unhistorisches, Leben enthalten. Ein Fortschreiten von einem rohern Zustande zu einem gebildetern

widerspricht zwar nicht der Erfahrung, wird im Gegentheile durch die Geschichte genügend nachgewiesen, aber es ist der historischen Behandlung fremdartig, und liegt keineswegs in dem Begriffe einer wissenschaftlichen Historie, daß sie auf eine solche leitende Idee hin erzählt werde; wohl aber kann eine Idee sich als Resultat aus den Thatsachen entwickeln. 3 Die Art der philosophirenden Behandlung, wo die Thatsache nur hingestellt, oder vielleicht eine Thatsache nur als gedacht supponirt wird, um daran allgemeine Sätze, gleich wie Noten zum Texte, zu entwickeln. Unten in dem Abschnitte von der historischen Kunst wird genügend erhellen, wie fremdartig der zweite und dritte Punct der ächten Geschichte sind.

Es bleibt also nur noch die Frage übrig, ob das Geschichte der Menschheit oder Culturgeschichte genannte Gemisch von rein historischem Stoffe, von philosophirender Exegese, von Heischesätzen und naturhistorischen Zuthaten sich als eine besondere Wissenschaft behaupten, und welchem höhern wissenschaftlichen Kreise sie zugegeben werden könne? Indessen nicht bloß, weil die sogenannte Geschichte der Menschheit ein Gemisch aus Geschichte und Philosophie ist, sondern überhaupt zur Darlegung des wissenschaftlichen Verhältnisses zwischen Geschichte und Philosophie, und zur Erläuterung des Begriffes Philosophie der Geschichte, ist es nöthig, gleichwie das Wesen der Geschichte dargestellt, und von der historischen Seite die Beschaffenheit der Geschichte der Menschheit daraus beleuchtet ist, eben so von dem Wesen der Philosophie und ihrem Verhältnisse zur Ge-

schichte zu handeln, woraus auch der wissenschaftliche Platz für jene sich ergeben muß.

§. 7. Philosophie der Geschichte.

Die ursprüngliche Quelle menschlicher Erkenntniß ist die Wahrnehmung einzelner sinnlichen Erscheinungen (ἱστορία) oder die Elemente der Erfahrung. Hätte der menschliche Geist nur diese Kraft, so würde alle Weisheit nur auf der Stärke des Gedächtnisses beruhen, und in einem chaotischen Aggregate unzähliger Einzelheiten ohne gemeinschaftliche Ordnung, Regel und Verbindung bestehen. Aber es kommt dazu eine innere Quelle der Erkenntniß, das Vermögen, aus den Individuen die Gattung, den abstracten Begriff, zu construiren, wodurch zur Erleuchtung jenes Chaos ein Licht angezündet wird. Dieses Vermögen wohnt dem menschlichen Geiste so allgemein inne, und das Streben seiner Selbstentwickelung ist so früh, so unaufhörlich thätig, und wirkt so unmerklich auf die Art der Erkenntniß, daß nur selten ein Einzelnes als Einzelnes in den Kreis der Wahrnehmungen fällt, indem der Geist unermüdet es zu einer Gattung zu gestalten sucht. Aus dem Vermögen zu Begriffen entwickelt sich das höhere, durch Verbindung von mehreren Begriffen miteinander Urtheile zu bilden, und so Regeln über die sinnlichen Wahrnehmungen aufzustellen. Doch würde auch dies noch nicht hinreichen, eine feste Erkenntniß zu begründen, wenn das Allgemeine bloß aus einer Summe äußerer Erscheinungen als einziger Quelle erwüchse, und dem Geiste nur das Vermögen, jenes aus dieser

zu sammeln, inwohnte. So lange Begriffe und Urtheile aus der Wahrnehmung der sinnlichen Erscheinungen durch Induction geschöpft und gebildet würden, also auf der Veränderlichkeit der äußern Erscheinung beruhten, würden sie einer gediegenen Basis ermangeln, und nicht zu absoluten Gesetzen aller und jeder Erscheinungen erhoben werden können. Soll es diese geben, so müssen sie etwas Unveränderliches, von dem äußern Spiele der Sinne Unabhängiges zum Grunde haben, rein geistige Vorstellungen von dem ewig unveränderlichen Wesen der Dinge, und diese können nur aus einer innern Kraft des Geistes hervorgehen. Das Vermögen hiezu ist das edelste der geistigen Menschennatur, die Vernunft im strengsten Sinne des Wortes, und ihre Vorstellungen sind die Ideen in eben so enger Bedeutung. Diese Vernunft ist das wahrhaft Göttliche im Menschen, durch sie ist er mit dem außer der sinnlichen Welt Liegenden verwandt, durch sie findet er für den bunten Wechsel der sinnlichen Erscheinungen absolute Gesetze aus überirdischer Höhe. Die Erfahrung dagegen ist gleichsam die irdische Amme der Vernunft in ihrer Unmündigkeit; sie leitet wie eine verständige Führerinn deren erste Schritte, bis sie zum Bewußtseyn gelangt, und durch die Kraft des aufstrahlenden eigenen Lichtes die Führerinn selbst sich unterwirft. Aber die Erfahrung wird bei dem Klarwerden der Ideen keineswegs als überflüssig verworfen und verachtet. Sie werden durch den Conflict der sinnlichen Vermögen des Menschen mit den äußern Erscheinungen aufgeregt, wachsen, bilden und entwickeln sich durch sie; die Erfah-

fahrung liefert den Stoff, ohne welchen die in den Ideen enthaltene Form todt und leer und die Vernunft ruhend bleiben würde. Daher ist das Band zwischen beiden höchst innig, die eine besteht und wirkt und lebt durch die andere. Nicht allein gelangt die Vernunft durch Vermittelung der Erfahrung zur Kenntniß der äußern Erscheinungen, sondern die so eingesammelten Schätze entwickeln auch die Ahnungen des außer der Erfahrung Liegenden. So ist also die Vernunft durchaus mitten in der Erfahrung thätig, ihre Erkenntniß, ihre innere Entwickelung beginnt und steigt mit der Erfahrung, ihre Ideen werden durch die Thätigkeit und Uebung, die die Erfahrungserkenntniß darbietet, entwickelt, die aus Induction geschöpften Regeln erhalten ihre Autorität durch die Ideen, und aus beider vereinten Kraft erheben sie sich zur absoluten Allgemeinheit *). Denn die Ideen, obgleich aus zwei verbundenen Quellen geschöpft, stehen von allem Veränderlichen des in die Sinne Fallenden geläutert, außer Zeit und Raum da, als die immer gleichen und unveränderlichen Grundzüge der Form, die in den Welterscheinungen, dem Wechsel der Materie, mag dieser auch noch so verschieden und mannigfach erscheinen, als das Ewige durchstrahlen.

Die Wissenschaft der Ideen ist die reine Philosophie. Sie enthält die absoluten Gesetze für

*) Baco organ. scientt. p. 310: Empirici formicae modo congerunt tantum et utuntur, rationales aranearum modo telas ex se conficiunt; apis vero ratio media, quae materiam ex floribus horti et aquae elicit, sed tamen eam propria facultate vertit et digerit.

Alles, was der menschlichen Erkenntniß unterworfen ist. In Bezug auf die äußern Erscheinungen, der Natur und der menschlichen Freiheit (§ 2.), zerfällt die Philosophie in zwei Haupttheile. Die Gesetze der Naturerscheinungen sind enthalten in der Naturwissenschaft oder Physik; die Gesetze der Handlungen der menschlichen Freiheit in der Philosophie der Geschichte oder Ethik. Die Philosophie der Geschichte ist also eine rein philosophische Disciplin, die den größten Theil des Umfangs der Philosophie überhaupt begreift, ist der Geschichte entgegengesetzt, wie die Form der Materie, das Gesetz dem darnach zu richtenden Falle, das Abstracte dem Concreten; ihre Gesetze liegen außer Raum und Zeit, die Substrate derselben sind durch dies beides bedingt, aber wie die Ideen sich aus doppelter Quelle entwickeln, so besteht die Philosophie der Geschichte auch nur, weil es eine Geschichte giebt, und erhält durch diese Daseyn und Leben *).

*) Der Begriff Philosophie der Geschichte theilt bei den Meisten, die davon gesprochen haben, das Schicksal der Unbestimmtheit mit dem der Geschichte der Menschheit. Voltaire, dem der wahre Genius der Geschichte, der Wahrheitssinn, nicht inwohnte, gab unter dem Namen l'abbé Bazin 1763 eine Philosophie der Geschichte. Sie beurkundet seine unwürdige Ansicht von historischer Wahrheit und die Entfernung seines Geistes von dem erhabenen Standpuncte einer Philosophie der Geschichte. Den Anfang machen Rhapsodien über Ursprung der Erde, Menschenragen rc.; den übrigen Theil des Buches füllt eine skeptisch-satirische Durchhechelei der alten, besonders der heiligen Geschichte.

Köster's Philosophie der Historie 1775 handelt

Zunächst fragen wir nun: Wie verhält sich der oben erwähnte, in der Geschichte der Menschheit gesetzte Anfangspunct des Urzustandes der Menschen, der, als außer der Erfahrung liegend, aus der Geschichte verwiesen werden mußte, zur Philosophie der Geschichte? Er ist eben so wenig philosophisch als historisch. Es wird darin nicht aus reiner Speculation über das Wesen der menschlichen Natur die Idee, die Form, sondern aus Induction, aus Analogien, die Materie gesetzt. Dies liegt außer dem Kreise der reinen Philosophie, die alle materiellen Erscheinungen erklärt, aber kein materielles Substrat schaffen kann. Da nun jener Anfangspunct weder in der Geschichte noch in der Philosophie eine feste Haltung hat, so begreift sich die Doppelheit der einander entgegengesetzten Ansichten von jenem ersten Zustande, die, als schon bei den Alten erkennbar, oben angedeutet wurde, und eben so sich bei den Neuern findet. Denn allerdings haben sich gegen die freilich fast allgemeine Ansicht von ursprünglicher,

von dem Wesen einer philosophisch geschriebenen Geschichte, von historischer Methode, vom Begriffe der Universalhistorie. Der Titel müßte heißen: Von philosophischer Behandlung der Geschichte.

Weguelin gab in den nouveaux memoir. de l'acad. de Berlin Bd. 1. 3 ff unter dem Titel: Philos. d. Gesch., hauptsächlich eine Theorie, die historische Wahrheit zu finden, redet auch von philosophischer Geschichte, giebt Regeln über Betrachtung der Constitutionen, der orientalischen Völker, Hierarchie, Häresen, Policei ꝛc. In der vierten Abhandlung kommt er zurück zu dem Hauptgegenstande, der Theorie, die historische Wahrheit zu finden.

wol gar (bei Monboddo*) und Jenisch) thierischer Rohheit bedeutende Stimmen erhoben **).

Eine zweite Frage ist: ob die Philosophie der Geschichte über die Entwickelung des menschlichen Lebens von dem durch die Erfahrung überlieferten Anfangspuncte an, absolute Gesetze aufstellen kann? Ob in den Ideen der Welterscheinungen, die vermöge ihrer Natur auf alle Zeiten passen müssen, auch der Schlüssel liegt zur Eröffnung des Plans, nach dem das Irdische in einem festen Gange sich einer Bestimmung entgegen entwickelt? Also nicht bloß das zeitlose Seyn, sondern auch das Werden und dessen Stufen in der Zeit?

Diese Frage, deren Beantwortung die sogenann-

*) Of the origin and progress of language. Edinb. 1774.

**) Gatterer histor. Bibl. B. 5. S. 204. Der erste Zustand der Menschen ist der gesittete, und die wilden Völker sind eigentlich nur ausgeartete verwilderte Menschen. Schelling Vorles. über die Methode des akad. Studiums S. 168: Unter der Menge falscher und ideenloser Versuche stehen die sogenannten Geschichten der Menschheit oben an, welche ihre Vorstellungen von dem ersten Zustande unseres Geschlechts, von den aus Reisebeschreibungen compilirten Zügen der Rohheit wilder Völker hernehmen ꝛc. Es giebt keinen Zustand der Barbarei, der nicht aus einer untergegangenen Cultur herstammte. Ich halte den Zustand der Cultur durchaus für den ersten des Menschengeschlechtes. In gefährlichen Klippen verirrt sich Stutzmann in der angeführten Philos. d. G. d. M.: „Die Erde stand einst ganz anders zur Sonne, es geschah ein Abfall von diesem Stande, worin einst die altorientalischen Völker weit vollkommner waren. Je weiter von der Sonne, desto irdischer wird das Leben (auf dem Saturn), je näher, desto lichtkräftiger und gottgeweihter (auf dem Merkur) ꝛc.“

ten Geschichten der Menschheit durch die Ausführung des Fortschreitungsprincips übernommen haben, gehört in den Mittelpunct der Philosophie der Geschichte, und die Möglichkeit derselben als Wissenschaft und das Wesen ihres Inhalts beruht auf jener hauptsächlich. Denn die Geschichte als ein zusammenhangendes Ganzes, philosophisch angesehen, ist Entwickelung der menschlichen Freiheit in der Zeit; die Gesetze der Philosophie für das Ganze, als solches, müssen es also als ein in der Zeit sich Entwickelndes und in deren Gange betrachten, und die Beschaffenheit desselben, ob es ein fortschreitendes oder nicht sey, erklären.

Es giebt hierüber drei Hauptansichten: 1) es gehe Alles einen Rückgang zum Schlechtern, 2) einen Fortgang zum Bessern, 3) es sey Stillstand auf der gegenwärtigen Stufe des Sittlichen mit Steigen und Fallen. Die erste Ansicht nennt Kant den Terrorismus, die zweite den Eudämonismus oder Chiliasmus, die dritte den Abderitismus *). Nur die zweite ist zur Begründung einer Philosophie der Geschichte geltend gemacht worden.

Eine Andeutung, den Weltplan zur Erklärung der Welterscheinungen aufzufinden, versuchte Lessing in der Erziehung des Menschengeschlechtes. Er faßt zwar nur den religiösen Gesichtspunct zur Erklärung der Offenbarung, aber man erkennt darin die Meisterhand, die auch den vollständigen Plan der Erhebung des menschlichen Geschlechts zu steigendem Lichte

*) S. Kant Erneuerte Frage, ob das menschliche Geschlecht in beständigem Fortschreiten zum Bessern sey?

der Erkenntniß und Sittlichkeit zu zeichnen sich nicht hätte scheuen dürfen.

Darauf sprachen Kant's Ideen zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht 1784 die Ueberzeugung des erhabenen Denkers aus, daß es möglich sey, den Gang des Lebens aus der Idee zu erklären, und daß ein Fortschreiten anzunehmen sey *).

*) „Das menschliche Handeln ist nach allgemeinen Naturgesetzen bestimmt; wenn das Spiel der Freiheit des menschlichen Willens im Großen erkannt wird, kann ein regelmäßiger Gang desselben entdeckt werden; was an einzelnen Subjecten verwickelt und regellos erscheint, das ist an der ganzen Gattung als eine stetig fortgehende, obgleich langsame Entwickelung der ursprünglichen Anlagen derselben zu erkennen. Es ist zu forschen, ob nicht eine Naturabsicht bei dem widersinnigen Gange menschlicher Dinge zu entdecken sey, aus der eine Geschichte nach einem bestimmten Plane der Natur möglich sey. Die Anlagen zum Gebrauch der Vernunft sollen sich nur in der Gattung vollständig entwickeln. Das Mittel zur Entwickelung aller Anlagen ist der Antagonismus derselben in der Gesellschaft, sofern dieser doch am Ende die Ursache einer gesetzmäßigen Ordnung derselben wird. Das Problem ist Erreichung einer allgemeinen, das Recht verwaltenden Gesellschaft. Ein philosophischer Versuch, die allgemeine Weltgeschichte nach einem Plane der Natur, der auf die vollkommne bürgerliche Vereinigung in der Menschengattung abziele, zu bearbeiten, muß als möglich angesehen werden; damit aber ist die empirische Geschichte nicht zu verdrängen, es ist nur als Standpunct für die Philosophie." Seinen Satz „Alle Naturanlagen eines Geschöpfes sind bestimmt, sich einmal vollständig und zweckmäßig auszubilden; ein Organ, das nicht gebraucht werden soll, ist Widerspruch in der teleologischen Naturlehre, sonst haben wir Ohngefähr" sucht er in der spätern Schrift: Erneuerte Frage, ob das menschliche Ge-

Kant's Ideen wurden lebhaft aufgefaßt *), das Fortschreitungsprincip selbst, wider Kant's Ansicht, in die empirische Geschichte übertragen, und diese nach demselben erzählt; die Thatsachen wurden nicht nach dem, was sie waren, sondern nach ihrer innern Nothwendigkeit behandelt. Die Speculation er-

schlecht in beständigem Fortschreiten zum Bessern sey — zu stützen durch eine Begebenheit aus der Erfahrung, und verläßt leider so die Sphäre der reinen Speculation. Nehmlich er behauptet, es sey eine Begebenheit aufzusuchen, welche als Erfahrung die moralische Tendenz unseres Geschlechts beweise. Dies sey die französische Revolution mit der dabei geäußerten Denkungsart der Zuschauer, die auf die Entwickelung einer naturrechtlichen Verfassung gegründet ist. Daher sey es haltbarer Satz, daß das menschliche Geschlecht im Fortschreiten zum Bessern immer gewesen sey, und so fernerhin fortgehen werde.

*) S. oben Jenisch Werk. In Buchholz Darstellung eines neuen Gravitationsgesetzes für die moralische Welt 1802 ist ein Antagonismus zweier Triebe, des Selbsterhaltungs- und des Geselligkeitstriebes, als einzige Ursache aller Entwickelung aufgestellt; aber Cultur sey das nothwendige Product antagonisirender Massen. Auch Pölitz oben erwähnte Schrift ist nach kritischen Principien abgefaßt. Unabhängig von Kant's Grundsätzen unterschied Ancillon in den considerations sur la philosophie de l'histoire 1796 zwischen einer Philosophie der Geschichte, die die Ursachen des Vorliegenden sucht (philosophisch geschriebene Geschichte), und einer eigentlichen Philosophie der Geschichte, die die Wirkungen, welche erfolgen müssen, zu bestimmen sucht — philosophie anticipée du monde et du genre humain. Sie soll ein gemeinschaftliches Centrum enthalten, einen einzigen Punct, nach dem zu alle großen Körper der moralischen Welt sich bewegen, und dies möchte seyn (S. 28.) la plus grande somme de moralité à laquelle puissent s'élever des intelligences finies.

hob sich darauf noch höher in Fichte Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters, 1806 *).

Unsere Ansicht sowohl von der Möglichkeit der Darlegung des Weltplans für die Entwickelung des menschlichen Lebens nach der Zeitfolge, von dem Inhalte und Umfange einer diese Idee durchführenden Philosophie der Geschichte, als von den angegebenen Versuchen, einen Weltplan aus der Idee aufzustellen, wird sich am genügendsten aus dem folgenden Grundrisse einer Philosophie der Geschichte ergeben.

Die Philosophie der Geschichte soll das Räthsel des in der Zeit sich entwickelnden menschlichen Lebens, das die Geschichte darbietet, lösen, allgemeine Gesetze über Wesen und Zweck der scheinbaren Regellosigkeit aufstellen, einen festen Gang in dem Wechsel und Zwiespalt der einzelnen Erscheinungen nachweisen, und aus diesen allgemeinen Grundsätzen das menschliche Leben nach seinem ganzen Umfange und Inhalte erklä-

*) Er sondert S. 309 Philosophie und Geschichte. „Das Allgemeine, Absolute, ewig sich gleich Bleibende in der Führung des Menschengeschlechts aufzufassen, ist Sache des Philosophen; die stets veränderliche und wandelbare Sphäre, über welche jener Gang fortgeht, aufzuhellen, ist Sache des Historikers, an dessen Entdeckungen der Erste nur beiläufig erinnert.“ S. 305: „Der apriorische Theil der Geschichte ist der Weltplan, nach dem die Menschheit durch fünf Epochen muß. Diese Epochen sind: 1) Instinct — Unschuld, 2) Bewußtseyn — Stand der anhebenden Sünde, 3) Befreiung vom Vernunftinstinct — Stand der vollendeten Sündhaftigkeit, 4) Anerkennung und Liebe der Wahrheit — Stand der anhebenden Rechtfertigung, 5) Epoche der Vernunftkunst, wo die Menschheit sich selbst zum Abdrucke der Vernunft

ren. Sie zerfällt in einen allgemeinen Theil, der die Gesetze fürs Ganze enthält, und in einen besondern Theil, der die einzelnen Bestandtheile des menschlichen Lebens aus den allgemeinen Gesetzen erklärt. Drei Gesichtspuncte bestimmen die Richtung des Inhalts: 1) Was ist das menschliche Leben, aus der Idee angesehen? 2) Welches ist der Zustand, in dem es die Idee am vollkommensten erfüllt — der idealische Zustand? *) 3) Wohin ist der Gang des Lebens im Allgemeinen gerichtet?

I. Allgemeine Philosophie der Geschichte.

1) Die Idee der Welt, als eines Werkes der göttlichen Einsicht, enthält Eintracht des Weltsystems im Allgemeinen;

2) Eintracht im Allgemeinen hebt Zwietracht im Besondern nicht auf. Die menschliche Freiheit bietet das Bild der Zwietracht, des Kampfes mit der Natur und mit sich selbst dar, während Eintracht im Allgemeinen besteht. Welches ist die Auflösung jener Zwietracht in diese Eintracht?

baut — Stand der vollendeten Rechtfertigung und Heiligung. — Die gegenwärtige Zeit ist grade im Mittelpuncte der gesammten Zeit."

*) In der Idee liegen alle möglichen Gestaltungen des Concreten von der defectesten Unvollkommenheit bis zur reichsten Vollkommenheit; die Idee paßt auf Alles. Das Ideal ist die Idee, wie sie in dem Concreten am vollkommensten sich erfüllend gedacht wird; die vollkommenste Vereinigung von Materie und Form. Auch das Ideal ist Vernunftidee, aber aus Stoff und Form zusammengesetzt, nicht bloß abstracte Form.

3) Die menschliche Freiheit beginnt mit dem vernünftigen Bewußtseyn, und gründet sich also auf Vernunft im weitern Sinne des Worts, wo sie des Menschen charakteristische Geisteskraft anzeigt; menschliche Thätigkeit, welche nicht mit Bewußtseyn geschieht, gehört nicht zur Freiheit, sondern zur Natur und zum Instincte. Das menschliche Geschlecht kann zu keiner Zeit als des Bewußtseyns und der Vernunft gänzlich ermangelnd gedacht werden; die Geschichte hat es nur als ein damit ausgerüstetes zum Gegenstande.

4) Die menschliche Freiheit ist in dem engsten Zusammenhange mit der Natur, sowohl der äußern, als der des Organs, in dem sie wirkt. Die Natur ist einerseits für sie ein Feindseliges, Hinderndes, Fesselndes; dagegen aber auch ein Hülfreiches, Förderndes, und die Freiheit steht in den mannigfachsten Verhältnissen beider Art zu ihr; eine Gleichmäßigkeit derselben kann nie statt finden; dem gemäß wird auch die Freiheit und die Vernunftmäßigkeit derselben immer vielfältig modificirt seyn.

5) Eben diese Mannigfaltigkeit der Verhältnisse besteht unter den Handelnden in dem Gebiet der Freiheit selbst. Sie hindern, lähmen, vernichten, aber auch umgekehrt unterstützen, fördern und erheben einander. Auch hier kann nie Gleichmäßigkeit statt finden. Wie kann in dieser nie aufzulösenden doppelten Mannigfaltigkeit, der Verhältnisse der Freiheit und des Vernunftmäßigen in ihr, eine Einheit aufgefunden werden?

6) Die Gesellschaft ist die Bedingung, ohne welche Bewußtseyn, Freiheit, Vernunft nicht da seyn würden; sie sind aus jener erzeugt, nicht aber ist jene an sich, sondern nur ihre Ausbildung, ihr Werk. Leben in der Gesellschaft mit Beibehaltung persönlicher Eigenthümlichkeit ist der äußere Charakter des menschlichen Geschlechts.

7) Jeder Einzelne erfüllt sein Daseyn nur im Leben für die Gesellschaft. Individuelle Freiheit kann nicht unbegrenzt, sondern nur, so weit die Verhältnisse der Gesellschaft sie erlauben, statt finden. Eben so kann des Einzelnen Handeln, Vollkommenheit und Unvollkommenheit, Zurückbleiben, Wachsthum, Untergang nur aus dem Gesichtspuncte dessen, was es für die Gesellschaft ist, geschätzt werden. Das Schicksal des Einzelnen, als solchen, giebt also durchaus keinen Maaßstab für das Wesen des Lebens, er muß in aller Hinsicht sich in die Gesellschaft auflösen. Wenn nun so in dieser das Mißverhältniß der einzelnen Bestandtheile zur Natur und zur Freiheit selbst ausgeglichen, das Mangelhafte durch das Ueberreiche aufgewogen wird, so ist sie die Einheit, in welche Mannigfaltigkeit und Zwietracht des in ihr enthaltenen Einzelnen aufgeht.

8) Die einzelnen Gesellschaften sind aber selbst nur Theile höherer Kreise oder der gesammten menschlichen Gesellschaft überhaupt, und mittel- oder unmittelbar zu der letztern in eben dem Verhältnisse zu schätzen, wie die Individuen zu ihr (No. 7.). So löst sich Thun, Leiden, Streben, Steigen, Fallen der Völker und der

Einzelnen in ihnen auf in ein höheres Allgemeines, und muß nur von diesem aus angesehen werden.

9) Der Mensch ist durch unauflösliche Bande mit der Natur und Gesellschaft verknüpft. Der vollkommenste Zustand, das Ideal, des menschlichen Lebens muß also in der höchsten Ausbildung dieses Doppelverhältnisses liegen. Gegen die Natur ist dies nicht ein allmähliges Freiwerden von dem Zusammenhange mit ihr, auch nicht eine Rousseau'sche Herrschaft derselben, sondern ihre Ueberwältigung und Aneignung. Je gewaltiger die besiegte Macht der Natur, desto herrlicher ist der Fortschritt der Vernunft in der siegenden Freiheit, denn ein desto trefflicheres Werkzeug zum Dienste der Vernunft ist aus der Natur erworben. Die ausgedehnteste Herrschaft der Vernunft über die Natur durch die Handlungen der Freiheit bewirkt also die Weltharmonie zwischen Natur und Freiheit. Die Ausbildung des Verhältnisses der freien Handlungen gegen einander in der Gesellschaft ist nicht eine gleichmäßige und gleichzeitige Vollkommenheit der einzelnen Bestandtheile, sondern liegt in dem harmonischen Verhältnisse der Theile zum Ganzen, eines jeden auf seiner Stufe, in der Unterordnung des Niedern unter das Höhere, der Leitung des Ganzen durch die vorzüglichste Intelligenz und einer auf diese begründeten Moralität, und der möglichsten Vollkommenheit auch jedes Niederen in seiner Art. Denn die Gesellschaft ist zusammengesetzt aus Bestandtheilen von einer nie auflösbaren Verschiedenheit des Werths und Gewichts. Das vollkommenste Ineinandergreifen derselben, nach

Maaß und Art der Thätigkeit, zu gegenseitiger Unterstützung und zu gemeinschaftlicher Ausbildung des Ganzen, sowohl der Individuen in der Gesellschaft (dem Staate) als der Gesellschaften im gesammten Kreise des Lebens, wozu als Grundbedingung ein möglichst ausgedehnter Verkehr gehört, ist die Eintracht der Handlungen der Freiheit untereinander, der ideale Zustand des menschlichen Vernunftlebens, das Reich der Vernunft.

Giebt es ein Fortschreiten zu diesem, und von welcher Art ist es?

10) Vernunft und Freiheit sind zur Thätigkeit berufene Kräfte, ihr Wesen ist auf Thätigkeit begründet; der gänzlich Unthätige ist unfrei und unvernünftig, ist kein Mensch. Eine thätige Kraft kann nicht auf derselben Stufe bleiben; die Vernunft schreitet fort, der Vervollkommnung entgegen *). Der Kampf gegen die Hindernisse in der Natur und in der Freiheit selbst erregt, vermehrt und stärkt die Kraft der Freiheit und Vernunft **).

11) Ein Fortschreiten ist also offenbar; aber Erfüllung des Ideals, als Bestimmung, Ziel des Fortschreitens, kann nicht statt finden; so lange Zeit besteht, ist das in der Zeit Bestehende nie eines Stillstandes, einer Vollendung auf einer höchsten Stufe

*) Baco organ. p. 285: Gliscit intellectus humanus, neque consistere aut acquiescere potis est.

**) Πόλεμος ἁπάντων πατήρ. Dies ist Kants Antagonismus. Schon im alten Mythus vom Eros und Anteros liegt eine Andeutung desselben.

ohne Veränderung fähig, so wenig als ewiger Friede möglich ist; es muß fortschreiten, oder der Stillstand bringt Rückgang und Untergang; ein solcher Stillstand ist aber nicht Erreichung des idealen Zustandes.

12) Bei dem Fortschreiten kann nur eine Schätzung nach dem Gesammtertrage der ganzen menschlichen Gesellschaft angestellt werden. Während das Ganze fortschreitet, und namentlich sich die Bedingung des ausgedehntern und mannigfachern Völkerverkehrs erfüllt, kann die Stellung und Beschaffenheit der einzelnen Völker immerfort wechseln. Diese sind, gleichwie die Individuen, einen Culminationspunct zu erreichen bestimmt, worauf Stillstand, Rückgang oder Untergang erfolgt; das Fortschreiten des Ganzen verlangt nicht, daß die Fortschritte des Einzelnen, woraus jenes sich entwickelt, ununterbrochen in dem Kreise derer, die sie begonnen, fortgesetzt werden, noch daß dieselben Theile des menschlichen Lebens, Verfassung, Wissenschaft 2c., unverändert und gleichmäßig fortschreiten; es entspricht hingegen der Idee mehr, daß der Wechsel zu mannigfaltig, als möglich sey *). Daher findet ein Wechsel im Steigen und Fallen des Einzelnen, des

*) Giebt es Völker, die gar nicht weiter kommen? Nein, die festgeprägten Formen des asiatischen und afrikanischen Völkerlebens sind nicht unempfänglich für Fortschritte. Islam, Schießgewehr, Schreibkunst 2c. geben die Beweise. Daß man jetzt noch Völker auf der niedrigsten Stufe des Vernunftlebens findet, die so vielleicht lange Zeit gestanden haben, ist durchaus keine gültige Anführung dagegen. Denn ein Volk muß nicht nothwendig bloß durch sich selbst weiter kommen; das Fortschreiten knüpft sich mit an den Verkehr, und so ist für jene

Individuums und der Gesellschaft, statt; aber die Vollkommenheit, welche das Gefallene erreicht hatte, ist für das Ganze nicht verloren; zwar kann nicht gesagt werden, daß das, was an die Stelle des Gefallenen zunächst tritt, höher als dasselbe stehe, oder sich erhebe; aber das früher Gewesene dient später irgend einmal einem Folgenden zur Stufe, sich von da höher zu erheben *). Eben so ists mit der Art der Vollkomnenheit; bald hebt dieser, bald jener Theil des menschlichen Vernunftlebens sich rasch fortschreitend, der eine sinkt zurück, der andere tritt ein für ihn; aber insgesammt werden dabei doch alle Stufen allmählig höher gehoben.

II. Besondere Philosophie der Geschichte.

Sie zerfällt in zwei Haupttheile: die Teleologie der Natur, und die Lehre von den Werken der menschlichen Freiheit **).

A. Teleologie der Natur.

Hier wird das Verhältniß der natürlichen Bedingungen, in denen die menschliche Freiheit thätig ist,

der Moment, wo sie von Gebildetern gefunden werden, ein Keim künftigen Wachsthums ihres Vernunftlebens.

*) Kant Ideen zu einer Geschichte ꝛc.: Von Griechen, Römern, Barbaren geht ein Faden; aus jeder Zerstörung bleibt immer ein Keim der Aufklärung übrig, der eine folgende, noch höhere Stufe der Verbesserung vorbereitet.

**) Die nun folgende Skizze enthält nur eine systematisch geordnete Angabe der einzelnen Bestandtheile des menschlichen Lebens, in welchem die allgemeinen Grundsätze darzuthun sind; wie dies geschehen müsse, gehört in eine Ausfüllung des vorgezeichneten Grundrisses, nicht in diesen selbst.

zu tiefer dargelegt. Die Teleologie der Natur gebraucht das, was die Naturwissenschaften ohne Rücksicht auf die Verbindung der Natur mit der Freiheit erforscht haben, zur Erklärung der Abhängigkeit derselben von der Natur. Physikalische Geographie, Physiologie, vergleichende Anatomie und Psychologie, an sich rein physische Wissenschaften, werden so die Dienerinnen der Philosophie der Geschichte. Sie erklärt nicht sowohl einzelne Theile der Naturwissenschaft, sondern betrachtet die gesammte Natur teleologisch. Denn man kann nicht behaupten, daß irgend ein Theil der Natur außer aller Verbindung mit der menschlichen Freiheit sey; was dem ersten Blicke, überhaupt dem stumpfen Sinne, außer Verbindung zu seyn scheint, zeigt sich dem Scharfsichtigen ganz anders; schon die Erkenntniß von dem Daseyn solcher scheinbar entlegenen Gegenstände ist eine Art von Verbindung. Es ist die innigste Aufgabe der Teleologie der Natur, den Zusammenhang derselben mit der menschlichen Freiheit, das heißt, insofern diese von jener abhängig ist, so weit als möglich aufzuklären.

Die menschliche Freiheit wird auf doppelte Weise von der Natur bedingt: I. durch die, natürlichen Gesetzen unterworfene, innere Construction des Organs, in dem sie wohnt, und durch das sie thätig ist — teleologische Betrachtung des Physischen im Menschen, als eines Werkzeugs der Freiheit. Hier wird betrachtet: 1) Körper und Seele jedes für sich, so weit dies möglich ist, und eines jeden Ausstattung, als eines Werkzeuges der Freiheit. 2) Körper und Seele,

ver=

verbunden, a) was auf beiden in ihrer Verbindung gemeinschaftlich beruht — Leben, Gefühl, Krankheit, Schlaf, Tod; b) was aus der Abhängigkeit des einen von dem andern hervorgeht: α. des Köpers von der Seele — körperliche Triebe, Krankheiten; äußere Körperbeschaffenheit als Zeichen des Seelenzustandes, nehmlich sowohl bewegliche Zeichen für Affecte und Leidenschaften (das Mimische) als auch stehende Zeichen, (das Physiognomische); β. der Seele vom Körper — Triebe, Affecte, Leidenschaften, Krankheiten der Seele durch den Einfluß des Körpers erregt; der Charakter. II. Durch die nothwendige Verbindung dieses Organs mit der äußern Natur — Teleologie der äußern Natur. Hier ist zweierlei ins Auge zu fassen: 1) inwiefern die menschliche Natur bloß in dieser Verbindung mit der äußern Natur bestehen kann; 2) inwiefern sie durch dieselbe mannigfach afficirt wird, und dies ist nach den Theilen der äußern Natur darzulegen. Diese sind 1) die himmlischen Dinge in ihrem Einflusse auf die Erde und dadurch auf die menschliche Freiheit, die mit dieser von jenen abhängt. Die beiden Hauptpuncte sind hier Wärme und Licht. Jene erzeugt das Clima; Einfluß desselben a) auf die äußere Körperbeschaffenheit — die Menschenraçen; b) auf die Verbindung von Körper und Seele — Verschiedenheit der Lebensdauer, Regsamkeit, Krankheiten, Bevölkerung ꝛc., besonders des Nationalcharakters. Das Licht erzeugt den Wechsel von Tag und Nacht, mit dessen wichtigen Einflüssen. 2) Die irdischen Dinge, a) die Elemente, ihre Bewegung und Con-

fische — Wind, Erdbeben, Bewegung der Wasser, Beschaffenheit des Bodens ꝛc.; die in der Natur thätigen Kräfte, die nicht schon unter den himmlischen Dingen vorkommen — Electricität, Magnet ꝛc.; b) aus den Elementen gebildete Naturgegenstände, *α.* unbelebte — Fossilien und Vegetabilien. Eisen, Gold, Wald, Korn, Wein allein geben einen Ueberfluß teleologischer Betrachtungen; *β.* belebte. Pferd, Kameel, Rennthier.

B. Philosophie der Handlungen der menschlichen Freiheit.

Die menschliche Freiheit ist auf zwei Arten thätig: 1) sie erkennt; 2) sie bildet. Das Erste, ein rein Inneres und Unsinnliches, könnte nicht Inhalt der Geschichte, also auch nicht der Philosophie derselben seyn, wenn die Erkenntniß nicht der sinnlich erkennbaren Welt in Werken, die ihr Gepräge tragen, zurückgegeben würde. Erkennen und Bilden vereinigt läßt sich also nur nach den Werken der menschlichen Freiheit abhandeln, da es überdies in seiner Thätigkeit sich nicht scharf sondern läßt, da beides ineinander greift, erkennend gebildet, und bildend erkannt wird. Doch muß die Philosophie der Geschichte über Erkennen, als Thätigkeit der menschlichen Freiheit, Allgemeines vorausschicken.

Erkennen heißt uns jede innere geistige Thätigkeit, sie sey intellectuell, moralisch oder ästhetisch. Die Philosophie dieser Thätigkeit erforscht ihre Natur, stellt Gesetze für sie auf, fragt, ob es überhaupt wahre Erkenntniß für den Menschen gebe, würdigt sie aus dem Gesichtspuncte ihres Werthes für das Reich der Ver-

nunft, urtheilt dem gemäß über leere, eitele Speculationen, über Irrthümer rc. Vom Ursprunge der Erkenntniß, vom Erkenntnißtriebe im zartesten Alter, von der immer regen Thätigkeit dieses Triebes. Vgl. oben von dem Einflusse des Physischen.

Das Bilden wird mit dem Ausdrucke Kunst bezeichnet. Die Kunst in diesem weitern Sinne des Worts ist eine niedere und eine höhere.

A. Die niedere Kunst ist die Unterwerfung der Natur, um die menschliche Freiheit in Darstellung von Vernunftideen zu unterstützen, oder die Bereitung von Werkzeugen, mit denen die menschliche Freiheit das Reich der Vernunft zu erbauen strebt. Werth und Geltung der Werke dieser Art liegen in der Anwendung, weil sie nicht durch ihr inneres Wesen, sondern nur in Beziehung auf ein Höheres ihren Zweck erfüllen.

Die Unterwerfung der Natur ist:

1) Bildung der menschlichen Natur selbst zum Werkzeuge der Vernunft.

a. Körper und Seele einzeln. Gebrauch der Glieder, besonders der Hand (Theorie der Gymnastik). Sprachorgane. Innere Verrichtungen. Unterwerfung und Bildung der rein physischen Triebe, des Hungers, des Zeugungstriebes. Möglichste Befreiung der Seele von der Herrschaft des Körpers.

b. Körper und Seele in ihrer Verbindung. Verlängerung und Verkürzung des Lebens, Gewalt über den Schlaf, Stärkung der Sinnenkraft, Verwandlung der natürlichen Wahrnehmung in eine durch Vernunft geleitete, Unterstützung der Sinne durch Werkzeuge aus

der äußern Natur. Bildung des Gefühlsvermögens; Wollust, Schwelgerei. Gesundheitspflege, Arzneikunst. Zähmung der Affecte und Leidenschaften. Benutzung der verschiedenen Menschenalter, eines jeden in seiner Art, das Wachsthum der Vernunftthätigkeit in ihm zu fördern. Theorie der Pädagogik. Eine Teleologie der Menschenalter, wie sie in der Philosophie der Geschichte liegt, soll aber nicht bloß von der Jugendbildung handeln, sondern von der Ausbildung jedes Lebensalters zum fruchtbaren Werkzeuge der Vernunftthätigkeit.

2) Unterwerfung der äußern Natur, Bildung von Werkzeugen aus ihr zur Unterstützung der Vernunftthätigkeit.

a. Unmittelbare Bereitung von Werkzeugen zur Förderung des Vernunftlebens — Industrie.

Die Freiheit rüstet die mit angeborner physischer Kraft spärlich ausgestattete menschliche Natur aus mit Hülfswerkzeugen aus der äußern Natur, und bändigt diese selbst mit ihnen. Ursprung des Kampfes gegen die äußere Natur — Zwang der Noth, Bildungstrieb, Kunsttrieb. Verbindung des Erkennens und Bildens als Grund der Erfindungen. Insbesondere α) Erwerbung von Nahrung und Kleidung — Jagd, Fischerei, Viehzucht, Ackerbau, Weinbau, Brauerei und Brennerei; β) der übrigen Werkzeuge, das Leben zu schützen und auszustatten. Geräth aller Art (Haus-, Kriegs-, Schiffs-, Luxusgeräth); γ) Stufen der Industrie; Lebensarten zur Ausbildung des Einzelnen, Handwerke, Innungen, Fabriken.

b. Mittelbare Erwerbung der aus der äußern Natur gewonnenen Werke — Handel. Ursprung aus Mangel oder Ueberfluß. Märkte, Messen, Land- und Seestraßen, Tausch, Geld, Ziffern, Maaß, Gewicht, Börse, Bank, Wechselbrief, Colonien.

c. Hierauf beruhende Gestaltungen des sittlichen Lebens; Luxus, Mode ꝛc.

Die Philosophie der genannten niedern Bildungsthätigkeit der menschlichen Freiheit begreift mehrere, einzeln behandelte, Theorien, als der Oekonomie, Pädagogik ꝛc. Doch behalten diese in ihr nicht ihre gewöhnliche Beschaffenheit; ihr gesammter Inhalt wird teleologisch, mit Beziehung auf die allgemeine Bedeutung des menschlichen Lebens, behandelt, und bekommt, auf eine ähnliche Art, wie wenn eine Specialhistorie in der Universalhistorie bearbeitet wird, eine höhere Bedeutung. Es wird also nicht nur gelehrt, was das Wesen der genannten Gegenstände und die Zweckmäßigkeit der menschlichen Thätigkeit an sich sey, sondern in welchem Verhältnisse jede einzelne zu dem allgemeinen Gange des menschlichen Lebens stehe. Eben das gilt von den nun folgenden Handlungen der höhern Vernunftthätigkeit.

B. Die höhere Kunst bildet aus der Natur des Menschen selbst, oder aus der außer ihr Organe einer darin auszudrückenden Vernunftidee, die in unmittelbarer Beziehung auf Annäherung zum Reiche der Vernunft, dem höchsten Zwecke des menschlichen Lebens, stehen; der Stoff ist entweder ein schon gegebener, oder wird erst durch die niedere oder höhere Kunst ge-

schaffen; das Wort Bildung oder Darstellung wird aber hier nur auf die höhere Thätigkeit, die die Idee in einem Werke anschaulich macht, bezogen.

1) Bildung der Form des gesellschaftlichen Vereins zur Vernunftmäßigkeit. Der Stoff ist von der Natur gegeben; die menschliche Freiheit, von der Vernunft geleitet, bildet darin eine doppelte Idee aus: a) das rein und allgemein menschliche Leben in der Gesellschaft, wo der Mensch nur den Menschen erkennt, und sich als solcher einem solchen in der Gesellschaft verwandt und gleichsetzt — Naturrecht, Cosmopolitismus, Humanität, Sittlichkeit; b) das bürgerliche Leben in einer politischen Gesellschaft, im Staate, wo die Mitglieder derselben sich als Bürger erkennen — Staatsrecht, Patriotismus, Bürgersinn.

α. Das Innere.

αα. Verfassung. Verschiedene Formen derselben. 1) Alle Staatsbürger haben bürgerliche und persönliche Freiheit, nur durch selbstgegebene Gesetze und selbstgewählte Magistrate beschränkt — Volksherrschaft, Republik. 2) Alle haben persönliche Freiheit, aber nicht Alle bürgerliche, sondern nur eine mehr oder minder beschränkte Theilnahme an Einsetzung der Gesetze und Magistrate — Beschränkte herrschende Gewalt, Autokratie. Die Modificationen sind mannigfach, bald mehr mit No 1. bald mehr mit No. 3. verwandt. 3) Alle ermangeln der bürgerlichen und persönlichen Freiheit unter absoluter Herrschaft der Magistrate — Despotismus.

ββ. Regierung. (S. oben §. 4.)

β. Das Aeußere — Verhältniß einer bürgerlichen Gesellschaft zu den andern. Völkerrecht. Friedlicher Zustand, Krieg. Daß die Politik hier eine höhere Bedeutung bekommt, ist so eben bemerkt worden.

2) Bildung der Wahrheit oder Darstellung des Vernunftmäßigen im Wissen. Das Wissen wird hier objectiv in der Wissenschaft. Mittheilung der Erkenntniß, Lehrtrieb. Werkzeuge — Zeichen, natürliche und willkührliche (Symbole). Die willkührlichen sind a) Sprache. Entstehung und Kindheit derselben, Verschiedenheit nach physischen Einflüssen. Bildung zur Vernunftmäßigkeit, ideale, Gesammtsprache. Sprache als Organ des Unterrichts. Unterrichtsanstalten, Schulen, Universitäten. b) Schrift. (Natürliche ist Bild), symbolische (Hieroglyphen, Buchstaben). Aeußere Anstalten zur Verbreitung der Wahrheit durch Schrift — wissenschaftliche Gesellschaften, Akademien, Bibliotheken.

Hieher die Theorie der Grammatik, Didaktik.

3) Bildung der Schönheit oder Darstellung des Vernunftmäßigen im Geschmack, Kunst im engern Sinne des Worts. Das Schönheitsgefühl wird hier objectiv in dem Kunstwerke. Quelle des Gefühls des Schönen. Das Schöne eine Analogie des menschlichen Geistes, der sie in die Natur trägt, in ihr erkennt und aus ihr bildet. Das Technische; Nachahmungstrieb (vgl. Industrie). Arten der Kunst. Kunstvereine und Sammlungen.

4) Bildung der Ahnung des Göttlichen, oder Darstellung des Vernunftmäßigen in der Verehrung einer übermenschlichen Macht — Religion. Entstehung, Verschiedenheit derselben; Aberglaube rc. Aeußere Darstellung durch Cultus; Symbole — Gebet und Opfer. Religionsvereine — Kirche.

NB. Der weitere Umfang der Religion, wo sie Sätze des gesammten moralischen Lebens ist, kann hier eben so wenig ins Auge gefaßt werden, als oben die menschliche Freiheit aus dem theologischen Gesichtspuncte.

C. Vereinigung der niedern und höhern Kunst zum harmonischen Ineinandergreifen im Staate, zur Bildung des Vernunftstaates nach seinem gesammten Inhalte. Hier vereinigen sich Industrie, Handel, Wissenschaft, Kunst, Religion durch Staatsverfassung zur Bildung des Staats nach seiner Materie (s. §. 4. B.), und zwar nicht allein des einzelnen Staates, sondern der menschlichen Gesellschaft überhaupt als eines großen gemeinschaftlichen Vereins, der zum Staate der Vernunft emporstrebt. Die Philosophie der Geschichte muß ihre Trefflichkeit besonders darin bewähren, daß sie Wichtigkeit, Sinn und Zweck des gegenseitigen Verhältnisses der Bestandtheile der menschlichen Thätigkeit, und der aus ihrem allseitigen Zusammenwirken allein hervorgehenden Annäherung zum Reiche der Vernunft darthut. Indem sie so alle Handlungen menschlicher Freiheit in der gemeinschaftlichen Beziehung auf die Bildung jenes Reiches betrachtet, keine Art Handlung als ein Einzelnes, sondern in ihrer Verkettung mit den übrigen würdigt,

wird sie die höchste Leiterinn der Sitten und Gemüther, und damit wird auch der richtige Gesichtspunct für die bisherige Moralphilosophie oder Ethik gewonnen. Die Basis derselben sind die Begriffe Freiheit, Willkühr, Zurechnung; das Centrum der Systeme — das höchste Gut, Tugend, Pflicht. Die drei ersten sind Grundbestandtheile der Philosophie der Geschichte; das höchste Gut ist das Reich der Vernunft, Tugend der Zustand, der zur Mitgliedschaft des Reiches erfordert, und durch den dieses auch wiederum geschaffen wird. Wie aber erscheint darin die Pflicht, der Antrieb zur Tugend, zum Streben nach dem höchsten Gute? Man hat, um ihre innere Nothwendigkeit darzuthun, und ihr, und somit dem moralischen Systeme, eine sichere Basis zu geben, ein höchstes Gesetz, eine Formel aufzustellen gesucht, z. B. den kategorischen Imperativ. Aber das giebt nur Wortschall ohne innern Gehalt. Pflicht als ein Nothwendiges muß nicht bloß in einem kalten Satze des Verstandes, den auch nur der Verstand beweist, sondern in der ganzen Fülle des Gemüths ihre Stütze finden. Wo bei einem einzelnen Tugendhaften eine Formel hinzureichen scheint, da ist es nicht Kraft der Formel, sondern des Gemüths, durch welches die Formel erst gekräftigt wird; Sitten werden wenig durch Gesetze, aber wohl Gesetze durch Sitten unterstützt. Nicht der innere Zusammenhang eines auf eine Formel erbauten Systems erwärmt das Herz und ergreift das Gemüth, es gilt nur für den Verstand, und muß diesem bewiesen werden. Dagegen enthält eine Darstellung des menschlichen Lebens

und der es bedingenden Natur, wie die Philosophie der Geschichte sie giebt, eine volle ergreifende Anschauung, einen wahrhaften Spiegel des Lebens, der, mit Leben erfüllt, aufs kräftigste ins Leben eingreift. So löst sich die Moralphilosophie ganz und gar in die Philosophie der Geschichte auf, während Politik, Aesthetik, Pädagogik ꝛc. einzelne Theile derselben bilden.

Nun erst läßt sich über das Wesen der sogenannten Geschichte der Menschheit oder Philosophie der Geschichte der Menschheit unsere Ansicht mittheilen, und ihr ein Platz unter den Wissenschaften anweisen. Der Charakter der reinen Philosophie erlaubt dieser nicht, den Kreis der Formen zu überschreiten, also weder etwas Materielles zu schaffen, noch dem Zustande, der Folge und Entwickelung des Materiellen in Raum und Zeit sich anzufügen. Sie bleibt in dem Kreise der Idee und des daraus gebildeten Systems, stellt von diesem Standpuncte aus die Gesetze für das Materielle, in welchem Theile des Raums oder der Zeit es sich auch befinden möge, auf, und ordnet im Gegentheile auch dasselbe unter die Form des Systems. Die Geschichten der Menschheit haben nun zwar das Fortschreitungsprincip aus der reinen Philosophie entlehnt, aber wie schon gesagt, einen materiellen Anfangspunct gesetzt, der nicht aus dem Gebiete der Philosophie geschöpft werden kann, haben dazu meistens sich dem Faden der Geschichte überlassen, und so ganz den Standpunct einer Ansicht der reinen Philosofphie aufgegeben, können also nicht zu dieser gerechnet werden. Nun aber zerfällt die gesammte Philosophie in die reine und angewandte. Die

letztere verläßt den Kreis der Formen, steigt hinab in die Erscheinungen des Lebens, fügt sich der Materie an, und wendet, so in Raum und Zeit verkehrend, durch eine Art philosophischer Praxis auf das beliebig ausgewählte Einzelne die allgemeinen Gesetze an, weist diese in ihm nach. Es ist also die Philosophie im Concreten, eine philosophische Exegese historischer Fälle; die Regel wird dem Beispiel untergeordnet, das Gesetz an einem dahin gehörigen Falle entwickelt. Zu dieser rechnen wir die Geschichte der Menschheit, die also nach Umfang, Inhalt und Behandlung einer Philosophie der Geschichte, wie sie uns erscheint, nicht entspricht. Zu eben dieser angewandten Philosophie der Geschichte, die sich in den mannigfaltigsten Formen darstellen läßt, da sie nicht die Ordnung eines philosophischen Systems zu befolgen hat, sondern die Speculation dem Concreten unterordnet, müssen auch eine Anzahl von Schriften gerechnet werden, die unter verschiedenen Benennungen Philosophie und Geschichte mischen, z. B. die discorsi von Macchiavelli, Montesquieu's esprit des loix ꝛc., selbst die unten zu bezeichnende sogenannte pragmatische Geschichte, wenigstens die charakteristischen Bestandtheile derselben.

II.

Theorie der historischen Kunst. *)

§. 8. Geistige Ausrüstung des historischen Künstlers. Die sogenannten Hülfswissenschaften.

Die allgemeinste geistige Ausrüstung des historischen Künstlers ist Philosophie. Diese ist aber nicht bloß eine von dem Historiker zu erlernende objective Wissenschaft; der Weg zur Geschichte führt nicht etwa

*) Die ausführliche Philosophie der Geschichte, als Inbegriff der Gesetze für die gesammte menschliche Thätigkeit, enthält auch das Folgende als einen ihrer Theile, unter der Lehre von der höhern Kunst. Der Unterschied einer solchen Theorie von der im ersten Theile gegebenen, die die Geschichte als ein rein Objectives, nach ihrem wissenschaftlichen Umfange und Inhalte betrachtete, fällt in die Augen. Die von der Aufgabe des Universalhistorikers (von Schlözer, Schiller, Dominikus Breyer ꝛc.) aufgestellten Ansichten beziehen sich nur auf die wissenschaftliche Idee der Universalhistorie, und eine darauf gegründete wissenschaftliche Methode, nicht auf das Künstlerische, das dabei noch statt finden muß. Die Werke von Lucian, Voß, Mably bilden zusammen ein Ganzes; Voß hat vorzüglich den wissenschaftlichen Gehalt der Geschichte, zum Gegenstande, Mably (sur la manière d'écrire l'histoire) die Ausrüstung mit Vor- und Hülfskenntnissen, Lucian meist die ästhetische Darstellung.

nothwendig erst durch das Studium der Philosophie, sondern sie ist zunächst die natürliche subjective Geistesausrüstung, mit der der Historiker sein ganzes Geschäft, sowohl die Erforschung der Wahrheit aus dem Stoffe, worin sie enthalten ist, als die Darstellung derselben betreiben muß; Philosophie muß das Gemüth des Historikers erfüllen, dieses von ihr durchdrungen seyn. Dies wird selten erlernt, wohl aber das im Geiste Liegende durch Studium zur Klarheit gebracht, befruchtet und in lebendige Thätigkeit gesetzt; darum ist also auch das Studium der objectiven Philosophie ein Theil der allgemeinen geistigen Ausrüstung des Historikers.

Staatswissenschaften als historische Hülfswissenschaft insbesondere aufzuführen, ist kein genügender Grund da. Von dem rein Theoretischen derselben gilt das von der Philosophie, der es angehört, Gesagte *), und von ihnen insbesondere überdies, daß die Einsicht in sie sich weit vollommner aus einer tief eindringenden Kenntniß der Geschichte, als durch ein abgesondertes Studium ihrer selbst entwickelt **).

*) Lucian begehrt in seiner Abhandlung πῶς δεῖ ἱστορίαν συγγράφειν, ein Historiker solle zur Geschichtschreibung mitbringen σύνεσιν πολιτικὴν — ἀδίδακτόν τι τῆς φύσεως δῶρον.

**) Zu den seltsamen Ansichten von der Geschichte als einer Dienerinn der Politik, als einem Anhang, einer Beispielsammlung zu derselben, die nur durch das Licht eines politischen Systems zu erkennen sey, gehört die von Vossius (ars hist. p. 31.) angeführte eines historischen Theoretikers: Die Historie müsse nicht eher gelesen werden, als bis ein Unterricht in der theoria civilis vorausgegangen sey, es wäre sonst, als wenn man Bei-

Zu der geistigen Ausrüstung des historischen Künstlers gehören ferner die allgemeinen und besondern Kenntnisse, welche dem Gemüthe inwohnen müssen, wenn das Leben der Geschichte richtig und klar erkannt, treu und wahr beschrieben werden solle; nehmlich praktische Weltkunde, Vertrautheit mit dem Leben in der Wirklichkeit, nicht bloß in den Büchern, die es beschreiben. Darauf gründet sich die aus diesem Gesichtspuncte allerdings richtig aufgefaßte Behauptung, daß bei sonst gleichen Geisteskräften der Staatsmann die Geschichte eines Staates, der Feldherr die Geschichte eines Krieges ꝛc. am besten beschreiben werde, und die daraus abgeleitete Forderung, daß der Historiker mit keinem Theile des wirklichen Lebens ganz unbekannt seyn, und daß er die mannigfaltigste Lebenserfahrung besitzen müsse. *)

Die Grundbedingungen der Erkenntniß des historischen Stoffes bestimmen die besondere Ausrüstung des historischen Forschers mit Hülfskenntnissen, und die Anwendung der allgemeinen geistigen Ausrüstung desselben auf diese. Der Inhalt der Geschichte, die Handlungen der menschlichen Freiheit und die physischen Be-

spiele zur Grammatik und Rhetorik früher lesen wollte, als man die Praecepta erkannt habe.

*) Besonders den Alten, denen ein gelehrtes Stubenleben fremd war, erschien es seltsam, wenn Einer, der nicht das Leben durch unmittelbare Theilnahme an seinen wichtigsten Gestaltungen praktisch erkannt hatte, dasselbe historisch darstellen wollte. Lucian p. 407: Καὶ νὴ Δία καὶ ἐν στρατοπέδῳ γεγονώς ποτε, καὶ γυμναζομένους ἢ τατ-τομένους στρατιώτας ἑωρακώς etc. καὶ ὅλως οὐ κατοικιδίων τις οὐδ' οἷος πιστεύειν μόνον τοῖς ἀπαγγέλλουσι.

dingungen, in denen sie thätig ist, dehnt sich ins Weite und Ungeheure durch die lange Kette der Erscheinungen in der Zeit und die vielfachen Räume des Erdbodens; das Leben und der Wirkungskreis des Einzelnen ist nur ein unbedeutender Moment in jener großen Gliederverkettung; seine Wahrnehmungen (ἱστορία) sind beschränkt auf eine kurze Spanne der Zeit und des Raumes; die Erkenntniß des außer diesem seinem Bereich Gelegenen gelangt nur mittelbar zu ihm aus dem Munde und Gedächtnisse Anderer und durch Denkmäler von dem Geschehenen. Die historische Kunst ist also, bei der Beschränktheit der persönlichen Wahrnehmungen, fast nur durch mittelbare Erkenntniß der Thatsachen, durch Benutzung der Ueberlieferungen Anderer möglich. Diese beruht auf der äußern Kenntniß der Mittel und Stoffe, in denen die historischen Ueberlieferungen enthalten sind, gleichsam des Borns, aus dem das Wasser der historischen Wahrheit quillt, und auf der Kunst, aus diesem die Wahrheit hervorzuschaffen, gleichsam das noch trübe Wasser zu läutern.

Die bloße Kenntniß jener Stoffe ist nur eine Vorbereitung zur Erforschung ihres Inhalts; sie kann auch ohne die Absicht, die letztere daran zu knüpfen, erworben und geltend gemacht, selbst wissenschaftlich bearbeitet werden; so giebt es eine nicht zu historischen Forschungen bestimmte Kenntniß von Münzen, Siegeln rc. Werden aber alle jene Stoffe aus dem Gesichtspuncte betrachtet, daß sie dienen sollen, darin die historische Wahrheit zu finden, so fällt die Erkenntniß des Stoffs, als eines nach seinem äußern Wesen Be-

trachteten, und der innere Proceß, ihn als die Schale, in der ein historisches Factum als Kern verborgen ist, zu betrachten, und das letztere in ihm zu suchen, zusammen zu Einer Thätigkeit, die man treffend mit dem Namen historischer Heuristik bezeichnet hat, worin dann die bloße Kenntniß des Materials als niedere Dienerinn, wie bei philologischer Kritik die Kenntniß der Manuscripte und Ausgaben, erscheint.

In den Einleitungen vor Geschichtsbüchern und in besondern Propädeutiken hat man die Stoffe, worin historische Wahrheit enthalten ist, nach irgend einem äußern Theilungsgrunde in verschiedene Aggregate, Numismatik, Heraldik, Sphragistik, Epigraphik, Diplomatik rc. geordnet, und diese in ihrer Verbindung mit der heuristischen Behandlung historische Hülfswissenschaften genannt, wozu dann auch noch die Chronologie, auch wol die Geographie und Ethnographie gerechnet wird. Man könnte über das für ein solches Aggregat zu freigebig gespendete Wort Wissenschaft rechten; es sollte besser heißen: Hülfs-, Vor- oder Elementarkenntnisse zur historischen Forschung und Kunst, und man könnte sie theilen in die materiellen, Kenntnisse des Stoffs, und die formellen, oder Anweisung zur Heuristik. Aber es läßt sich ein wichtigeres Bedenken erheben. Nehmlich jene Aggregate enthalten keineswegs sämmtliche Hülfskenntnisse, es bleiben außer dem Kreise jener eine Anzahl Stoffe übrig, welche eben so wohl als die dort behandelten, historische Thatsachen in sich enthalten. Hieher gehört namentlich die Sprachkunde, die nicht als außer dem Kreise

jener Hülfswissenschaften bestehend aufgestellt werden kann. Sprache ist eben sowohl ein historische Thatsachen enthaltender Stoff, als Münzen, Wappen ꝛc. Sprachkunde ist also die vermittelnde geistige Ausrüstung, wodurch in einem gegebenen Stoffe historische Wahrheit erforscht wird, und demnach coordinirt mit Münz-, Wappen-, Siegelkunde ꝛc., wobei aber unläugbar ist, daß ihr Umfang und ihre Wichtigkeit weit größer ist, als die jener insgesammt, die fast jede einzeln von ihr wieder unterstützt werden. In was für einem Verhältnisse Chronologie und mathematische Geographie zu den übrigen stehen, ergiebt sich unten aus §. 10.

Die Aufstellung der sogenannten Hülfswissenschaften als Einleitung zu einem historischen Cursus für den, der sich zuvörderst eine allgemeine Kenntniß der Geschichte erwerben will, ist nicht ihrem Wesen gemäß. Man hat hier nicht unterschieden zwischen dem Studium des Lehrlings, und dessen, der auf Darstellungen der Meisterschaft hinarbeitet, dessen, der nur erkennen, und dessen, der bilden will. Daher findet man vor Büchern, die den angehenden Geschichtsfreund in den äußern historischen Kreis einführen sollen, Einleitungen, die für den Geschichtsforscher bestimmt zu seyn scheinen, die zum Theil nur den Nutzen haben mögen, zu zeigen, wie schwierig das Geschäft des historischen Meisters sey, und so Achtung für dessen Thun zu erzeugen. Zu einer Einleitung in die Universalhistorie eignen sich auch deshalb jene sogenannten Hülfswissenschaften wenig, weil sie eine Masse von Stoffen und historischen Notizen über diese enthalten, die der Univer-

salhistorie selbst angehören, und die, wenn jene als Einleitung zu dieser aufgestellt werden, von ihr in ihren innern Kreis vindicirt und so auch nutzbarer werden. Man sieht hier aber ein Princip des Speciellen, das man nicht aufgelöst hat, obgleich es sich unter ein Höheres gestellt findet, das aber sich in dieser Aufstellung vor dem es einschließenden Kreise nicht behaupten kann. Aber eine, nicht so mit der Universalhistorie propädeutisch zusammengebrachte, besonders behandelte Aufstellung sämmtlicher Hülfskenntnisse dieser Art, also eine Art Excerpt des dahin Gehörigen aus der Geschichte selbst, nebst den Regeln zu seiner Benutzung für den historischen Forscher, erscheint als höchst nutzbar und nothwendig, und jene Aggregate bilden so einen zwar mangelhaften, aber doch zusammengehörenden Kreis. Es war wohl gerathen, wenn von Gatterer und Andern dies in eine sogenannte historische Encyclopädie, bestimmt für den Geschichtsforscher, und etwa am Ende eines vollständigen Cursus der Geschichte, wo die Unterrichteten der eigenen Forschung überlassen werden, vorzutragen, zusammengeworfen wurde.

§. 9. Historische Forschung, Heuristik.

A. Erforschung der Thatsachen selbst, als des historischen Stoffes.

Die Theorie derselben läßt sich bequem nach einer genauen, vollständigen, logisch geordneten Uebersicht der Quellen, aus denen historische Thatsachen geschöpft werden, d. i. der Stoffe, in denen sie enthalten seyn können, mit denen zugleich die oben erwähnte be-

schränkte unmittelbare Selbsterkenntniß betrachtet werden muß, so behandeln, daß an jene die heuristischen Grundregeln geknüpft werden.

I. Unmittelbare Selbsterkenntniß, Autopsie.

Schon bei den Alten findet sich die alle Geschichtschreibung zerstörende Ansicht, daß nur der unmittelbare Theilnehmer an historischen Begebenheiten deren Geschichte beschreiben könne *). Lessing hat dies wieder aufgegriffen **). Aber das ist nicht Grundbedingung historischer Erkenntniß; treffender ist Schlözer's Wort ***): „Es ist gegen die Regeln der Kunst, von einem Stücke zu urtheilen, dessen letzte Scene man noch nicht gesehen hat.“ Der Most muß erst ausgegohren haben, ehe der Wein der Wahrheit klar wird. Jener Grundsatz würde, streng genommen, die gesammte Geschichtschreibung auf memoires beschränken, auf die rohe Historie. Weiter, und in Lessing's Sinne gefaßt, wäre es das, was der Schreibende, wo nicht selbst gesehen, doch mitwirkend erlebt oder von Zeitgenossen er-

*) Gell. noct. Att. 5, 18: historiam ab annalibus quidam differre eo putant, quod cum utrumque sit rerum gestarum narratio, earum tamen proprie rerum sit historia, quibus rebus gerendis interfuerit is, qui narret. Veranlassung zu dieser Meinung scheint die ursprüngliche Bedeutung von historia als individuelle Wahrnehmung gegeben zu haben. Cf. Isidor. origg. 40 und 43.

**) Er behauptet (in s. Werken B. 26, S. 187), daß der Name eines Geschichtschreibers nur dem zukomme, der die Geschichte seiner Zeit und seines Landes schreibe, weil nur er selbst als Zeuge auftreten könne.

***) Universalhist. S. 285.

fahren hat; hier also mischt sich schon mittelbare Erkenntniß hinzu, und davon kann erst unten die Rede seyn. Die Autopsie selbst wird aber nicht immer um so vorzüglicher, je näher der Beobachtende seinem Gegenstande ist, also nicht grade durch Theilnahme an der Handlung selbst. Diese schützt nicht vor Irrthum und Sinnentrug; die Zeit der Thätigkeit in einer großen Handlung ist nicht die Zeit der Unbefangenheit, und das wahre Wesen und der Gang der Begebenheit ist dem, der mitten darin thätig ist, oft mehr verschlossen, als dem, der durch Zeit und Raum entfernt davon gestanden hat; Affect und Leidenschaft im Innern, und die nur theilweise in die Erkenntniß fallende äußere Erscheinung der Begebenheit ziehen auch dem scharfen und denkenden, gleichzeitigen und theilnehmenden Beobachter einen Schleier vor die historische Wahrheit. Für die Autopsie, als Erkenntnißquelle der Thatsachen, lassen sich nicht wohl Regeln aufstellen, so daß eine besondere Theorie sich daraus bildete; die Lehre von den allgemeinen Gesetzen der Erkenntniß giebt auch über das Wesen der Autopsie als Quelle der historischen Wahrheit Aufschluß; aber ein von natürlicher Philosophie durchdrungenes Gemüth hat sicherern Tact der Beobachtung, als sie sich durch Regeln erlernen läßt.

II. Mittelbare Kunde von den Thatsachen durch Zeugnisse, die sie überliefern.

Dies ist der eigentliche Gegenstand der historischen Forschung. Was Unbefangenheit und Schärfe der Beobachtung bei der Autopsie ist, das ist hier der kritische Sinn und Tact für Wahrheit der Zeugnisse. Un-

erläßliche Aufgabe der historischen Forschung ist, die Wahrheit zu finden; diese ist das verborgene edle und köstliche Gut, um das der Forscher sich in die Schachten des sie bedeckenden Schuttes stürzt. Wahrscheinlichkeit ist nicht genügende Ausbeute der Forschung. Die Heuristik hat die Glaubwürdigkeit der Zeugen zu prüfen, ihre Aussagen zu vergleichen rc.; kommt sie nicht bis zur Gewißheit, so muß sie den Knoten nicht zerhauen, sondern das Resultat — ungelöste Zweifel, unaufgeklärtes Dunkel — ungeheuchelt angeben. Der kritische Sinn für die Wahrheit kann zu schwach seyn und in historische Glaubensfähigkeit ausarten, oder übertrieben scharf — historischer Skepticismus — oder ganz aufhören, Wahrheit als das Resultat der Forschung anzusehen — historischer Pyrrhonismus *). Eine sehr gefährliche Sinnesart entsteht aus einer Mischung der zweiten mit der ersten, so daß an dem Ueberlieferten leicht gezweifelt, aber, da doch nun einmal Thatsachen in der Geschichte enthalten seyn sollen, dafür geistige Productionen aufgestellt, und so Wahrscheinlichkeit in der Speculation und Wahrheit in der Wirklichkeit verwechselt werden. Beides ist nur zu oft vereinigt. Des ächten historischen Forschungssinnes Weg führt zunächst zu den Quellen, die der Zeit und dem Orte nach den Thatsachen am nächsten entsprungen sind; fließt das Wasser nicht helle, so verwandelt am sichersten der unbefangene vorurtheilsfreie Sinn, der ohne vorgefaßte Meinung läutert, der nicht schon

*) So in Fontenelle's Ausspruche: L'histoire n'est qu'une fable convenue.

in der Idee das Resultat geschaffen hat, welches er in den Quellen zu finden wünscht, der immer aufmerksam auf sich selbst ist, daß keine Ansicht, kein System, kein Gefühl ihn überschleiche, es in einen klaren Born. Wenn des Forschers Gemüth und Erfahrung reich sind, so liegen die Facta nicht so versteckt, als es zu seyn scheint, wenn einseitige, der Welt unkundige, verschrobene Köpfe, beengte Herzen nur sich in die Quellen hineintragen, und vor dem Schatten der eigenen Verkehrtheit das reine Licht nicht strahlen sehen *).

Zeugnisse von Thatsachen, und Quellen mittelbarer historischer Erkenntniß sind:

1) Die Natur selbst, wie sie die menschlichen Handlungen bedingt, die räumlichen Umgebungen der Thatsache. Diese kann nur ein Zeugniß von dem Wie? der Handlung seyn, nicht die Thatsache selbst überliefern; aber jenes ist von der wichtigsten Bedeutung zum Verständniß derselben. Darum reisten die alten Historiker, um durch Autopsie der Localität Leben in ihre Erkenntniß zu bringen, darum ist Polybius Beschreibung von Hannibals Alpenzuge besser, als die des Livius; jener sah, dieser las und hörte **).

*) J. v. Müller Allgemeine Geschichte. Vorr. S. XV: Facta sind in den Büchern, der Schlüssel ist in dem Herzen und in der Welt Lauf. Ernesti de fide historica in s. opusc. no. VI. Griesbach de fide historica ex ipsa rerum, quae narrantur, natura dijudicanda, 1768. Griffet's Anweisung, die Wahrheit in der Geschichte zu ergründen. Deutsch 1774. Hier. a Loretto, die Wahrheit in der Geschichte, aus dem Italien. 1782.

**) Selbst Diodor von Sicilien folgte im Reisen dem Vorgange des Herodotus und Polybius; er sagt 1, 4:

Zwar lassen manche Beschreibungen gediegener und geübter Beobachter in Rücksicht auf vollständige, deutliche und genaue Kenntniß des Gegenstandes fast gar nichts zu wünschen übrig; wir folgen einem Niebuhr mit vollkommner Befriedigung, und gestehen, daß bei eigener Anschauung uns vielleicht manches entschlüpft seyn würde, das sein Scharfblick ergriff; aber doch fehlt der Totaleindruck, den der eigene Blick allein geben kann; in Rücksicht auf diesen spricht die Wirklichkeit in stummer Größe beredter, als die wortreichste Beschreibung. Denn der Geist läßt sich oft nicht im Einzelnen erhaschen, er wohnt im Ganzen, und spricht aus dem Ganzen unmittelbar zum Gemüthe.

2) Werke der menschlichen Freiheit.

Hier kommt wieder zur Sprache, daß Werke der menschlichen Freiheit, die zu historischen Zeugnissen werden, doppelt betrachtet werden und in doppelter Hinsicht historische Zeugnisse seyn können. 1) Bloß ihr Stoff, ihr physisches Material; das, was sie an sich in ihrer äußern Erscheinung ohne Beziehung auf etwas Anderes sind. So werden sie selbst Gegenstand der Geschichte. 2) Das Symbolische in ihnen, der Sinn, den die menschliche Freiheit hineingelegt hat, der Gedanke, die Vorstellung von der Thatsache, die sie überliefern sollen. Jenes ist die archäologische Ansicht; in ihr können alle Denkmäler in Rücksicht auf historische Aussagen stumm heißen, denn nur als solche werden

ἐπήλθομεν πολλὴν τῆς τε Ἀσίας καὶ τῆς Εὐρώπης, ἵνα — αὐτόπται γενηθῶμεν.

sie betrachtet. Dies ist die heuristische (s. oben). Auch sie ist wiederum eine zwiefache. Bei den historischen Zeugnissen findet nehmlich eine doppelte Benutzung statt; das Werk der menschlichen Freiheit zeugt nicht nur von einer Thatsache, die durch dasselbe überliefert wird, sondern, als aus einem Gedanken des menschlichen Geistes hervorgegangen, giebt es zugleich ein Bild von diesem, und der Forscher erkennt, außer der Thatsache, in ihm den Geist des Schöpfers und auch wohl des Volkes und der Zeit desselben. Indessen gründet sich hierauf keine Eintheilung der Quellen, wohl aber geht daraus die Pflicht einer zwiefachen Betrachtung für den Forscher hervor.

Der Eintheilungsgrund der Quellen für die Forschung kann nicht von dem äußern Zustande, in dem sie sich erhalten haben und ihr überliefert worden sind, hergenommen werden; für den Forscher ist es nicht allein Grundsatz, zu prüfen, welche Zeugnisse nach Zeit und Raum der Thatsache am nächsten waren, sondern daraus geht auch seine Ansicht und Eintheilung der Zeugnisse hervor; nehmlich er ordnet sie nicht nach ihrer gegenwärtigen Gestalt, sondern nach dem ursprünglichen Zustande, in dem sie, der Thatsache am nächsten und zuerst von ihr zeugten, fragt also, ob ein Denkmal sogleich errichtet, ob eine Erzählung erst mündlich sich fortpflanzte, oder sogleich geschrieben wurde ꝛc. Es ist schwierig, eine solche Prüfung der Zeugnisse ganz durchzuführen, aber ohne sie erscheinen sie nie in dem rechten Lichte, und die historische Wahrheit wird nicht sicher und rein aus ihnen geschöpft.

Eine Eintheilung in geschriebene und ungeschriebene Denkmäler ist sehr ungenügend, und kann selbst ihren Theilungsgrund dadurch einbüßen, daß alle ungeschriebenen Denkmäler auch beschrieben und so durch die zweite Hand erhalten werden können. Eben so ist eine Eintheilung der Denkmäler in absichtliche und unabsichtliche nicht haltbar; sehr oft läßt sich nicht erkennen, ob etwas absichtlich oder nicht absichtlich war; und auch wenn die absichtlichen sämmtlich erkannt würden, so mögte Verlegenheit über Consequenz in den Unterabtheilungen, zu welcher Absicht?, entstehen. Dadurch, daß man zusammenstellte, was sich als Zeugniß, Denkmal rc. darbot, ohne nach einem innern Theilungsgrunde zu fragen, ist die oben erwähnte Lückenhaftigkeit der sogenannten Hülfswissenschaften der historischen Forschung entstanden. — Sprachkunde ist bei dem nun Folgenden im Allgemeinen unerläßliche, bei dem Einzelnen mehr oder weniger nothwendige, und nach dessen Beschaffenheit im Besondern modificirte Hülfskenntniß.

A. Zeugnisse, die in dem Menschen selbst, oder in einer menschlichen Handlung liegen, nicht in einem Stoffe der äußern Natur enthalten sind.

a. Das menschliche Leben selbst, Sitten, Gebräuche, Feste. Eine sehr reiche Quelle zur Erkenntniß des Gesammtlebens. Auch Gewohnheitsrechte gehören hieher, Wer denkt nicht an das französische droit coûtumier!

b. Mündliche Ueberlieferung. Nach dem Obigen versteht der Forscher hierunter nicht das, was

überhaupt nicht schriftlich erhalten ist, und schließt im Gegentheil auch nicht Alles, was geschrieben ist, aus, sondern geht auf die Zeit der Entstehung des Zeugnisses zurück, und rechnet hieher das, was als Zeugniß in der Zeit, wo es am meisten gelten konnte, sich nur mündlich erhalten hat, aber dessen ungeachtet später vielleicht eine andere beliebige Gestalt angenommen haben kann. Was eigentlich Sage ist, kann nachher niedergeschrieben seyn; der Forscher hat also auch aus schriftlichen Denkmälern manches hieher als mündliche Ueberlieferung zu bringen; wobei aber zu beobachten ist, daß dergleichen auch, insofern es das Gepräge der Eigenthümlichkeit des Schreibenden trägt, in dieser Rücksicht betrachtet werden muß, wovon unten die mündlichen Zeugnisse nach ihrer Gewährleistung geordnet sind.

α. Mündlich überlieferte Aussagen von Augenzeugen und Zeitgenossen. Der Unterschied der Glaubwürdigkeit zwischen diesen und dem Niedergeschriebenen leuchtet ein. Weder die Aussage, noch die Auffassung geschehen so genau, als wenn sogleich eine Niederschreibung statt findet. Das Wort, ein flüchtiges Wesen, verwandelt sich in dem Reiche der Lüfte, dem es angehört; eine Aussage, durch mehrere Zeugen fortgepflanzt, hört auf, dieselbe zu seyn. Dies giebt die Würdigung der sogenannten mündlichen Berichte von Augenzeugen, besonders wenn sie erst nach mehrmaligem mündlichen Weitergeben zu einem stetigern Wesen durch die Schrift gefesselt werden. Etwas mehr

sicherer Grund ist da, wenn der Augenzeuge genannt ist, und man seinen Charakter würdigen kann, und wenn eben so die folgende Reihe von Ueberliefernden, gleichwie, wenn ein Wechsel von mehreren sicheren Empfängern indossirt wird, bekannt ist. Ist aber dies nicht, so wird eine solche Aussage zum Freigute, das ohne Scheu vor Reclamationen des ersten Ausstellers verändert und entstellt wird bis zur Sage.

β. Die Sage. Sie unterscheidet sich von den oben genannten Aussagen wesentlich dadurch, daß der Gewährsmann fehlt, daß sie Gemeingut ist, ein Kind ohne Schutz und Pflege des Vaters, das leicht von seinem Wege abirrt, wild aufwächst und wuchert, das, durch manches Fremden Hand behandelt, und nicht selten gemißbraucht und entstellt, sein ursprüngliches Familiengepräge ganz verliert. Ohne Zweifel ein wichtiger Gegenstand für den Geschichtsforscher! Besonders wenn die Menge Stellen aus Schriftstellern, die nur für Sagen zu rechnen sind, in Anschlag gebracht werden. Noch fehlt eine Theorie der Sage, eine Mythologie, aus dem Geiste der Völker und Zeiten entwickelt; selbst Mythographien, Mittheilungen des Inhalts der Sagen (die sogenannten Mythologien), sind noch nicht auf Geschichte ausgedehnt, noch weniger solche Mittheilungen in einem nennenswerthen Umfange benutzt worden, den Geist des Volkes daraus zu erkennen. Aus dem, was man bisher unter der Mythensammlung versteht — Ansichten von Götterleben und Götterwirkung — läßt sich dieses fruchtbare Feld nicht

vollständig bearbeiten. Hier Einiges zur Charakteristik der Sage *).

Die Sage wird empfangen durch das Ohr, den Sinn des Wunderbaren **), und lebt bei Völkern, die in der Kindheit der Bildung sind, oder, unter gebildetern, in den niedern Classen, in rohen ungeübten Gemüthern, denen bei dem kurzen, nicht weit in dem Reiche der Welterscheinungen umherreichenden Blicke Wirklichkeit und Möglichkeit nicht scharf unterschieden erscheinen, die nur wenig Verhältnisse unterscheiden, sie leicht in ein Ungeheures, Grenzenloses dehnen, da ihnen die Kenntniß des gesammten Lebens mangelt, die den richtigen Maaßstab für einzelne Theile giebt. Dies ist der Sinn, der nicht mißt und nicht rechnet, der Alles nur weit hinausrückt, dessen Glaubensfähigkeit daher, ohne es zu ahnen, das Wunderbare aufnimmt, dessen Empfängniß auch des Grotesken, wie überhaupt starker Eindrücke, fähig ist, und der sich an dem sinnlichen Spiele leicht ergötzt, da er nicht zur Höhe der nüchternen Verstandesauffassung von dem Sinnlichen geläutert ist, lieber schwelgt und genießt als prüft, gern mit dem Angenehmen verkehrt, unbekümmert, ob es historisch wahr sey, oder nicht. Solche Gemüther mangeln auch in der gebildetsten Zeit, und unter den

*) Mit Dank muß hier nochmals Creuzer's historische Kunst ꝛc. S. 47 ff. erwähnt und zur Vergleichung anempfohlen werden.

**) Herder Ideen zur Philos. d. G. d. M. B. 2, S. 178. Lucret. 5, 596. — ideo jactant miracula dictis, ut omne
Humanum genus est avidum nimis auricularum.

gebildetsten Völkern nicht; daher lebt die Sage beim Volke fort, auch wenn die Gebildetern schon Schrift und Geschichte haben *); sie drängt sich selbst in die Schrift, doch hemmt diese ihr üppiges Wuchern. Dem Volke aber wohnt bei dem überwiegenden sinnlichen Vermögen eine reiche poetische Ader inne, so daß der an sich schon poetische Stoff im Weitergeben sich noch mehr wandelt. Dazu kommt ferner die sinnliche Sprache, die zu unbeholfen ist, um immer den wahren Ausdruck zu finden; daher zu Symbolen greift. So üppig und mannigfach indessen der Sagenstoff ausgebildet wird, so gern wird doch die Zahl der Handelnden vereinfacht, auf Einen, gleichsam auf eine Collectivperson, werden große Massen zusammengehäuft. Kriege, Heldenthaten, Unglück, Wanderungen ꝛc. des Stammes oder Volkes sind der Hauptinhalt, darin liegt der Grund von nationaler Beschönigung, Ausschmückung ꝛc. ꝛc. Ferner, obgleich der Inhalt der Sage sich immerfort ändert, wird diese doch, als von den Vätern kommend, ungefragt, ob sie auch das Gepräge der Zeit der Väter behalten habe, mit Achtung und Ehrfurcht angesehen; der Glaube an sie währt also, das Wunderbare kann dreister eindringen, es hält gleichen Schritt mit dem Glauben. Damit ist nahe verwandt, daß die Sage, als ein Heiliges, mit der Religion verwebt, daß es Frevel wird, an ihr zu zweifeln, und daß darum Menschenlist und Trug sie zu unreinen Zwecken mißbrauchen, namentlich sie ins Wunderbare

*) Creuzer a. a. O. S. 93 und Note 143.

mahlen, um religiöse Wunder geltend zu machen. Die Sage knüpft sich gern an Denkmäler; von deren äußerer Beschaffenheit mischen sich neue Elemente zu ihr, dies wird eine reiche Quelle der Zusätze *); Sagen über Alter, Bestimmung und Entstehung der Denkmäler sind daher selten von Gewicht. Hingegen ist nicht zu läugnen, daß die sinnliche Dichtungsgabe und Lust des ungebildeten Gemüths wieder ein Gegengewicht findet in der Treue des Gedächtnisses, die den Verunstaltungen nicht selten wehrt, daß solche Gemüther die Lüge scheuen, daß daher selten oder nie, die oben erwähnten Trugfälle ausgenommen, eine Sage ganz aus der Luft gegriffen, sondern ein historischer Keim da ist. Aber dennoch denke der Historiker nicht, ein einzelnes Factum aus der reichen sinnlichen Fülle herausschneiden zu können. Hauptwerth der Sagen ist, daß sie, selbst als historische Thatsachen, nicht als Symbole von solchen angesehn, treffliche Bilder der Zeiten und Völker, denen sie angehören, geben.

γ. Mit dem sinnlichen Leben der Sage hängt zusammen der Gesang, das Volkslied. Historische Ueberlieferungen sind darin unmittelbar oder mittelbar enthalten. Zu jenen gehören Helden=, Schlacht=, Siegs=, Spottlieder; die mittelbaren können von dem mannigfachsten Inhalte seyn. Auch hier ist so gut als kein Gewährsmann; mag auch der Dichter bekannt seyn, so wird doch nicht er als Gewährsmann angesehen; der Gesang ist ein Gut der Nation, und diese

*) Herodotus 2, 131 giebt davon, ein treffendes Beispiel.

bürgt gleichsam für dessen Inhalt. Ungehindert erhebt sich der Dichter in die freien poetischen Räume; sein Gedicht soll zwar keine Unwahrheit, keinen Widerspruch, nicht das Gegentheil der Thatsache enthalten; aber übrigens wird im Gesange historische Wahrheit nicht streng gemessen; und wie vielfach können, ohne daß die Grundbestandtheile des Factums angegriffen werden, doch noch die Abweichungen von der historischen Wahrheit seyn; wie vielfach sind in dichterischer Behandlung die Veranlassungen dazu! Selbst über die äußere Messung des Verses geht oft die innere der Wahrheit verloren. Ferner der Gesang, das Volkslied, soll nicht lehren, nicht streng zeugen; es soll erheben, lohnen, danken, wird Festgenuß, das Volk schwelgt in ihm; die überstandenen Gefahren werden größer, der Sieg glorreicher rc. Die Helden, besonders wenn der Gesang an heiligen Festen erschallt, werden in die Sphäre des Göttlichen und der Wunder gerückt.

δ. Namen. Die Namen sind in ihrer ersten Entstehung durchaus bedeutsame symbolische Bezeichnungen gewesen, lauter Appellative; dies gilt von Individuen und von Völkern (Pelasger, Germanen, Sueven, Langobarden, Franken); bei Individuen aber mußte in den meisten Fällen, nehmlich wenn Namen bei der Geburt gegeben wurden, bald ein Formelles eintreten, so daß der Name nicht mehr die Angabe einer wirklichen Eigenschaft des Subjectes enthielt, sondern in der Hoffnung und mit dem Wunsche, daß es diese oder jene einst besitzen mögte, mit einem dergleichen ausdrückenden Namen bezeichnet wurde. Also mußte Zei=

chen und Bezeichnetes bald außer Zusammenhang kommen, und die Namen hörten zum größten Theile auf, etwas Wirkliches, eine Handlung, Thatsache rc. auszusagen. Aber nicht allgemein; bedeutsamere Zeichen blieben die Beinamen, wie bis jetzt noch. Für wirklich das, und was im Namen liegt, bezeichnende Benennungen, sind die meisten Völkernamen, als ihnen meistens von andern Völkern nach auffallenden Eigenschaften rc. beigelegt, zu halten. Desgleichen Ortsnamen, die eine merkwürdige historische Thatsache erhalten (Winfeld in Westphalen, Lügenfeld bei Colmar, der Königsstuhl), oder eine Eigenschaft des Orts, eine Ansicht derer, die ihn gaben, bezeichnen sollen (Altona). Aber freilich ist selten aus dem Namen das Was der Thatsache zu entnehmen; sie dienen meist nur, die Aufmerksamkeit auf eine solche zu erregen, und eine ungefähre Richtung auf das Wie derselben zu geben. Darum ist es freilich öfter der Fall, daß aus der Thatsache der Name, als aus dem Namen die Thatsache zu erklären ist; und gefährlich können Grübeleien über Volksnamen rc. werden, wenn etymologische Entdeckungen für historische Resultate ausgegeben werden, und darauf gefußt wird. Die Beispiele sind in Masse bekannt.

B. Denkmäler aus der Natur außer dem Menschen gebildet.

Auch hier gilt für dem Forscher, was oben von der Natur gesagt wurde. Selbstanschauung des Denkmals allein giebt den Sinn desselben in seiner ganzen Fülle; Erkenntniß desselben aus Beschreibungen ist nur ein

ein dürftiger Behelf; Abbildungen führen weiter, um so weniger bedeutend aber ist es, wenn von Abbildungen, die selbst Denkmale sind, Beschreibungen gegeben werden. Die historische Forschung hat bei dem nun Folgenden drei Gegenstände: 1) den Stoff des Denkmals, der als solcher in mehreren Rücksichten ein historisches Zeugniß seyn kann; 2) die Thatsache, die er, zum Symbol gestaltet, in sich enthält und überliefern soll; 3) den Geist und die Kunst der Darstellung des Symbols. Das Zweite ist für die Forschung im Allgemeinen am ergiebigsten; die beiden andern für besondere Richtungen der Forschung auf das Archäologische, Aesthetische.

Bei Eintheilung der Denkmäler kann die schon oben gebrauchte der Handlungen der menschlichen Freiheit wiederholt werden. Die Denkmäler sind demnach

a) **Werkzeuge zur Bezwingung der Natur.**

Hieher gehört Geräthe aller Art, wie Museen, Rüstkammern rc. es aufbewahren. Eine reiche Quelle zur Erkenntniß des Lebens in der Vergangenheit. Bei dergleichen findet nicht immer bloß die Rücksicht auf das Material und auf die Bestimmung des davon gebildeten Werkzeugs zu niederm Gebrauche statt; es kann auch eine höhere Idee darin liegen, und deren Auffindung das Werkzeug zu einem Symbole machen, das von dem Geiste, der diese Bedeutung hineinlegte, Zeugniß giebt, z. B. manche sinnvollen Geräthe der alten, sowohl der klassischen als barbarischen, Nationen

(Aegypter), manche Ueberbleibsel des germanischen Alterthums.

b. Symbole, die eine Vernunftidee ausdrücken. Daß hier nur die in einem physischen außermenschlichen Stoffe dargestellten, nicht aber Symbole in dem oben in der Philosophie der Geschichte angegebenen Umfange vorkommen, erklärt sich aus dem Vorhergehenden. Die Symbole sind:

α. natürliche, oder eigentliche Bilder. Dahin gehören Werke der Mahlerei, Bildhauerei, Baukunst ꝛc., als Statuen, Triumphbogen, Obelisken, Pyramyden, Gräber, und der gesammte Inhalt der Archäologie des nicht Schriftlichen. Man hat diese Denkmäler wohl stumme genannt; doch schweigen sie, wie auch die oben erwähnten, nur, wenn es darauf ankommt, das Was, die Thatsache selbst, aus ihnen hervorzurufen, aber als begleitende unterstützende Erkenntnißquellen leisten sie treffliche Dienste.

Nach der äußern Gestaltung des Materials, das das Symbol enthält, hat man besonders abgetheilt, 1) Bilder auf Münzen und Medaillen, 2) Bilder auf Wappen und Siegeln, und deren Kunde zu besondern historischen Hülfswissenschaften, Numismatik, Medaillenkunde, Heraldik und Sphragistik, erhoben. Auch die übrigen Werke der bildenden Kunst können, wie schon angedeutet, Anspruch machen, mit in diesen Kreis zu treten; denn die äußere Beschaffenheit, daß das historische Symbol sich auf einem Wappen, einer Münze ꝛc. findet, ist kein Grund,

die Kunde von denselben vorzugsweise als historische Hülfswissenschaften aufzustellen.

β. Willkührliche Zeichen. In der Mitte zwischen natürlichem Bilde und willkührlichem Zeichen stehen die Hieroglyphen, über deren Wesen und historische Nutzbarkeit noch der Schlüssel fehlt. Rein willkührliches Zeichen aber ist, mag die Entstehung gewesen seyn, welche sie wolle, gleich denjenigen Namen, die ihre appellative Bedeutung verloren haben, die Schrift. Die historische Forschung findet zunächst einen Gegenstand bedeutender Wichtigkeit in dem Material der Schrift. Das Verhältniß ist hier anders, als bei den natürlichen Zeichen; diese sind als Zeichen klar, aber sprechen die Thatsache selten bestimmt aus; die Schrift als willkührliches Zeichen ist dunkel, und die Kenntniß derselben, als eines willkührlichen Zeichens, verknüpft mit der wichtigern, der dadurch ausgedrückten Sprache, sind hier zwei vorbereitende Aufgaben. Die Rede bezeichnet nun allerdings bestimmter ihren Inhalt, also hier die historische Thatsache, als bildliche Symbole, die noch der Rede zur Erklärung des Verhältnisses zwischen Zeichen und Bezeichnetem bedürfen; aber freilich giebt es auch in der Rede wieder dunkle, symbolische Bezeichnungen; die Gedanken werden in Bilder gehüllt ꝛc., es bleibt also der eigentlichen, höhern Heuristik, der Erforschung der bezeichneten Thatsache und ihrer Wahrheit, die Hauptforschung noch übrig, und die Mannigfaltigkeit der Aufgaben macht daher die schriftlichen Denkmäler zum schwie-

rigsten Gegenstande der Heuristik, was aber durch ihre Ergiebigkeit aufgewogen wird.

Rein archäologische Erforschung des Materials der Schrift, der Schreibwerkzeuge, der Beschaffenheit der Handschriften oder Drucke rc., kann gesondert von der historischen Heuristik behandelt werden, aber gehört ihr an, sobald sie Vorbereitung zur Erforschung der Thatsache wird; eben so die Erforschung der Schriftformen, der Alphabete, und endlich die Kunde der Sprache selbst. Das bloß die Schrift Betreffende hat man zusammengestellt zu einer eigenen historischen Hülfswissenschaft — der Diplomatik. Diese in ihrer Richtung auf das Mittelalter allein, wozu wiederum die Aufstellung des Stoffes, worin die Schrift sich befindet (Urkunde), nebst der Richtung auf besondere Zwecke Veranlassung gegeben hat, ist unvollständig; sie muß die Kunde von der gesammten Schrift aller Zeiten und Völker, in der historische Thatsachen erhalten worden sind, umfassen, und insofern würde freilich der Name Schriftkunde besser passen; neben welcher wissenschaftlichen Zusammenstellung man immerhin zu besondern Zwecken die Diplomatik als gesonderten Theil behandeln könnte.

Kenntniß der Sprache, schon oben bei den mündlichen Ueberlieferungen nothwendige Ausrüstung des Forschers, wird hier wegen der ausgedehntern Wichtigkeit der historischen Schriftzeugnisse noch dringenderes Bedürfniß. Hierüber weitläuftiger zu reden ist überflüssig, doch drängt sich die Bemerkung auf, daß auch für den historischen Forscher Uebersetzungen nicht aus-

reichen können, und daß er den Kreis der Sprachenkenntniß möglichst weit auszudehnen hat. Denn auch für ihn gilt, was in philologischem Gesichtspuncte so sehr geltend gemacht wird, daß in der Uebersetzung das nationale Gepräge nicht treu wiedergegeben werden kann, und somit verliert seine Forschung eine ihrer Richtungen, in dem historischen Zeugnisse den Geist zu erkennen, der es schuf. Wie unzureichend Menschenkraft zur Umfassung des historischen Gebietes sey, zeigt sich bei der Sprachenkunde als historischer Hülfskenntniß vorzüglich, und es wird damit der historischen Forschung Bearbeitung des Einzelnen angewiesen; denn, wenige Heroen der Wissenschaft ausgenommen, gilt hier der alte Spruch: Qui trop embrasse, mal étreint.

Was über die Aufstellung von Numismatik, Heraldik rc. zu besondern historischen Hülfswissenschaften erinnert wurde, gilt auch von der sogenannten Epigraphik, der auch, wie jenen, der äußere Stoff, das Material, worauf sich die Schrift befindet, zur Basis dient; etwa, als wenn in einer Büchersammlung die Bücher mit Titeln auf dem Rücken besonders zusammengestellt, und die Titel erklärt würden. Es ist vortrefflich, daß Gruter, Reinesius rc. uns Inschriften gesammelt haben: aber reicht denn der Grund, auf den jene Sammlungen entstanden sind, hin zur Aufstellung einer Wissenschaft darüber?

Die durch und in Schrift erhaltenen historischen Zeugnisse theilen sich in

aa. urkundliche Aufzeichnungen, d. h. wo ein rein Objectives, frei von der Individualität eines Schriftstellers, ist. Diese sind 1) historische Notizen, Erwähnungen eines Factums. Hieher gehören die Tempelurkunden, z. B. der Aegypter, Hebräer, Babylonier, Phönicier; die Magistratsverzeichnisse der Griechen und Römer, Fasti, Annalen ꝛc. Ihr Inhalt ist eben so nüchtern, als der der Sage üppig und reich, aber darum nicht immer unverfälscht. Sie waren nicht alle öffentlich, und es hat auch Staatslügen gegeben *). 2) Gesetze. Sie zeugen nicht bloß von dem Sinne der gesetzgebenden Macht, sondern lassen auch den Zustand des öffentlichen Wesens, selbst einzelne Thatsachen, erkennen. Ihre Autorität und Aechtheit ist Hauptgegenstand der Forschung. 3) Verträge, Friedensschlüsse ꝛc. Von ihrer hohen historischen Wichtigkeit giebt die Anführung dergleichen bei Polybius ꝛc. den Beweis. Doch ist auch hier die Forschung über Aechtheit nicht ganz unerläßlich. 4) Staatsschriften, staatsrechtliche Deductionen, Proclamationen, Formulare ꝛc.

bb. Schriftsteller. Alle früher angegebenen Zeugnisse können durch Beschreibung ꝛc. in Schrift mittelbar dargestellt, und in dieser Gestalt in Schriftstellern enthalten seyn. Schriftsteller werden aber hier nur aus dem Gesichtspuncte betrachtet, daß das Objective, die historische Notiz, von welcher Art sie auch sey, durch des Schreibenden Individualität, durch das

*) Ueber die römischen Schriften dieser Art, s. meine ältere Geschichte des römischen Staates S. 1 ff.

Gepräge seines Charakters, in sein Eigenthum verwandelt, und so als sein Gut mit seines Geistes Zeichen als ein Subjectives und Individualisirtes dem äußern Leben zurückgegeben wird. Die Betrachtung geht hier also bloß auf die geistige Natur des Schriftstellers, als eines das Objective in Subjectives verwandelnden Organs; dies hat die Heuristik bei Erforschung der Wahrheit in Schriftstellern zum besondern Augenmerk zu nehmen. Dadurch bekommt nicht allein die Thatsache ihr rechtes Licht, sondern auch die andere Aufgabe der Forschung, zu erkennen, wie der Schriftsteller auch in seinem Werke sich selbst giebt, und darin sein Gemüth nebst den Bedingungen der Nationalität, des Zeitgeistes ꝛc., die auf dasselbe wirkten und sich in ihm abspiegeln, zur historischen Thatsache macht, wird dadurch zugleich gelöst.

Leicht ergiebt sich die Eintheilung der Schriftsteller in 1) unmittelbar historische, wozu auch die Geographen und Naturbeschreiber in teleologischer Hinsicht gehören; 2) mittelbar historische, d. i. sowohl die, welche einen historischen Stoff zu andern, als historischen, Zwecken verarbeiten — Dichter und Redner, als auch diejenigen, welche eine historische Notiz beiläufig anführen, also zerstreute Nachrichten enthalten.

Von denen der zweiten Classe sind besonders Redner und Dichter bedeutend. Beide haben nicht zum höchsten Zwecke, objective Wahrheit darzustellen. Der Zweck der Erstern ist, daß ihr Wort für wahr gelte; die historische Thatsache dient dazu, diesen Zweck

erreichen zu helfen, sie muß also die Stellung und Gestalt annehmen, in welcher sie die oratorischen Sätze am nachdrücklichsten ausstattet und hebt. Allerdings erlaubt der Redner sich selten eine Entstellung des Factums selbst, wohl aber der Umstände, des Zusammenhangs, in dem es geschah, und dadurch wird das Licht, in dem es erscheint, nicht selten ein ganz anderes. Wer kann glauben, in einer von patriotischem Siegsgefühl trunkenen Rede, in einer von patriotischem Schmerz und Rachgefühl erfüllten Aufforderung zum Kriege, den Feind, dem dies gilt, in seiner wahren Gestalt zu sehen. Die Redner kommen darin den oben erwähnten Gesängen nahe. Mit diesen fallen die Dichter insofern zusammen, als ihre Werke oft nicht sogleich niedergeschrieben werden, und, vom Volke aufgegriffen, lange nur von Munde zu Munde gehen. Der Unterschied von dem Volksgesange liegt nicht bloß in dem Schriftlichen, sondern auch darin, daß dort der Gesang mehr als dem Volke als Gemeingut, hier das Gedicht zunächst als dem Dichter angehörig angesehen wird. Beides geht freilich in einander über. Die Dichter liegen für Erkenntniß einzelner Facta so gut als außer dem Gebiete historischer Zeugnisse; die besten, welche ihren Stoff mit dem höchsten poetischen Leben darstellen, am meisten; weniger die nüchternen; doch bleibt es, wenn einmal ein Mehr oder Weniger der Entfernung von der historischen Wahrheit statt findet, auch bei diesem schwer, die letztere zu finden. Von der Trefflichkeit sowohl der Redner als Dichter zur Erkenntniß des Geistes ihrer Zeit, ihres Volks und ihrer Individuali-

tät, dient das Bild, welches Aristophanes und Demosthenes vom Leben in Athen geben, als Beispiel.

Bei zerstreuten Nachrichten ist die Individualität des Schriftstellers ebenfalls Hauptaugenmerk; aber ein zweites sind die Umstände, unter denen dergleichen Anführungen geschehen. Auf Genauigkeit ist selten zu rechnen; nicht die Ueberlieferung, Erhaltung des angeführten Factums, pflegt Zweck der Anführung zu seyn; sondern es wird beigebracht zur Beweisung, Erläuterung eines Satzes, oder gar nur zur Belebung der Darstellung, als oratorisch sinnlicher Schmuck. Die Anführungen geschehen daher gern aus dem Gedächtnisse, und dies ist bei den Alten als fast allgemein anzunehmen. Als accessorische Zeugnisse indessen sind solche Nachrichten nicht zu verwerfen; ihr Werth wird durch die Ansicht geltender, daß die Wahrheit, wenn gleich vielleicht in manchen Umständen ungenau aufgefaßt, doch bei Anführungen, durch welche nicht etwa ein wichtiger Zweck erreicht werden soll, weniger in Gefahr kommt, als eben solche, auch wohl aus dem Gedächtnisse genommene, bei Rednern.

Die unmittelbar historischen Schriftsteller erscheinen hier nur als Gegenstand der Erforschung der Thatsachen aus ihnen, wovon ihr ästhetischer Werth zu besonderer Betrachtung getrennt ist. Aber auch in dieser beschränktern Rücksicht ist die Aufgabe, eine Würdigung der Schriftsteller als historischer Zeugen, und Aufstellung heuristischer Regeln zu ihrer Benutzung, noch zu umfassend, um von Einem gelöst zu

werden, und die Grenzen dieser Schrift zu eng, um tief darin einzugehen.

Der hauptsächlichste Gesichtspunct bei der Erforschung der Thatsachen aus Schriftstellern ist, ob sie ihre Kenntniß der Thatsachen aus Autopsie haben, wenigstens der Zeit und dem Raume nach dem Schauplatze der Begebenheiten nahe standen, oder ob sie aus Andern schöpften. Die Abstufungen sind hier sehr zahlreich, von demjenigen an, der in der Mitte der Handlung, vielleicht als Angel und Hebel derselben sie beschreibt, bis zu dem Epitomator oder dem Büchermacher, der nicht mehr fragt, aus der wievielsten Hand er nimmt, und dem die Thatsachen wie abgegriffene Münzen durch die Hand gehen, genug wenn sie nur weiter rollen auf den literärischen Frachtkarren. Es ist schwer, die Grenze anzugeben, wo die Nutzbarkeit derer, die nicht aus eigener Anschauung oder doch aus sicherer, wo möglich aus der ersten, Hand schöpften, beginnt. Ein Glück nur, wenn sie ihre Gewährsmänner angeben, und wenn sie Sinn für treues Empfangen und Weitergeben des fremden Guts haben. Zur Würdigung der autoptischen oder doch gleichzeitigen Schriftsteller sind einige, oben über die Autopsie gegebene, Winke brauchbar, nehmlich daß auch bei ihnen dunkle Seiten sind; daß der Schleier von Begebenheiten oft erst mit der Zeit fällt; daß selbst dem Mitwirkenden, ja dem Hauptordner des Ganges der Dinge dieser im Einzelnen nicht immer klar erscheinen kann; daß manche Lippen erst der Tod öffnet, und die Frucht davon erst von Späterlebenden genossen werden kann; daß diese durch Zusam-

menstellung und Vergleichung dessen, was das Haupt der Handlung hinterließ, und was andere Theilnehmer darüber berichten, wo aus der Mischung der von einander unabhängigen, verschiedenen Ansichten darlegenden Berichte das Objective, von der Persönlichkeit der Ueberliefernden geläutert, reiner zu Tage gefördert wird, sich höher erheben können, als jene Gleichzeitigen *). Darum reifen allerdings die Geschichtschreiber einer Zeit fast immer erst in der Nachkommenschaft. Dies gilt im Allgemeinen weniger vom Alterthum, wo politische An= und Umtriebe öffentlicher waren, als von der neuern Zeit, wo der Schlüssel der Begebenheiten oft auf lange Zeit in Cabinetten verborgen liegt. Deshalb sind der Thucydides in dieser so wenige. Ein ähnliches Verhältniß findet statt bei der Würdigung der Geschichtschreiber ihres eigenen Landes und Volkes und der Ausländer, die von fremden Ländern schreiben. Die allgemeinen Gesichtspuncte der historischen Forschung, sowohl bei den gleichzeitigen, vaterländischen, als übrigen Geschichtschreibern, sind eben so mannigfach, als die Verhältnisse, in denen der Geschichtschreiber als Individuum stehen kann, und die auf sein Schreiben Einfluß haben können; also es ist zu beachten Geist des Zeitalters, der Nation, Religion, Stand rc., ihr Verhältniß gegen einander, wie eins dem andern untergeordnet erscheint, z. B. gegen Ende des römischen Reichs die Nationalität dem religiösen Partheigeiste (Zosimus), wie durch Alles dies die geistige Indivi=

*) Thucydides giebt 1, 22. eine klare Ansicht der Schwierigkeiten, die Geschichte seiner Zeit zu schreiben.

dualität bestimmt wird; des Schreibenden Ansicht von historischer Wahrheit, besondere Absichten, Mittel, welche ihm zu Gebote standen, dazu zu gelangen, äußere Umstände rc. Dies durch die Geschichtschreiber aller Zeiten und Völker durchzuführen, ist eben die erwähnte große Aufgabe, deren Lösung die wenigen rhapsodischen Bemerkungen, die nur die Gattung ins Auge fassen können, auch nicht einmal anzudeuten Anspruch machen. Für eine solche ordnen sich die Geschichtschreiber in

I. Geschichtschreiber der alten Zeit.

1) Alt-Klassische.

a. Griechen *). Hume's Ausspruch, das erste Blatt des Thucydides sey der Anfang der Geschichte, ist, im Allgemeinen gesagt, unwahr, auch insbesondere von dem Griechen nicht ganz wahr. Treffend aber ist, was Creuzer (S. 259) sagt: „Das eigentlich kritische Verfahren, insofern man darunter ein durch die historischen Hülfswissenschaften unterstütztes und durch deutlich gedachte wissenschaftliche Gesetze geleitetes Geschäft versteht, ist ausschließlich das Eigenthum der Neueren.“ Die griechische Geschichtschreibung im Allgemeinen hat sich zu keiner Zeit von dem Einflusse des reichen Mythenborns, aus dem sie entsprungen, so ganz frei gemacht, daß der poetische Gehalt ganz der Sage und dem Munde des Volkes überlassen und bloß

*) Creuzer's historische Kunst der Griechen dient zum Muster für Behandlung der Geschichtschreiber anderer Völker und Zeiten.

die nackte Wahrheit von den Geschichtschreibern gepflegt worden wäre. Das letztere wurde nie Geist eines ihrer Zeitalter; dagegen hat sich fast keines andern Volkes Nationalgepräge in der Geschichtschreibung so scharf ausgedrückt erhalten, als es jenes bei den Griechen ist. Heroengenealogie, daran geknüpfte Stammsagen, Wanderungen, daraus und aus jenen hergeleitete Verwandtschaft mit andern Völkern, Unbekanntschaft mit ausländischen Sprachen, aber dennoch Deutung des Ausländischen ins Griechische und Uebertragung dieses in jenes, die Kritik nicht bis in die Wurzel geführt, bis zur Wegschneidung des Mythischen, sondern auf Dinge, die schon aus diesem unhistorischen Keime erwachsen sind — dies Alles giebt ein milderes Licht für Juvenal's harten Ausspruch — et quicquid Graecia mendax Audet in historia. Ein solches Urtheil, über den allgemeinen Charakter ausgesprochen, läuft nicht Gefahr, durch Beziehung auf die einzelnen erhabenen Geister, Herodotus, Thucydides, Xenophon, Polybius, und die poetische Vortrefflichkeit des Nationalgepräges gemißdeutet zu werden.

b. Römer. Kein bestimmt ausgeprägter Charakter des Nationalen in deren Geschichtschreibung; die Meister, Cäsar, Sallustius, Livius und Tacitus, haben ihr Individuelles; nur Sprache und römischer Sinn im Allgemeinen, nicht in der Ansicht von Geschichte und einer davon abhängigen Darstellung der Wahrheit, bilden ihr Gemeinschaftliches. Bei der Darstellung der ältern Geschichte ist Einfluß des griechischen Mythen-

sinnes unverkennbar *). Von den Reden sowohl bei griechischen als römischen Geschichtschreibern s. unten §. 11.

2) Alt-orientalische. Die verdächtigen Ueberbleibsel von Berosus und Sanchuniathon's Werken können keinen Grund zur Würdigung der altchaldäischen und phönicischen Geschichtschreibung geben; die frühesten chinesischen, wenn gleich vor Christi Geburt entstanden, erscheinen doch so fremdartig, daß kaum zu sagen ist, ob sie zu der alten oder mittlern Zeit gerechnet werden sollen; ungeheure Zahlen treten an die Stelle des lebendigen Mythus, für den das chinesische Gemüth zu trocken und nüchtern zu seyn scheint; doch nähern die spätern Werke sich der urkundlichen Annalistik. So bleiben also nur die hebräischen als bedeutend übrig. Kein anderes Volk hat uns eine ältere Geschichte hinterlassen, als das hebräische; das Gebiet des Mythus ist nicht der Boden der Stammgeschichte Israels; rein historisch erscheint schon Abraham; nur zuweilen mischt nachher sich das religiös Wunderbare zu dem lautern historischen Stoffe.

II. Geschichtschreiber des Mittelalters.

1) Lateinische **) Diese gehören vorzugsweise dem Occident, den aus germanischem mit romanischen Provincialen gemischten Stamme entsprossenen Völkern, in geringerem Maaße dem östlichen Europa

*) Vgl. meine ältere röm. Gesch. S. 26. ff.

**) Rösler de annalium medii aevi varia conditione 1788; de critica arte in annalibus medii aevi exercenda 1789; de annalium medii aevi interpretatione 1793.

an. Das Nationale fehlt der Mehrzahl entweder noch ganz wegen der mehrere Jahrhunderte dauernden Gährung der gemischten Elemente, aus denen erst nach dem zehnten Jahrhunderte die modernen Nationalcharaktere hervorgingen, oder verwischt sich in dem gemeinschaftlichen Charakter des religiösen, wundergläubigen, ritterlichen Sinnes, der sich durch Anhänglichkeit an den Clerus und Pabst, oder an die weltlichen Fürsten, durch Vorurtheile gegen Häretiker, Muselmänner, Juden und Heiden auszeichnet und hierin die Grenzen der Wahrheit oft überschreitet, der in mönchischer Dumpfheit über Weltverhältnisse unsicher oder ihrer unkundig ist. Nur politische Feindseligkeit äußert sich hie und da als Zeichen des Vaterländischen, so der italienischen Schreiber gegen die Deutschen, der deutschen gegen die Slaven ꝛc. Dazu kommt die Sprache, die, selbst todt, auch den lebendigen Geist, der sie nicht wissenschaftlich zu beleben verstand, lähmte. Die Begriffe schwanken, haben Jahrhunderte hindurch keinen festen Ausdruck, um so weniger, so lange die Sache noch im chaotischen Werden begriffen war. Doch strahlen herrlich einzelne in redlicher Einfachheit unbefangene oder in Welt- und Staatsklugheit geübte, weitgereiste, vielseitige Schreiber durch das Dunkel in der ansprechendsten Individualität, und auch das Nationale ist schon häufig in bestimmtem erkennbaren Gepräge ausgedrückt.

2) In den Vulgarsprachen. Hoch erhebt sich hierin Italien über die andern Staaten bis gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts. Der Sinn, der

den lateinisch Schreibenden inwohnt, ist auch hier; die Forschung hat dieselben Rücksichten zu nehmen; selbst von der noch rohen Sprache gilt dies.

3) Byzantiner. Zuerst religiöser Partheisinn, später Befangenheit über die Verhältnisse zum Abendlande; im Ganzen nicht größere Umsicht als bei den Occidentalen.

4) Orientalen. Die fruchtbare Imagination und der Mangel an Sinn für einfache Wahrheit treibt fast Alles ins Wunderbare. Wie unbefangen indessen auch hier Einzelne sind, zeigt die Benutzung derselben, z. B. Kemaleddin's in Wilkens Geschichte der Kreuzzüge am besten.

III. Geschichtschreiber der neuern Zeit *).

Zur Befangenheit sind hier nicht minder mannigfache Gründe, als bei denen des Mittelalters; auf die Darstellung der Wahrheit haben Einfluß die Kirchentrennung, der Jesuitismus, die Inquisition, der schärfere Gegensatz des Nationalen bei mannigfaltiger werdenden Berührungen, die Wandlung der Verfassungen, die steigende Macht der Fürsten, der einträglicher werdende Dienst bei denselben, Schwinden des Freiheitssinnes und der Freimüthigkeit, die Verminderung der Theilnahme am öffentlichen Wesen und der Kenntniß und umsichtigen Beurtheilung desselben; dazu politische Theorien und philosophische Systeme, mystische Verschlos-

*) Wachler Geschichte der historischen Forschung und Kunst 1812 ff. auch für die mittlere Zeit nutzbar.

schlossenheit. Aber dagegen die Aufklärung durch Studium der Alten, die Abwerfung des Jochs der Hierarchie, Vielseitigkeit der Bildung durch gemischten Verkehr, durch Entdeckungen und Verbindungen fremder Länder und Völker mit dem Staatensysteme, erleichterte Mittheilung der Quellen, Hülfsmittel und Resultate der Forschung durch Buchdruckerkunst, ausgebildeten Buchhandel und literärischen Verkehr, Erhebung der Geschichte zum öffentlichen Lehrgegenstande, Aufmunterung durch edle Fürsten, freiere Benutzung der Archive &c.: wer mögte Bedenken tragen, der Forschung unserer Jahrhunderte den Preis zuzuerkennen!

§. 10. Fortsetzung.

B. Erforschung des Raumes und der Zeit, als der Form der historischen Thatsachen.

Die Form, mit welcher der historische Stoff erkannt und dargestellt seyn muß, ist die Bezeichnung seiner räumlichen und zeitlichen Verhältnisse. Die Erforschung derselben ist mit der der Thatsache selbst genau verbunden, wird aber hier besonders behandelt, weil die Zeichen für jene Verhältnisse sich zu eigenen Gattungen gestaltet haben.

Nehmlich die ursprüngliche Bezeichnung des Räumlichen und Zeitlichen, welche wir die materiale nennen mögten, ist bei dem letztern eine beschreibende Angabe des Frühern, aus dem ein Späteres erwuchs; bei dem Räumlichen gleichfalls eine Be-

schreibung der örtlichen Lage und ihrer Umgebungen. Beides schließt die Andeutung des Zusammenhanges der einzelnen Glieder mit größern Kreisen oder dem Gesammten nicht aus, und diese kann eben so durch Beschreibung geschehen. Aber so sinnlich und ansprechend dergleichen natürliche Bezeichnungen, und so sehr Darlegungen solcher Art auch Pflicht des historischen Künstlers werden (s. unten §. 11.), so fehlt ihnen die wissenschaftliche Kürze und Allgemeinheit, mit denen der menschliche Geist die Verhältnisse der Gegenstände aufzufassen strebt; das Hinneigen zum Abstracten hat daher auch hier seine unbestreitbaren Rechte behauptet, es sind früh wissenschaftliche Formen entstanden, unter denen gedacht die Masse dessen, was in einer materialen Beschreibung ausgedrückt wird, gleichsam zusammengedrängt, ins Kurze gezogen, eine Chiffernbezeichnung zur bequemern Aufdrückung des historischen Gepräges von Raum und Zeit wird. Diese sind formale Bezeichnungen, im Gegensatze der materialen; sie enthalten eine Messung oder Zählung, die übrigens recht wohl mit einem natürlichen Gegenstande zusammenhangen, davon hergenommen seyn kann, z. B. die Maaße nach Fußen, die Rechnung nach Monaten. Die Erkenntniß der nach Ansicht, Sprache und Sitten verschiedenen Arten derselben in den historischen Quellen beruht meist auf Sprachkunde, indem alle diese Verhältnisse mit Worten ausgedrückt werden, obgleich sich manche auch in andern äußern Zeichen können erhalten haben. Auch sie gehören, wie alles Aehnliche, worin historische Thatsachen enthalten sind,

als historischer Stoff der Geschichte selbst an, werden aber dann nur als historische Thatsache erzählt, nicht als Mittel, solche zu erkennen, gelehrt und erklärt. Aber in der letztern Rücksicht können sie aus der Geschichte excerpirt und in eine Uebersicht zusammengestellt werden. Diese demnach, nebst den heuristischen Regeln, die historischen Fälle, wo die Zeichen angewandt sind, zu prüfen, das Wahre der formalen Bezeichnung zu erforschen, können zu Aggregaten von Hülfskenntnissen oder zu Hülfswissenschaften zur Erkenntniß der Form des historischen Stoffes auf eben die Art gestaltet werden, wie die oben erwähnten Zusammenstellungen von Notizen über die Quellen der Thatsachen. Die wissenschaftliche Stellung dieser so zu bildenden Hülfswissenschaften ist nicht scharf beachtet worden, und ihre Gestalt nicht so, wie sie seyn sollte.

Der Inhalt derselben sollte seyn: eine vollständige Zusammenstellung aller üblich gewesenen und noch üblichen formalen Bezeichnungen des Maaßes von Raum und Zeit; für die letztern paßt der Name Chronographie (richtiger als Chronologie, wie schon Eratosthenes bemerkt); für die erstern ist kein passender Name da; Topographie, das der Chronographie analoge Wort, hat eine zu ausgedehnte Bedeutung erhalten; vielleicht würde topische Metrographie passen. Einen Theil des dahin Gehörigen, die jetzt üblichen Maaße des Raums, hat man in die sogenannte mathematische Geographie gestellt; statt daß man die Raummaaße aller Zeiten und Völker

hätte eben so zusammenbegreifen sollen, wie es in den Büchern über Chronologie mit den Zeitmaaßen geschieht.

Die Chronographie enthält 1) alle üblich gewesenen und noch üblichen Maaße für die Theile, in die man die Zeit zerfällt hat (Stunden, Wochen, Monate, Jahre rc.); 2) die Berechnung der Entfernung der Begebenheiten von einander in der Zeitfolge nebst der Bestimmung eines gewissen Punctes von wo an, einer Aera. Das Erste wird in Kalendern, das Zweite in chronologischen Tabellen zur leichtern Einsicht dargelegt. Doch fehlt noch immer eine synoptische Zusammenstellung der verschiedenen Aeren, als rein förmliche Tabellen*).

Insofern die Rechnung nach Menschenaltern eine formale Bezeichnung von einem Zeitmaaße gewesen ist, gehört hieher auch ein Theil der sogenannten Genealogie. Was diese außerdem giebt, die Lehren von Erforschung der Verwandtschaften und Geschlechtsfolgen, ist ein ganz willkührlich aus dem Gebiete der gesammten Forschung der historischen Thatsachen losgerissener Bestandtheil, und hat als geschlossene Disciplin keine innere Haltung. Man könnte auf eben die Art die Lehre von Erforschung des Zusammenhangs von Meinungen, Häresen, absondern, etwa als eine Dogmatologie oder Häreseologie. Die Lehre von leicht zu übersehender und den natürlichen Zusammenhang vorstellender Anordnung der Glieder einer Verwandtschaft

*) Das Beste der Art ist enthalten in dem überhaupt trefflichen Werke: L'art de verifier des dates. Paris 1750. N. A. von St. Alais.

in Tabellen oder Stammbäume gehört, gleich der Anweisung zu Verfertigung chronologischer Tabellen, in die Methodik der Geschichte, ist aber ohne Zweifel nebst der sie unterstützenden Erforschung der Namen eine allerdings sehr nutzbare einzelne Richtung der Heuristik, und ihre Resultate — genealogische Tabellen — ein trefflicher Beitrag zur klaren Einsicht in den Zusammenhang der Begebenheiten.

Was die Heuristik in Rücksicht auf das Chronographische zu beachten hat, fällt in die Augen; nicht allein die Erforschung der Maaße (Wichtigkeit der morgenländischen Jahre), sondern auch der Art ihrer Anwendung, der mehr oder minder genauen Angaben, z. B. der sogenannten runden Zahlen. Wie dergleichen Forschungen über das Wann die Thatsache selbst erleuchten, ist klar. Die Lehre von den natürlichen Zeittheilen, Tag und Nacht, Mondwechsel, Jahreszeiten und Jahreswechsel, welche die chronologischen Bücher zu eröffnen pflegt, ist, da die formalen Bezeichnungen zum Theil darauf beruhen, und aus einer Vergleichung mit ihnen die Vorstellungen der Erfinder formaler Zeichen nebst ihrem Verhältnisse zur objectiven Wahrheit deutlicher erkannt werden, für eine nutzbare theoretische Einleitung zur eigentlich sogenannten historischen Chronographie zu erklären.

Die topische Metrographie, als ein Aggregat von formalen Bezeichnungen des Raumes, würde enthalten: 1) die verschiedenen Flächen- und Längenmaaße, Fuß, Schritt, Plektron, Stadium, Parasange, Meile ꝛc.; 2) die Anwendung davon zu Anga-

den der räumlichen Verhältnisse von Orten und Ländern gegeneinander, nebst der Bestimmung eines gewissen Punctes, von welchem an als von einer Basis gerechnet wird, z. B. des Aequators, des ersten Meridians. Dieser letztere ist für den Raum, was die Aeren für die Zeit sind. Vergleichende Tabellen der räumlichen Maaße*), Itinerarien und Landcharten, sämmtlich in der topischen Metrographie enthalten, sind hier durch Anschaulichkeit und zweckmäßige Anordnung die Hülfe, welche oben Kalender und chronologische Tabellen waren. Gleichwie die Chronographie, würde die topische Metrographie eine Einleitung enthalten von den natürlichen Grundlagen der Maaße des Raums, als von dem Stande der Erde zum Himmel, worauf die Messungen im Großen beruhen, und ohne dessen Festsetzung z. B. die Landcharten kein sicheres Fundament haben würden. Ueberhaupt aber hat das heuristische Geschäft hier ähnliche Rücksicht zu nehmen, als bei der Chronologie.

Wie schon oben gesagt, der Inhalt der Chronographie und topischen Metrographie, abgerechnet die Einleitungen, ist aus Bestandtheilen der Geschichte selbst zusammengesetzt, aus deren Kreise diese nur zur Erleichterung der historischen Forschung herausgehoben und in ein Ganzes verbunden werden. Eine solche Zusammenstellung kann auch auf eine Weise statt finden, wo sie den historischen Charakter vollkommen behalten,

*) Romée de l'Isle tables metrologiques. Deutsch von Große. 1792.

ohne die Nutzbarkeit für den Forscher zu verlieren, nehmlich durch ihre Behandlung in einer Specialhistorie, also einer Geschichte der Chronographie und topischen Metrographie. Jene Aggregate sind gleichsam das Statistische; eine Specialhistorie führt die zu dem besondern Zwecke der Nutzbarkeit statistisch zusammengestellten Resultate in den eigentlichen Kreis, dem sie angehören, zurück. In solche Geschichten gehören auch Reisen, geographische, astronomische Entdeckungen ꝛc., als Mittel zu neuen Resultaten.

§. 11. Historische Darstellung.

Die historische Forschung mittelt die Stoffe aus, welche zur Bereitung eines historischen Kunstwerkes gebraucht werden sollen; ihr Gepräge muß Wahrheit seyn; mangelt diese, so kann der Künstler dieselben nicht verarbeiten. Die Darstellung des Stoffes, oder historische Kunst im engern Sinne des Worts, ist eine, von der Forschung ganz verschiedene und auf sie folgende Thätigkeit *). Niemand, der des historischen Gemüths ermangelt, wird durch eine Theorie der historischen Kunst zum Meister werden; Wesen, Geist und Leben des Kunstwerks zu schaffen, ist nicht Sache der nüchternen Erlernung; aber die Form, unter der die Arbeit geschehen soll, läßt sich vorzeichnen, Gesetze, deren Beachtung das rechte Ziel nicht aus den Augen verlieren läßt, grobe Irrthümer verhindert und die Beurtheilung der vorhandenen Werke und Ansichten

*) Es ist begriffverwirrend, wenn historische Kunst als Theorie der historischen Darstellung definirt wird.

leitet. Wie oben bei Erforschung des historischen Stoffes angegeben ward, so wiederholt sich hier: Den Regeln der Theorie muß, wenn eine gerechte Kunstthätigkeit entstehen soll, ein künstlerisches Gemüth entsprechen; ohne den fruchtbaren Boden der Individualität des Historikers bleibt die Anweisung zur Bebauung desselben todt und unnütz, dagegen das Genie sich ohne Regeln die Palme erringt. Das Daseyn der Theorie ist jünger, als das der Kunst.

Die Theorie der historischen Darstellung zerfällt in zwei Haupttheile: A) der Darstellung des eigentlich Historischen, B) der Darstellung des historischen Stoffes in einer ästhetischen Form. Jener ist der bei weitem wichtigere Theil; dieser nur ein Anhang; doch hat die Vernachlässigung oder Ueberschätzung des letztern seltsame Mißgeburten erzeugt.

A. Darstellung des eigentlich Historischen.

Das Gebiet der historischen Darstellung als einer Kunst ist von dem der übrigen schönen Künste darin unterschieden, daß es nie ganz unabhängig poetisch behandelt werden, daß nie der Stoff frei aus poetischem Gemüthe geschöpft werden darf, sondern daß dieser immer ein Gegebenes, daß also Erfindung ausgeschlossen ist, und nur Erforschung und Auffindung des objectiven Stoffes, wovon geredet ist, statt findet*).

*) Wunderlich ist der Gedanke des Dionysius von Halikarnassus (ed. Sylb. 233. 244.), der Historiker solle ein angenehmes Sujet wählen. Dionysius giebt eine Klug-

Die historische Kunst hat also eine reale und eine ideale Seite, halb ein Gegebenes, halb ein Gedachtes, ihr Werk ist dort wahr, hier wohlgefallend, und ihr Wesen liegt in der Schöpfung des „gesetzmäßigen Verhältnisses zwischen dem Realen und Idealen" *), der Wahrheit und der Schönheit. Mit ihr ist darin zu vergleichen die copirende Natur-Mahlerei und Bildnerei, doch mit dem Unterschiede, daß für die historische Darstellung das angegebene Gesetz ohne Einschränkung gilt, für Mahlerei und Bildnerei nur in den Fällen, wo sie copiren, woneben aber in ihnen ein freies ganz poetisches Kunstgebiet offen bleibt, was in jener nicht der Fall ist. Das Ideale aus dem Gemüthe des Künstlers muß sich immer dem gegebenen Stoffe anfügen, ihn durchdringen, und so zum Eigenthume des Künstlers, zum Kunstwerke, verwandeln. Hierauf gründen sich folgende, theils vor Abwegen warnende, theils den rechten Weg vorzeichnende Gesetze für den Künstler bei der Darstellung des eigentlich Historischen.

Der historische Künstler soll

1) den durch Forschung als wahr ausgemittelten Stoff 2) frei von allen persönlichen Rücksichten, unverstümmelt und unverfälscht, wiedergeben; 3) seine Darstellung nicht einem außer der histori-

heitsregel für den Künstler, nicht ein Gesetz für die historische Kunst, die das Angenehme nicht in dem Stoffe sucht, sondern es ihm in der Darstellung geben soll.

*) Creuzer's Worte — Histor. Kunst d. Gr. S. 234. 237.

schen Kunst liegenden Principe unterordnen, noch zur Erreichung von Nebenzwecken bearbeiten, und deshalb mit fremdartigen Bestandtheilen mischen; 4) die Thatsachen mit dem Gepräge des Individuellen anschaulich machen; 5) sie nach den äußern Bedingungen des Zusammenhangs in Raum und Zeit und den innern durch Ursache und Wirkung anordnen; 6) als ein Ganzes, dessen Theile im Ebenmaaß stehen, vergegenwärtigen.

1) Den durch Forschung als wahr ausgemittelten Stoff.

Muß der historische Künstler nothwendig auch selbst Forscher seyn? Das Kunstwerk kann nur aus gleichem Verhältnisse des Realen zum Idealen hervorgehen; dies entsteht nur, wenn der gemüthvolle Künstler auch des Erstern vollkommen kundig und mächtig ist, und dies mögte schwerlich anders als durch eigene Forschung erreichbar seyn. Der geniale Bildhauer und Mahler muß die Aechtheit der Stoffe, in denen er ein künstlerisches Leben erschaffen will, vollkommen kennen, nicht auf das Wort der Verkäufer ohne Fähigkeit der eigenen Prüfung bauen; wie viel mehr der Historiker, dem der Stoff weit mehr ist, als jenen! Nicht daß er das anerkannt Bewiesene gar nicht als Resultat einer geschlossenen Untersuchung annehmen dürfe, daß er bei jeder Einzelheit den mühsamen Weg, den fleißige und zuverlässige Forscher vor ihm gewandelt sind, noch einmal machen müsse: er darf die Forschungen der

Vorgänger benutzen, darf aber nie blindlings vertrauen, sondern muß von dem höhern Standpuncte, worauf ihn jene durch ihre Vorarbeiten gestellt haben, immerfort auf die Gründe, worauf jener ruht, zurückschauen. So kann die historische Kunst durch frühere Forschungen, ohne daß die eigenen ausgeschlossen würden, gefördert werden. Wie unerläßlich aber, gesetzt auch die Forschung habe keine Schwierigkeiten mehr zu überwinden, das Schöpfen aus den Quellen zur lebendigen Gestaltung des Werkes sey, darüber s. Nr. 4. unten. Die Schreiber also, welche gar nicht selbst auf den Grund sehen wollen, welche aller Hülfskenntnisse zum Studium der Quellen ermangeln, und darum die Aechtheit des von ihnen aufgegriffenen Gutes nicht zu erkennen und zu prüfen vermögen, sind nur die Handlanger im Dienste der historischen Kunst, welche duldet, daß sie durch Büchlein fürs Volk, für die liebe Jugend, oder die gierig verschlingenden Begehrnisse der modischen Journal= und Zeitungsleser, doch die Anklänge von dem, was der Künstler für die Gebildeten schafft, weiter tönen lassen.

Mit der Frage, ob der Künstler selbst auch forschen müsse, hängt die zusammen, ob er seine Forschung durch Citate bewähren müsse? Sofern der Historiker nicht als Augenzeuge schreibt, darf er nicht verlangen, daß man ihm auf sein Wort glaube; denn er giebt dann nur ein abgeleitetes Zeugniß, dessen Quelle der Geschichtsfreund, der nothwendig auch Verehrer der Wahrheit ist, zu kennen begehrt. Geschichtsdarstellung ist durchaus urkundlich, muß immerfort be=

wiesen werden. Gleichwie ein Porträt von dem, der es als Porträt, nicht bloß als ein Bild, besitzen will, erst mit dem Original verglichen wird, ob es den Anforderungen der Wahrheit genüge: eben so wird von dem gediegenen Freunde der historischen Kunst Geschichte gelesen, und darum muß der historische Künstler Jedem, der dazu Neigung hat, diese Vergleichung erleichtern und ihn auf den Weg dazu führen. Und dies so bequem und kurz als möglich. Man sollte also nicht auf die literärischen Stutzer achten, die da glauben, Citate unter dem Texte entstellten das äußere Gepräge eines Kunstwerks. Es ist aber nicht bloß Beleidigung des Auges, was diese gute alte Sitte hat hie und da vernachlässigen lassen, sondern unverkennbar hat man auch einer Zerstreuung des Geistes vorbeugen, das Fortlesen nicht stören wollen; auch ist wol gar Bequemlichkeit des Setzers und Wohlfeilheit des Druckes eine geheime Veranlassung, die mit angeblicher ästhetischer Zartheit bemäntelt wird. Allerdings sollten längere kritische Excurse in Beilagen angehängt werden, wie die Meisten es zu thun pflegen; will man aber jede einzelne Note mit einem Citate hintenhinwerfen, so ists nicht anders, als wenn Einer, der Belege beibringen soll, diese, statt sie in Händen oder in der Tasche zu haben, jeden einzeln aus einem andern Zimmer holt; und besonders arg ist dies Unwesen, wenn, wie z. B. in der Baseler Ausgabe von Gibbons Geschichte rc. geschehen ist, die Noten zu mehreren Bänden in einen letzten zusammengedruckt werden, oder wenn gar, aus höchster Milde und Schonung für zarte Augen, die

auch nicht eine Zahl im Texte als Merkzeichen dulden wollen, die Noten im Texte gar nicht angedeutet, sondern hinten mit den darüber gesetzten Worten desselben, zu denen sie gehören sollen, aufgeführt werden. Hier ist, verkehrt genug, eine Verweisung aus der Note in den Text, statt der umgekehrten Ordnung, und es entsteht daraus, entweder daß die Noten gar nicht oder auf eine mühsame Art, durch Doppellesung des Textes, die man nicht für eine fruchtbare Repetition halten kann, mit jenem in Zusammenhang gebracht werden.

2) Frei von allen persönlichen Rücksichten, unverstümmelt und unverfälscht, wiedergeben.

Der Geschichtschreiber muß, ohne Scheu und Furcht, was die Aussprechung der Wahrheit für Folgen haben könne, zunächst treu den Stoff selbst an's Licht fördern, wofern er anders in die Sphäre seines Kunstwerks paßt, muß ihn nicht aus Rücksichten verschweigen *); demnächst auch ihn in allen seinen Theilen, wie er findet, treu wiedergeben, womit das Ideale, das er ihm zumischt, wohl bestehen kann; sein Gemüth ist ein Spiegel, aus dem der historische

*) Lucian: τῦ συγγραφέως ἔργον ἕν, ὡς ἐπράχθη, εἰπεῖν. Cic. de orat. 2, 15: Nam quis nescit, primam esse historiae legem, ne quid falsi dicere audeat? deinde ne quid veri non audeat? ne qua suspicio gratiae sit in scribendo! ne qua simultatis? Tacit. annal. 3, 65: Praecipuum munus annalium reor, ne virtutes sileantur, utque pravis dictis factisque ex posteritate et infamia metus sit.

Stoff treu, aber im ästhetischen Lichte zurückstrahlt. Daher ist es, recht verstanden, ein erhabener Gedanke, daß der Geschichtschreiber keiner Nation angehöre. Er gehört nur der Wahrheit an; dem Dienste dieser ist jedes Andere, das seine Person bedingt, untergeordnet. Entwunden allen Banden der Nationalität, die die Darstellung der Wahrheit hindern oder schwächen könnten, allen Lockungen und Ansichten der Parthei, des Standes, aller Befangenheit durch Glauben, frei von Vorurtheilen und von Affekten, außer dem für Wahrheit und Tugend *), von Leidenschaften (sine ira et studio), bildet er ein Werk für die Ewigkeit, das sich um so sicherer erhält und seinen Ruhm auf den Urheber zurückwirft, je freier von aller persönlichen Rücksicht in der Gegenwart dieser gearbeitet hat. Es giebt nichts Empörenderes und Herabwürdigenderes für den Menschen, als die Lüge; für den Historiker kein entstellenderes Brandmal, als für feilen Lohn die Wahrheit zu verfälschen, sollte es auch nur durch die schielende Stellung der Thatsachen, durch ihre Richtung auf eine falsche Ansicht geschehen **).

3) Seine Darstellung nicht einem außer der historischen Kunst liegenden Prin-

*) Auch durch Gutmüthigkeit darf die Wahrheit nicht leiden. De mortuis nil nisi bene darf nie Grundsatz des Historikers werden. Die Ausübung jenes Spruches bleibe den laudes funebres überlassen.

**) Lucian: μάλιστα δὲ καὶ πρὸ τῶν πάντων ἐλεύθερος ἔστω τὴν γνώμην, καὶ μήτι φοβείσθω μηδένα, μηδὲ ἐλπιζέτω μηδέν, ἐπεὶ ὅμοιος ἔσται τοῖς φαύλοις δικασταῖς, πρὸς χάριν ἢ πρὸς ἀπέχθειαν ἐπὶ μισθῷ δικάζουσιν.

cipe unterordnen, noch zur Erreichung von Nebenzwecken bearbeiten, und deshalb mit fremdartigen Bestandtheilen mischen *).

Gefährlich für die ächte Geschichtschreibung ist die Ansicht einiger Neuern, die Geschichte müsse eine durch philosophische Forschung aufzufindende Idee des Lebens ausdrücken. Dies, die Hineintragung einer Idee in die Thatsachen, die Aufstellung eines Satzes, auf den sie hinerzählt werden, so daß gemessen wird, ob sie zu der Ansicht passen, oder nicht, und mag diese noch so blendend seyn, ist nicht historisch; es soll nicht eine Wahrheit, die von selbst aus den Thatsachen hervorgeht, in sie so hineingearbeitet werden, daß sie als Beweise, als Beispiele zu dem Satze erscheinen; noch schlimmer ist es, wenn diese Wahrheit, dieser Satz nicht von selbst aus den Thatsachen hervorgeht, und diese erst künstlich gestellt werden müssen, um das Resultat der Speculation zu erzeugen. Einer leitenden vorgefaßten Ansicht folgen, ist hier nicht besser, als von einem Vorurtheil befangen seyn, das, wenn auch zum Theil gegründet, doch Vieles in einem falschen Lichte sehen läßt, oder eine unbewiesene Thatsache annehmen und daraus die Entwickelung der nachfolgenden Erscheinungen erklären, wie wenn Dionysius von Halikarnaß bei seiner Geschichte den Satz zum Grunde legt, die Römer stammen von den Griechen. Die Andeutung des Lebens zu erforschen, ist Sache des Philo-

*) Man vergl. besonders bei diesem Abschnitte die geistreichen Ansichten bei Creuzer hist. Kunst S. 232 ff.

phen; eben so, die Resultate seiner Forschung zu beweisen; den Historiker kümmert beides nicht; er sucht keine Idee in den Thatsachen, und nimmt sie noch weniger aus der Philosophie.

Alt und weiter verbreitet ist die Ansicht, die Geschichte müsse auf praktischen Nutzen, auf Belehrung gerichtet werden. Thucydides zuerst (1, 22.) stellte die Ansicht auf, die Geschichte solle dienen, sich in ähnlichen Lagen des gemeinen Wesens Raths zu erholen. Daß die Geschichte seiner Zeit, die Darlegung politisch republikanischer Umtriebe, Mittel, Erfolge, ihm als eine treffliche Schule der Weisheit erscheinen mußte, ist ganz begreiflich, und über diese Ansicht kann nicht gerechtet werden. Vielmehr ist, was er und was nach ihm die Alten in politischer und moralischer Hinsicht zum Lobe der Geschichte sagen *), unbezweifelt wahr, und der Werth der Geschichte ist darin keineswegs zu hoch geschätzt; denn alles dies liegt in der Geschichte. Aber daß man nicht unterschieden hat, was die Geschichte so an sich ist, was ungesucht und durch eigene Kraft des historischen Stoffes aus ihr hervorgeht, und was durch Studium in ihr gefunden werden kann, das hat bei Alten und Neuern zu zwei verkehrten Ansichten Veranlassung gegeben. Nehmlich man hat 1) die Geschichte nicht nach ihrem eigentlichen Charakter und Wesen als anschauliches Bild des Lebens ins Auge gefaßt, sondern nach

*) Polyb. 1, 1. 3. 31. Strabo 1, 1. Ende. Dionys. Hal. ed. Reiske B. 2. S. 978. 1027. B. 5, 598. Cic. de orat. 2, 15. Gell. 5, 18.

nach dem Didaktischen, das sie mittelbar als eine Beispielsammlung enthält, und hat sie so nach ihrer Brauchbarkeit zum didaktischen Zwecke behandelt, gelehrt und lernen lassen, so z. B. den Tacitus als Schule der Politik. Eine Ansicht, die sogar für die Lesung des Homer, zur Zerstörung des Poetischen, geltend gemacht wurde. 2) Das Didaktische, das in den Thatsachen der Geschichte schon genügend enthalten ist, dem Historiker noch als besondern Zweck bei der Forschung und Darstellung aufgegeben, so daß durch diese etwa zu jenen Beispielen noch die Theorie aus dem Munde des Historikers komme.

Beides ist irrig und darf nicht Aufgabe des Historikers werden. Das Erste nicht — denn die Geschichte als Bild des Lebens hat keinen Zweck außer ihr selbst, thut nicht Knechtsdienste bei einer andern Disciplin, so wenig als das Leben selbst seine Hauptbedeutung darin haben kann, daß es für den Beschauer eine Schule der Weisheit sey, und man dem Lebenden als höchstes Gesetz vorschreiben kann, er solle leben, um Andere zu lehren. Zwar kann und muß zum Studium der Politik, Moral ꝛc. die Geschichte als unterstützende Doctrin gebraucht werden, denn auch das Edelste kann in bestimmten Richtungen eine untergeordnete Rolle spielen; aber wenn Geschichte als Geschichte studirt und gelehrt wird, so liegt der höchste Zweck in ihr selbst. Die Geschichte giebt mit der Philosophie, durch Allgemeinheit und Erfüllung ihres höchsten Zweckes in sich, Ersatz für die Entfremdung vom Allgemeinen, welche die besondern Wissenschaften veranlassen.

Selbstständig werfen sie ihre Strahlen über alle besondere Gebiete des Wissens, erleuchten und beleben alle, und sind das Band, welches diese in das freie Gebiet des menschlichen Geistes zurückführt. Daher wird ihr Wesen entweiht, wenn ihnen, bei ihrer Universalität, in der sie allen andern Disciplinen zugleich nützen, ihnen ihre Haltung und Fruchtbarkeit geben, zum höchsten Zwecke gesetzt wird, einer oder einigen einzelnen von diesen zu dienen. Sie sprechen den Menschen an, während die andern den Facultätsgelehrten in Anspruch nehmen.

Das Zweite, die Belehrung zum höchsten Zwecke und zur Hauptaufgabe der Geschichtschreibung zu machen, ist noch irriger. Thucydides sagt zwar, die Geschichte diene dazu, sich in ihr Raths zu erholen; aber darum ist nicht etwa sein Werk, die Reden ausgenommen, auf diese Idee hingearbeitet; er erzählt, und überläßt es dem Leser, aus den Thatsachen sich Weisheit zu sammeln. Seine Ansicht wurde aber eine Klippe für seine Nachfolger, es ist daraus die in dem folgenden Abschnitte zu betrachtende Polybische Behandlungsart hervorgegangen. Nicht genug, daß aus den Thatsachen selbst Didaktisches geschöpft werden sollte, wurde es nun als Aufgabe für den Geschichtschreiber gestellt, in der Geschichte die Belehrung zum Hauptaugenmerk zu nehmen, und zwar nicht etwa bloß die Thatsachen so zu stellen, daß Belehrung aus ihnen selbst hervorginge, sondern das Lehrende der Geschichte aufzudecken, Belehrungen einzumischen, die Erzählung der Thatsachen zur Gelegenheit

zu nehmen, philosophische Betrachtungen anzubringen, und dies Alles auf Nutzbarkeit anzulegen. Noch bestimmter hat man die Richtung auf moralische Besserung festgesetzt, und ist sogar so weit gegangen, die Erzählung von dem wirklich oder vermeintlich Unmoralischen unterdrücken zu wollen *).

Dies führt auf die sogenannte pragmatische Geschichte. Vor einigen Jahrhunderten rechneten manche Theoretiker es für einen nothwendigen Bestandtheil der Geschichte, daß darin des Historikers Urtheil dargelegt, auch wohl, daß Digressionen gemacht würden **). Doch zweifelte schon Bodinus, ob es nöthig sey ***), und Vossius führt

*) Ludov. Vives de tradend. discipl. Opp. I, p. 507: Bella et praelia non accurate persequenda, quae tantum instruunt animos ad nocendum et vias ostendunt, quîs invicem possimus laedere.

**) Corn. Agrippa (de vanitate scientiar.) definirt die Geschichte als rerum gestarum cum laude aut vituperatione narrationem. Bis ins Bizarre ist dieser Gedanke ausgeführt von Jovius Pontanus (s. Voss. ars hist. p. 94): Illud verum scriptori servandum maxime, atque in tota rerum serie, ut pro locis, rebus, occasionibus, *judicis ipse personam induat*, ut laudet, condemnet, admiretur, deprimat, misereatur, nunc rideat humanos casus, nunc deploret: demum meminerit, demonstrativo in dicendi genere se versari, ac cum laudandi, tum vituperandi onus a se esse susceptum. Auch Vossius erklärt sich dahin (ars hist. p. 61): Res, ex quibus conflatur historia, meo judicio non incommode ad quatuor capita revocantur, narrationem, *judicium* de rebus, concionem et *digressionem*. Der Einfluß der Ansicht der Alten ist hier nicht zu verkennen. Cic. de orat. 2, 15: — de consiliis significari quid scriptor probet —

***) Methodus p. 45: Sed magna dubitatio me angit, utrum

(p. 61.) Mehrere an, die reine ungemischte Geschichte haben wollten; der große Baco erklärt sich bestimmt dagegen *).

Im achtzehnten Jahrhunderte ist seit dem Erscheinen von Kölers Schrift de historia pragmatica (Altorf 1741.) für die Art von Geschichtschreibung, in der Einmischung des Urtheils, Digressionen, überhaupt aber demonstrirende und didaktische Auseinandersetzungen, deren vorher Erwähnung geschehen ist, statt finden, der von Polybius entlehnte Name pragmatische Historie üblich geworden, und gleichwie ein neues Aushängeschild den Zuspruch zu vermehren pflegt, so ist dergleichen Geschichte, bald auch noch unter dem neuen Titel: philosophische Geschichte, histoire raisonnée, der fast beliebter und mehr als jener frühere gebraucht wurde, besonders von Nichtdeutschen seitdem häufig geschrieben worden. Doch behauptete auch die ächte Geschichtschreibung daneben immerfort ihr Ansehen. Abgesehen von dem Werthe der sogenannten pragmatischen Geschichte, ist der Titel

historici laudare, vituperare, ac de re proposita sententiam ferre, an vero legentibus judicium integrum relinquere debeant. Er läßt die Sache unentschieden, doch heißt es: — cum historia nihil aliud esse debeat, quam veritatis imago, et rerum gestarum veluti tabula, quae in clarissima populi luce omnibus ad judicandum proponitur, profecto praejudicium historicorum plurimum de rebus gestis detrahit — illud etiam non parum obest, quod plerique historici, cum rhetoras aut philosophos agunt, filum abrumpunt propositae narrationis et legentium cogitationes ac memoriam alio distrahunt.

*) Historicus nec judicis nec indicis sustinet personam, sed fidelis custodis rerum gestarum.

als unpassend angegriffen und bewiesen worden, daß Polybius unter pragmatischer Geschichte nicht das verstanden habe, was von Neuern gewöhnlich darunter gegeben wurde *). Freilich enthalten Polybius Aeußerungen über das, was er pragmatische Historie nennt, nicht den von den Neuern damit verbundenen Begriff; er stellt sie neben der Geschichte der Götter- und Heldengenealogie und der Geschichte von Gründung der Städte und Colonieen als eine dritte auf, die die Thaten der Völker und Könige erzähle. Diese Erklärung enthält nicht allein nichts von Ausstattung der Geschichte mit nachher sogenannten pragmatischen Bemerkungen und Excursen, sondern Polybius erklärt sogar (3, 57.), dergleichen gehöre nicht zur Geschichte. Aber wer anders, als er zuerst von den uns erhaltenen alten Historikern **), hat uns die Gattung von Geschichte gegeben, wo Demonstrationen aller Art den Faden der Erzählung unterbrechen, und die er sehr treffend selbst ἱστορίαν ἀποδεικτικὴν ***) nennt? Was die Neuern pragmatische Geschichte nennen, stimmt also zwar nicht mit Polybius Erklärung des Wortes überein, ist aber doch das Wesen von Polybius Geschichte, von der also, da er selbst sie pragmatisch nannte, wenn gleich in anderer Beziehung, der nun einmal sie bezeichnende Name in

*) S. Schweighäus. ad Polyb. B. V, 128. Beck de historia pragmatica. Lips. 1810.

**) Seine Vorgänger hierin sind verloren gegangen. Creuzer 213, Note 16.

***) 3, 1, 3. 10, 24, 3.

Hinsicht auf das, was sie und ihr ähnliche wirklich sind, gebraucht werden kann.

Diese Art Geschichte, auf den Grundsatz des didaktischen Zweckes gebaut, daher gemischt aus historischen Thatsachen und philosophisch-politischen Betrachtungen und Nutzanwendungen, in denen Digressionen nicht allein erlaubt, sondern geboten werden, entspricht keineswegs den Gesetzen der historischen Kunst. Der Geschichtschreiber soll nur durch die Thatsachen selbst reden, diese selbst sich darstellen, der Künstler darf nicht mit einem Commentar, einer Homilie über den Text, dazu treten. Die Philosophie, als äußere und in ihrer abstracten philosophischen Gestalt unter die Thatsachen tretende Zugabe, als rein episodisch, zerstört das Poetische der Geschichte; sie muß mit den Erscheinungen des historischen Stoffs bekleidet werden, und als dessen Seele durchstrahlen. Es ist allerdings eine schwere Aufgabe für den historischen Künstler, die Reflexion so in die Stoffe hineinzuarbeiten, daß sie als das Geistige, nur im Concreten, gleichsam sinnlich verkörpert, erscheint, und ein Leichteres und Bequemeres, wenn Stoff und Reflexion darüber neben einander gestellt werden; aber das kann das Urtheil über solche Geschichtschreibung nicht mildern. Wohl aber kann dergleichen Arbeiten ein Platz in der oben erklärten angewandten oder praktischen Philosophie der Geschichte angewiesen werden, wie dort erwähnt worden ist.

Aus dem dreifachen Gesichtspuncte, daß der historische Stoff, der Wahrheit gemäß, im eigenthümlichen Leben und frei von fremdartigen Zwecken

und Einmischungen darzustellen ist, muß die Frage über die Einmischung der Reden, besonders nach Art der Alten, gelöst werden. Das eigenthümliche Leben der Handelnden spricht sich am kräftigsten in der eignen Rede aus; es muß daher als allgemeiner Grundsatz gelten, daß die Rede als wesentlicher Bestandtheil das historische Kunstwerk belebt, und zwar mehr die directe, als indirecte; aber zugleich machen sich die beiden Forderungen geltend, daß die Rede wahr sey, und daß sie nur diene, den historischen Stoff ansprechender darzustellen, nicht zu andern Zwecken eingemischt werde. Bei den Alten finden wir die Reden aus dem letzten Gesichtspuncte gearbeitet nur bei Herodotus; wahrhaft versinnlichte Gestaltungen der Gemüther mit vollem natürlichen Leben, die so durch ihre eignen Worte scharf gezeichnet werden. Aber die Geschichte wurde überhaupt bei den Griechen mehr von der idealen als der realen Seite betrachtet, mehr das Schöne als das Wahre ins Auge gefaßt; und so erscheinen die Reden auch schon bei Herodotus, die Apophthegmen ausgenommen, als ein Product freier Kunst. Thucydides gesteht in der Einleitung, daß er seine Personen das habe reden lassen, was ihm geredet werden zu müssen schien, daß er aber den Sinn des wirklich Gesagten in der Hauptsache überliefert habe. Der Unterschied zwischen seinen und Herodotus Reden gründet sich auf den bei Thucydides schon laut werdenden Grundsatz, belehren zu wollen, so daß seine Reden nicht mehr bloß dienen, die Geschichte zu beleben, und die Personen anschaulicher

einzuführen. Dies gründet sich auf seinen engern, rein griechisches Leben enthaltenden historischen Schauplatz. Im wirklichen öffentlichen Leben der Griechen waren die Demegorien allgemein, die Staatshändel wurden durch Reden vorbereitet, betrieben und oft durch sie als durch den bedeutendsten Hebel entschieden; bei Thucydides gehören also die Reden als wesentliche Bestandtheile zur Vollständigkeit des von ihm entworfenen politischen Gemähldes. Aber die Ausartung des Gebrauchs der Reden erfolgte bald, und das Gesetz, die Geschichte solle keinem fremdartigen Zwecke dienen, und keine fremdartigen Stoffe, am wenigsten solche, die selbst fremdartigen Zwecken dienen, enthalten, wurde gröblich verletzt. Spätere griechische Geschichtschreiber häuften in ihren Schriften die Reden, und nicht mehr bloß da, wo sie, wie bei Thucydides, wichtig in der Wirklichkeit gewesen waren, sondern — wobei der Einfluß der Rhetorschulen nicht übersehen werden darf — arbeiteten die Reden als oratorische Uebungs- und Meisterstücke aus, die weniger bestimmt waren, der Geschichte zu dienen, als ihren Zweck für sich, durch oratorische Schönheit zu erfüllen. So wurden in der Geschichte zwei Redekünste neben einander geübt; jede sollte ihren Zweck für sich erreichen. Die Reden entfernten natürlich dadurch sich immer mehr von der Wirklichkeit des Geschehenen und von ihrem künstlerischen Verhältnisse zur Geschichte, wurden immer häufiger angebracht, immer länger gearbeitet *). Diese Ansicht bemeisterte sich auch in etwas der

*) Diodor v. Sicil. (B. 20. Anfang) sagt mit Recht

Römer, und es erscheint darum nicht so seltsam, wie es allerdings an sich ist, wenn Cicero (de orat.) sagt, besonders Redner müßten Geschichte schreiben. Es bedarf keiner Auseinandersetzung, wie die Geschichte durch diesen ihr aufgebürdeten fremdartigen Stoff entwürdigt wurde, sowohl indem man glaubte, sie bedürfe der Reden zum Schmucke, als auch indem man sie als bequemes Vehikel ansah, Beweise oratorischer Kunstfertigkeit darin zu Tage zu fördern. Wollte man jene Ansicht von der Schmucksbedürftigkeit der Geschichte gelten lassen, so würde ohne Schwierigkeit dargethan werden können, daß es noch besser sey, wenn auch Verse eingemischt würden. Die durch Vossius rc. fortgepflanzte Ansicht der Alten kann weder für die Geschichtschreibung überhaupt, noch insbesondere für die moderne gelten. Zwar folgt aus dem Grundsatze, die Geschichte müsse durch sich selbst dargestellt werden, daß, wo Handelnde redeten, nicht der Geschichtschreiber reden, sondern jene in Handlung einführen soll, weil der Charakter des Redenden, und die Rede, als Hebel der Begebenheiten, dadurch anschaulicher werden. Aber auch bei der genialsten Idealität steht doch für moderne Geschichte der Grundsatz fest, daß das Reale treu beibehalten werden müsse. Was würde das Urtheil über einen Geschichtschreiber seyn, der dem großen Chatham nach seiner Vorstellung von dem, was er gesagt haben mögte, oder hätte sagen sollen, Reden in den Mund legte? oder der gar Debatten aus seiner Phantasie schaffen

von solchen Geschichtschreibern: προσθήκην ποιεῖσθαι τὴν ὅλην ἱστορίαν τῆς δημηγορίας.

wollte? Aus diesem strengen Gefühl für historische Treue ist es auch klar, daß bei Behandlung alter Geschichten, z. B. des zweiten punischen Krieges, nicht etwa Reden gelten, am wenigsten aber die des Livius oder Polybius übersetzt werden dürfen. Man könnte fragen, ob es nicht zur Belehrung und anschaulichen Darstellung des historischen Kunstwerkes besser sey, wo allgemeine Darlegungen, Berichte, Uebersichten rc. zu geben sind, z. B. von Staatskräften, von Gefahren, nöthigen Entschließungen, dergleichen einem Handelnden als Rede in den Mund zu legen, als zu ängstlich gewissenhaft mit der historischen Treue zu seyn? Schwerlich! denn entweder soll die wahre objective Beschaffenheit des Zustandes, über den geredet wird, gegeben werden; wenn aber der Geschichtschreiber durch eine Rede auch den Charakter des Redenden darlegen und dieser so sprechen soll, wie er würde gesprochen haben, so muß der Geschichtschreiber die Dinge aus des Redenden Ansicht erscheinen lassen; dabei kann aber der wahre Zustand oft verborgen bleiben; oder der Geschichtschreiber legt seine eigene Ansicht dem Redenden in den Mund: so drückt dieser wiederum nicht seine Individualität aus. Endlich haben die Reden für uns weder den Genuß noch den Nutzen, den die Alten daraus schöpften. Aus dieser unbefangenen Ansicht von Reden ergiebt sich, daß auch Briefe, die nach der alten Ansicht über Reden, gleich unbedenklich aus dem Gemüthe des Geschichtschreibers dürften erzeugt werden, durchaus nur in treuen Copien dürfen mitgetheilt werden. Inwiefern aber bei Reden und Brie-

fen, unbeschadet der treuen Beibehaltung ihres ursprünglichen Gehaltes, eine Abänderung des Ausdrucks erlaubt oder selbst nothwendig ist, davon s. §. 12. *).

4) die Thatsachen mit dem Gepräge des Individuellen anschaulich machen.

Dies kann nur in den Quellen erkannt werden, und darum sind die Geschichtsbücher, deren Inhalt nicht unmittelbar aus jenen geschöpft ist, hierin so ungenügend. Es sind die charakteristischen Züge, die die einzelnen Bestandtheile von einander unterscheiden, die gemeinschaftlich Zeit und Sitte ausprägen, und die allein die Mannigfaltigkeit in der Einheit erzeugen. Das Individuelle darf also nicht in ein charakterloses generisches Allgemeines aufgelöst werden, wo Grundstrich und Pikantes, Farben und Gestalt verloren gehen oder matt werden **); der Geist der darzustellenden Zeit soll sich in den einzelnen Gestalten, die ihr angehören, aussprechen, soll nicht so verallgemeinert werden, daß in dem Kunstwerke nur die Abstraction von dem Einzelnen gefunden wird, und der Geist einer gegebenen Zeit in einen allgemeinen, der keiner angehört, sich verflüchtigt. Also statt allgemeiner Ansichten und Beschreibun-

*) Vertot de l'usage des harangues, in den Memoir. de l'acad. des inscr. T. III. Posselt: über die Reden großer Römer in den Werken ihrer Geschichtschreiber. (Kleine Schriften 1795.)

**) Eigennamen müssen nie als überflüssig angesehen und verschwiegen werden; doch sind sie nur das Formelle, gleichwie die Zahlen für die Zeit, sie müssen also, wo der Stoff dazu überliefert ist, durch eine charakteristische Zeichnung des benannten Gegenstandes belebt werden.

gen ohne Angabe des Einzelnen — Thatsachen, aus denen das Allgemeine hervorgeht, die sich selbst aussprechen, durch ihre Anschaulichkeit in des Betrachtenden Gemüthe fruchtbare Conception finden, und belehrender Angaben über ihr Wesen, ihren Einfluß &c. entbehren können. Die Kraft des Individuellen ist den leider so häufigen abstrahirenden An- und Uebersichten, Entwickelungen &c. eben so sehr überlegen, als die Leidensgeschichte Eines Unglücklichen mehr rührt, wie Zeitungsberichte von großen Zahlen Gebliebener, die wir nur als Zahlen denken *). Dies giebt den rechten Gesichtspunct für Charakterschilderungen. Die Handlung ist sinnliche Erscheinung der Gesinnung, und erklärt, wenn sie anders nicht eine verstellte ist, den Charakter; die Geschichte faßt also diesen in den Handlungen auf, als in dem Spiegel des Gemüths. Den Rückschluß aufs Gemüth zu machen, ist Sache des Lesers, aber der Künstler muß die Zeichen des Weges so stellen, daß jener nicht irren kann. Er muß also Charakterzüge geben; diese beleben das historische Gemählde, während eine gewöhnliche Charakterschilderung, nach Aufzählung der Eigenschaften, nur Begriffe giebt. Da-

*) Plutarch de glor. Athen. II. p 346: τῶν ἱστορικῶν κράτιστος ὁ τὴν διήγησιν ὥσπερ γραφὴν πάθεσι καὶ προσώποις εἰδωλοποιήσας. Er zeichnet sich selbst. Herder zerstr. Blätter 3, 107: Eben die kleinen Umstände, die der kalte Verstand nicht bemerkt hätte, und die der kältere Afterverstand als Ueberfluß wegstreicht, sind grade die wahrsten Striche des eigenthümlichen Gefühls, also auch eben dieser Wahrheit wegen von der entschiedensten Wirkung. Vgl. die treffliche Note bei Creuzer Hist. K. S. 253.

mit erhalten die historischen Anekdoten ihren Werth. Doch kann der Fall eintreten, daß der innere Grund einer einzelnen Handlung aus ihr selbst nicht erkannt werden kann; hier bedarf es allerdings eines Winkes des Geschichtschreibers; er muß uns dann in das Gemüth des Handelnden blicken lassen, und aus dem Gemeinschaftlichen den Schlüssel zur Lösung des Einzelnen geben *).

5) sie nach den äußern Bedingungen des Zusammenhangs in Raum und Zeit, und den innern durch Ursache und Wirkung anordnen.

Bei der Anordnung nach den äußern Bedingungen des Zusammenhangs in Raum und Zeit, und zwar, um den Satz bestimmt zu fassen, für die Universalhistorie, von der sich das im gesammten folgenden Abschnitte zu Sagende leicht auf ihre Theile anwenden läßt, giebt es

A. ein ganz rohes, nur den Zusammenhang des Einzelnen mit dem Einzelnen beachtendes Verfahren, 1) bei dem Räumlichen, indem man die einzelnen Puncte, wie sie in irgend einer Richtung zusammengrenzen, verfolgt, ohne sich um ein Höheres, in dem sie als Theile enthalten sind, zu kümmern, und bei dem Einzelnen das Historische, aus welcher Zeit es auch sey, angiebt. Dergleichen ist für das Ganze der Geschichte in keiner Rücksicht ausführbar, zu geschweigen von der innern Verkehrtheit solcher Anordnung; theilweise findet es statt in Reisebeschreibun-

*) Arndt Einleitung zur historischen Charakterschilderung. Berlin 1811.

gen und Topographien, denen historische Thatsachen zugemischt sind. 2) Bei dem Zeitlichen, indem von einem einzelnen geringen Zeitmomente zum andern das dahin fallende historische Factum angegeben wird, ohne auf den Zusammenhang des Einzelnen in einem größern Zeitraume, und auf das Räumliche dabei, zu achten. Dies ist eine kalenderartige Abwickelung des historischen Stoffes, wo bloß auf das Datum in der Succession gesehen wird, der chronologische Abderitismus oder Mikrochronismus. Die Zeittafeln, wo hochwichtige universalhistorische Begebenheiten bloß nach ihrer Succession aufgestellt sind, sind ein Annalismus im Großen, zu bestimmten Ansichten brauchbar.

B. Methodischer wird das Verfahren, wenn das Einzelne in gewisse Massen geordnet und als Theil von diesen behandelt wird. 1) Im Räumlichen wird also hier eine räumliche Masse — Volk und Land — neben der andern, in jeder aber das dahin gehörige Einzelne, aufgestellt, und die Geschichte einer jeden von Anfang bis zu Ende ohne Einmischung der Bestandtheile von andern Kreisen erzählt. Nicht immer fällt Volk und Land als Eins zusammen; es ist oft eine schwere Aufgabe für den Geschichtschreiber, in dieser Hinsicht seinen Stoff geschickt zu begrenzen, so namentlich für den, der deutsche Geschichte schreibt. Doch muß Volk die Hauptsache bleiben. Daher heißt diese Anordnung die ethnographische. Das in einem Volke, oder Lande begriffene Einzelne kann in ihr entweder insgesammt nach der Zeitfolge angeordnet und annalistisch erzählt werden, oder

es werden Zeitabschnitte (Perioden) gemacht, so daß, wenn nur diese auf einander folgen, es frei bleibt, das in ihnen enthaltene Einzelne nach geringern, neben einander bestehenden räumlichen Massen, etwa Stämmen oder Provinzen, zusammenzustellen, und jedes in diesen nach der Zeitfolge zu ordnen. 2) Zeitliche Massen dieser Art können ihrem Umfange nach sehr verschieden seyn, Jahreszeiten, Jahre, Olympiaden, Jahrhunderte ꝛc. Alle, klein oder groß, heißen Perioden, ihre Endpuncte Epochen. Hier also ist zwar die Anordnung der Perioden in ihrer Folge nach der Zeit Gesetz, aber für die Anordnung des Einzelnen in jeder Periode gilt natürlich nicht Succession in der Zeit, sonst wäre diese Anordnung von der A, 2 nur durch die Epochen verschieden; das einer Periode angehörige Einzelne wird in ihr nicht als Einzelnes, sondern entweder als Theil einer räumlichen Masse behandelt, indem der Inhalt einer Periode nach neben einander bestehenden Völker- oder Ländergeschichten geordnet wird, oder als Theil irgend eines niedern Zeitabschnittes, in deren mehrere eine Periode zerfallen kann, so daß, wenn nur diese auf einander folgen, die Anordnung des Einzelnen in ihnen nicht streng und allein nach der Zeitfolge gestellt zu seyn braucht. Dies pflegt man die synchronistische Methode zu nennen. Besonders üblich ist die Anordnung des Inhaltes einer Periode in Völker- und Ländergeschichten. Diese werden in einer leicht übersehbaren Reihe und consequenter Folge in einer Periode jede ohne Unterbrechung bis auf die angenommene Epoche, gleichwie auf einen Querstrich durch die einzel-

nen in der Zeit sich entwickelnden ethnographischen Parallellinien geführt, so daß diese einen gleichmäßigen Abschnitt für alle macht.

Diese Ordnung ist aber nur eine äußere und scheinbare, der Zusammenhang ist wie der der Acte und Scene in den französischen pièces à tiroir; die einzelnen Massen stehen neben einander, aber erscheinen nicht als durch und in einander bedingt. Etwas hilft hier historischer Witz; es wird dem geistreichen Historiker nicht schwer fallen, das in einem solchen Abschnitte, gleichsam in einem Rahmen Zusammengestellte durch einen gedachten Zusammenhang in eine nähere Verbindung zu bringen, durch Satz und Gegensatz, durch Bild und Gegenbild ꝛc. *); aber auch dieser witzige und gesuchte wird immer noch kein innerer Zusammenhang, wie er in einem historischen Kunstwerke sich finden soll. Noch weniger aber findet sich dieser, wenn nicht der einzelnen Völker Geschichte nach einer Reihenfolge ohne Abbrechung jede bis zu der gemeinsamen Epoche geführt, sondern von einer einzelnen Geschichte zur andern gesprungen wird, entweder um die Zeitfolge mit dem Ethnographischen zugleich möglichst zu beachten, oder auch wohl ohne solchen Bestimmungsgrund

*) Schlözer Univ. Hist. 206: Wo kein natürlicher Zusammenhang ist, da wird er manchmal durch geschickte Vergleichung erkünstelt. Die demokratischen Hebräer machten ihren Staat zur Monarchie, als die bisher monarchisch beherrschten Athener den ersten Schritt zur Demokratie thaten. Drei Aeren fallen zusammen, Olympiaden, Erbauung Roms und Nabonassar.

grund ganz willkührlich etwa wie Ariost die Fäden seines epischen Gewebes abreißt und wiederknüpft. Dergleichen historische Behandlungsart ist nicht mit Unrecht bandwurmartig genannt.

Bei der künstlerischen Anordnung der Thatsachen nach dem innern Zusammenhange durch Ursache und Wirkung lösen sich die Fesseln des Realen nicht gänzlich, so daß, wie in manchen andern Künsten, es erlaubt wäre, jedes dahin zu stellen, wo es den größten poetischen Effect macht; aber es bleibt hierbei doch Spielraum genug für den Künstler, und die ganze Thätigkeit, den Zusammenhang von Ursache und Wirkung, der nicht immer objectiv zu Tage liegt, zu finden, noch mehr, die Thatsache nach ihm darzustellen, ist eine ideale*), die, insofern der Künstler von Philosophie durchdrungen ist, auch die philosophische genannt werden kann. Dies gilt von Anordnung der Massen sowohl, als des Einzelnen in ihnen.

*) Lessing Dramaturgie I, 235: Das Genie (wir wollen sagen — den historischen Künstler) können nur Begebenheiten beschäftigen, die in einander gegründet sind, nur Ketten von Ursachen und Wirkungen. Diese auf jene zurückzuführen, jene gegen diese abzuwägen, überall das Ungefähre auszuschließen, Alles, was geschieht, so geschehen zu lassen, daß es nicht anders geschehen könne, das ist seine Sache, wenn er im Felde der Geschichte arbeitet, um die unnützen Schätze des Gedächtnisses in Nahrung des Geistes zu verwandeln. Creuzer S. 288: Das Gesetz, welches der Verstand in die Erscheinungen hineinlegt, ist das der Ursache und Wirkung; er denkt sich die ganze Reihe der Handlungen, Thaten und Begebenheiten, und insofern er sie denkt, sind sie nicht mehr bloß nach einander gegeben, sondern eine durch die andere bedingt.

Für beides ist also allgemeiner Grundsatz, daß der äußere Zusammenhang in Raum und Zeit dem innern durch Ursache und Wirkung weichen und untergeordnet werden müsse. Dieser bedarf aber zum rechten Verständniß besonderer Bestimmungen, zunächst über sein Verhältniß zu der ethnographischen Anordnung. Es ist nehmlich die Frage: wie die einzelnen Stoffe, die im Raume, nach seinem ganzen Umfange betrachtet, nicht gegenseitig durch Ursache und Wirkung mit einander verkettet, sondern ganz unabhängig von einander bestehen, in einer philosophischen Geschichte in Massen unter höhere Einheiten zu ordnen sind? Sollen diese nach ihrer Gleichartigkeit unter Gattungen der Bestandtheile des menschlichen Lebens, z. B. Wissenschaft, Kunst ꝛc. (s. §. 4.) zusammengestellt werden, und diese als höchste Einheiten und als Princip für Anordnung nach innerm Zusammenhange gelten? Keinesweges, der allgemeine Grundsatz von Unterordnung des Räumlichen unter den innern Zusammenhang hebt die Anwendung des Räumlichen nicht unbedingt auf. Auch das Räumliche, Volk und Land, hat außer den äußern Gränzen seiner Bestandtheile einen innern Zusammenhang. Die Gattung, unter der man dies Einzelne sammelt, z. B. Wissenschaft ꝛc., setzt das Einzelne in keinen nähern und innerlich begründetern Zusammenhang mit einander, als es in Volk und Land, nach dem Innern betrachtet, hat. Das Gepräge des Nationalen, Volksthümlichen, welches dem Räumlichen seinen innern Gehalt giebt, ist also in den meisten Fällen für ein Höheres bei Aufstel-

lung der Massen zu halten, als jene Gattungen, und es wird für den Zusammenhang eines universalhistorischen Gemähldes Hauptgesetz werden, das durch Ursache und Wirkung Verbundene, welchem Theile des menschlichen Lebens es auch angehören möge, jedes in seinen volksthümlichen Bedingungen darzulegen, und da diese nur aus dem Gesammtleben eines Volkes erkannt werden können, und in diesem Eins in das Andere greift, das Princip des Volksthums, als das Höchste bei Aufstellung der Massen gelten zu lassen, also die Verkettungen von Ursache und Wirkung aller Art nach Völkern zusammenzufassen, so lange nicht ein Höheres jenes in sich auflöst, und ein für verschiedene Völker Gemeinschaftliches erzeugt, z. B. im Mittelalter Hierarchie, Ritterthum, Kreuzzüge rc. *). Dann aber werden die Schranken des Nationalen niedergeworfen, die hiedurch getrennten Völker vereinigen sich unter einem höhern Gemeinschaftlichen, und die Ausführung der Modificationen derselben in den verschiedenen Völkern wird der Darlegung desselben untergeordnet; wie z. B. das Ritterthum zuerst nach der Gemeinschaftlichkeit seines Charakters, demnächst als bei den einzelnen Völkern verschieden gestaltet zu behandeln ist.

Wie aber sind die Bestandtheile des menschlichen Lebens nach seinen Hauptgattungen zu einem Gesammt-

*) Darum ist Remers Anordnung, wo die einzelnen Theile des menschlichen Lebens, Verfassung, Wissenschaft rc., jedes außer Zusammenhang mit dem übrigen Volksthume in neben einander gestellten Specialhistorien erscheinen, eine unfruchtbare Auflösung des Ethnographischen.

bilde des Volksthums anzuordnen? Manche, namentlich Verfasser von deutschen Geschichten, haben hier eine streng systematische Ordnung, von der Art, wie §. 4. von uns zur Uebersicht des historischen Stoffes gegeben ist, befolgt, innere und äußere Geschichte getrennt, Verfassung, Wissenschaft, Kunst, Industrie, Handel ꝛc., an einem und demselben Platze, wie er in ihrem System bestimmt ist, für sich abgehandelt. Aber wenn gleich es in jedem wissenschaftlichen Gebiete wohl gerathen ist, sich nicht ohne Noth von einer leicht übersehbaren Disposition zu entfernen, so können doch die mannigfaltig in einander greifenden und sich gegenseitig bedingenden Bestandtheile des menschlichen Lebens nicht ohne verderbliche Folgen so auseinander gerissen werden. Dies ist eine übelverstandene Uebertragung von dem rubrikenreichen Stillstandspanorama der Statistiker in das bewegliche Leben der im mannigfachsten Wechsel der Verhältnisse sich entwickelnden Geschichte. Die historischen Fäden von verschiedener Farbe und Art sind mit wechselndem Einschlage zu verbinden; das Gewebe wird ein bunter Teppich, wo von den, darin nach ihrer ganzen Mannigfaltigkeit verbundenen, menschlichen Handlungen bald diese, bald jene in besonders leuchtenden Farben vorschimmert. Durch äußerlich consequente Befolgung einer systematischen Ordnung und Vertheilung des Einzelnen unter die gemachten Rubriken, wird nicht allein der innere Zusammenhang, in dem zu jeder Zeit das Einzelne aus verschiedenen Gattungen zu einander steht, aufgelöst, sondern es wird dabei auch fast unmöglich, den Wechsel

dieses Zusammenhangs darzulegen; das bunte Spiel des Lebens wird unter eine Form geklemmt, die den Anblick des ungebundenen Wechsels der Erscheinungen raubt *). Die Anordnung muß also nach dem Wechsel der Verhältnisse in der Wirklichkeit sich umgestalten, kein System kann ganz durch befolgt werden, wenn eine solche wissenschaftliche Eintheilung kann geltend gemacht werden; die Aufgabe ist eine künstlerische und ihre Lösung hängt von der jedesmaligen glücklichen Vereinigung des in der Zeit wechselnden Verhältnisses der einzelnen Bestandtheile zu einander zu einer Reihe harmonischer Gruppen ab; sie ist schwer, aber nicht unlösbar **). (Siehe weiter unten von der Zeitfolge.) Was über die Beachtung des Räumlichen gesagt ist, muß seine Anwendung auch auf die Beachtung des Zeitlichen finden; auch dieses wird nicht durch die Anordnung nach dem innern Zusammenhange aufgehoben. Was sich zu einem durch eigenthümlichen Charakter in sich abgeschlossenen Zeitraume, dessen Wesen und Inhalt unten näher wird angegeben werden, gestaltet,

*) Wilken's deutsche Hist. S. 6: Mit dieser Sonderung der Bestandtheile, welche die Geschichte eines Volkes ausmachen, soll nicht einer zwar bequemen, aber sehr unhistorischen Darstellung das Wort geredet werden, durch welche jene verschiedenen Theile auch in der historischen Behandlung als durchaus getrennt erscheinen. Wie in der Natur alles in Wechselwirkung erscheint, also soll auch die Historie sich angelegen seyn lassen, alles in diesem Verhältnisse zu einander und mit einander darzustellen.

**) Lucian: τὰ δὲ πράγματα αὐτὰ οὐκ ὡς ἔτυχε συντακτέον, ἀλλὰ φιλοπόνως καὶ ταλαιπώρως πολλάκις etc.

ist als ein von den übrigen Zeiträumen Verschiedenes anzusehen, und seine Bestandtheile dürfen mit den in andern, eben so abgeschlossenen, Zeiträumen enthaltenen nicht durch einander gemischt werden; jeder Zeitraum hat also seine bestimmten Schranken, die um so weniger aufgehoben werden können, da der eine sich aus dem andern in der Zeit entwickelt hat, also aus ihm wie Wirkung hervorgegangen ist, eine Vermischung der Zeiten demnach auch Verletzung der Folge von Ursache und Wirkung seyn würde. Das menschliche Geschlecht kann in Rücksicht auf die verschiedenen Zeiträume eben so wenig als ein Gleiches betrachtet, die durch eigenthümlichen Charakter von einander unterschiedenen Zeiträume eben so wenig aufgelöst und gemischt werden, als die verschiednen Kreise des Volksthümlichen. Demnach wird jede Verkettung von Ursache und Wirkung in dem sie umfassenden Zeitraume und, wenn nicht ein Höheres mehrere Völker mit Aufhebung der volksthümlichen Scheidung vereinigt, in ihrem Volke betrachtet.

Bei der Anordnung des Einzelnen in dem so bestimmten Kreise würde aber ängstliche Beachtung der Zeitfolge den innern Zusammenhang zerstören und den Annalismus herbeiführen. Eine Verkettung von Ursachen und Wirkungen, eine Reihe dadurch zusammenhängender Begebenheiten, darf nicht getrennt werden durch etwas Fremdartiges, das zwar der Zeitfolge nach mit jenen zusammenfällt, aber einer andern Reihe von in sich verbundenen Begebenheiten angehört; denn dies würde nicht allein an einen ungehörigen Platz

gestellt, sondern an dem ihm gebührenden vermißt und das mit ihm Zusammenhangende lückenhaft werden. Gegenseitige Einmischungen der Art müßten also den innern Zusammenhang der Begebenheiten gänzlich auflösen. Also müssen die verschiedenen, durch eine Verkettung von gleichartigen Ursachen und Wirkungen sich zu Einheiten bildenden Kreise jeder für sich durchwandert werden; des historischen Künstlers Sache ist es, durch Benutzung der zu Abbrechungen und Einschiebungen sich darbietenden Gelegenheiten, und überhaupt durch die tiefste Ergründung des Zusammenhangs eines Kreises mit dem andern, wodurch seine frühere oder spätere Vorstellung bestimmt werden kann, den Bedingungen der Zeitfolge zu genügen.

Noch fragt sich, was ein durch innern Zusammenhang seiner Bestandtheile gebildeter und begrenzter Zeitraum sey, damit der Unterschied seines Inhalts von dem eines bloß nach zwei äußeren Grenzpuncten gesetzten Zeitraums, wie oben (B, 2.) angegeben, hervorgehe. Der Inhalt eines durch innern Zusammenhang und gemeinschaftlichen Charakter seiner Bestandtheile zu bestimmenden Zeitraums hat seine Bezeichnung mit Zeitformen nur als ein Zufälliges. Hier gilt also nicht, daß Alles, was nach dem äußern Zeitmaaße rc. mit dem Inhalte des gesetzten Zeitraums zusammenzufallen scheint, als zu demselben gehörig angesehen und in ihm behandelt werde, so daß die Epoche gemeinschaftlich für alle gleichzeitigen Völkergeschichten sey, sie mögen den Charakter des Zeitraums tragen oder nicht; oder, mit andern Worten, daß die Geschichte in jedem Zeit-

abschnitte darthue, welches der Zustand der gesammten einzelnen Völker sey, die in demselben nebeneinander existirten. So wie, nach dem oben Gesagten, bei Anordnung des Einzelnen von der Beachtung und Einmischung des Gleichzeitigen, das nicht in die jedesmaligen zusammenhängenden Reihen von nacheinander erfolgten Erscheinungen gehört, abgewichen werden kann, und jede in sich abgeschlossene Verkettung von Ursachen und Wirkungen ohne Unterbrechung durch Fremdartiges erzählt wird, eben so wird im Großen verfahren. Nehmlich die Zeiträume müssen, als nach dem Grundsatze von Ursache und Wirkung gebildet, nur das umfassen, was durch innern Zusammenhang in ihnen verbunden ist. Was nicht dadurch zu dem Kreise gehört, ist auch kein wesentlicher Bestandtheil desselben, oder, nach der gewöhnlichen Sprache, wird nicht in der Periode mit behandelt. Eine Anführung des Gleichzeitigen ist zwar zulässig, selbst als fruchtbar anzusehen; nur bleibt dies eine äußere Verbindung, und die genaue Behandlung desselben kann erst da statt finden, wo es als wesentlicher Bestandtheil eines andern Kreises, mit dessen Inhalte es durch innern Zusammenhang verkettet ist, seine rechte Stelle hat. So also tritt in jedem Zeitraume, gleichwie in einem Concentrationspuncte, die Hauptgruppe hervor, das nicht dazu Gehörige wird als noch Unentwickeltes, das erst in einer andern Gruppe erscheinen wird, oder als Abgelebtes, das schon in einer frühern sein Leben gehabt hat, angesehen, wird nur als Nebenglied erwähnt, das in einem andern Kreise seine Bedeutung und Vol=

lendung findet, und auf das nur gelegentlich ein Blick geworfen wird. Dies ist zu vergleichen mit einer Reihe neben einander fortlaufender Fäden, von denen der Weber aber nur immer die, welche ein Ganzes bilden können, zu dem Gespinnste des Tagewerkes nimmt, so daß manche früher angeknüpfte erst später zum Gespinnste kommen können, endlich aber alle einzelnen in irgend ein Ganzes mit andern verknüpft werden.

Es giebt freilich Felder des historischen Gebietes, für welche kein Concentrationspunct sich finden zu lassen scheint, und die als ganz und immer vereinzelt sich zeigen. Hier aber muß der historische Witz den Künstler leiten; in manchen Zeiten der Geschichte ist selbst die Zerstreuung Charakter. Zuweilen sind zwei Concentrationspuncte gleichzeitig, die sich in einander verschmelzen lassen, und dadurch zu Einem werden, so Griechenland und Persien während ihrer Kämpfe; manche lassen sich nicht vereinigen, z. B. die beiden Kriege im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts, aber das Eintreten beider zu gleicher Zeit und die Krisis Europa's in den beiden großen Massen des Südens nnd Nordens geben doch eine Einheit für den Begriff, und können so als Ein Zeitraum neben einander behandelt werden. Auch gehören in einen Concentrationspunct zuweilen die Theilnehmenden scheinbar nur von Einer Seite, z. B. die Streitenden im dreißigjährigen rc. Kriege nur nach den äußern Verhältnissen. Aber dies täuscht; die innere Geschichte ist hier entweder Bedingung der äußern, oder umgekehrt, und läßt sich daher ohne gewaltsames Verfahren mit jenem Puncte verknüpfen.

In welcher Ordnung die zu einem Abschnitte gehörigen Massen folgen sollen, kann weder nach Raum noch nach Zeit bestimmt werden; keines von beiden kann gradezu verworfen werden, aber der Künstler hat die Aufgabe, auch nach innern Bedingungen zu ordnen. Die Zeiträume folgen nach ihrer universalhistorischen Bedeutung nach der Zeit, oder, genauer gesagt, nach der Entwickelung des spätern aus dem frühern, auf einander. Der neue tritt ein, wenn der frühere aufhört vorherrschend zu seyn. Dies besteht entweder in plötzlichem Untergange, oder in einem allmähligen Uebergewichte des neuen; der frühere hört auf, wo dieses entscheidend wird, kann also dann entweder noch bis zu seinem völligen Ende in einem Ueberblicke behandelt, oder dem neuen untergeordnet werden.

Was endlich für Theile der Universalhistorie und wie viele als innerlich und in sich zusammenhängende Zeiträume als Perioden aufzustellen sind, und was Epoche sey, ergiebt sich aus der Bedeutung einer Reihe gleichartiger Erscheinungen fürs Ganze. Nach dem oben aufgestellten Grundsatze, daß die mannigfaltigen Theile des menschlichen Lebens in ihrer Entwickelung in einander greifen, und so als einander durchdringend darzustellen sind, gilt auch hier, daß weder die Zeiträume noch ihre Abschnitte nach irgend Einem und demselben Theile des menschlichen Lebens aufgestellt werden können, wie etwa Hegewisch (Chronologie S. 133 ff.) die Fortschreitung und Verbreitung des Ackerbaues annehmen will. Das menschliche Leben tritt bald in dieser, bald in jener Richtung und Gattung als das Wichtigste der Ge-

schichte hervor; bald die politische Obermacht, bald Hierarchie ꝛc.; doch bleibt allerdings die erstere der Hauptgesichtspunct, namentlich in der alten Geschichte. Daraus ergiebt sich denn auch, daß die einzelnen Völker nach der einzelnen ausgezeichneten Richtung ihres Lebens in den dadurch im Allgemeinen ausgezeichneten Kreis gezogen werden müssen, und nach einer andern in einen andern gehören. Man erwäge die Reformation und die Rivalität Spaniens und Frankreichs neben einander.

6) als ein Ganzes, dessen Theile im Ebenmaaße stehen, vergegenwärtigen.

Hier ist von dem Künstler eine Schätzung der Bedeutung der einzelnen Theile eines Ganzen anzustellen, und daraus das Ebenmaaß derselben zu bestimmen. Was nicht Hauptrolle oder eine diese unterstützende Nebenrolle spielt, thut Knechtsdienste, oder erscheint gar nur unter den Aerariern, die die Massen im Hintergrunde oder auf dem Boden des historischen Gemähldes bilden. Der von dem Künstler festgesetzte Umfang des historischen Gemähldes giebt die näheren von ihm zu erfüllenden Bedingungen. Je ausgedehnter dieser durch die Fülle des Inhalts ist, desto zahlreicher werden die Gruppen und die sie bildenden Individuen, desto mannigfaltiger, gemischter und bunter das Leben; aber dadurch muß es nicht schwerer werden, das Ausgezeichnete zu erkennen, denn desto weiter muß auch der Abstand zwischen dem Hohen und Niedern, desto mehr das Vorzügliche über die Masse emporgehoben werden; je enger und beschränkter, desto einfacher und

spärlicher werden die Gruppen; das Vorzügliche bleibt, aber verliert von seiner vollen Bedeutung, und das volle Licht, das es dort, auf einem inhaltsreichen Hintergrunde erscheinend, hat, wird hier geschwächt, das Bild schwindet zusammen. Es ist ein verfehltes Bemühen, wenn einige Universalhistoriker, vergessend, daß jede Gruppe, jedes Individuum des universalhistorischen Gemähldes passende räumliche Begrenzung haben, und die bedeutenden sich durch eine ausgedehntere auszeichnen müssen, gestrebt haben, durch Zusammenpressung fast unzähliger Namen und Zahlen in einem engen Raume ein möglichst vollständiges (auch wohl vermeintlich vollkommenes?) Bild der Universalhistorie aufzustellen; hier geht durch die multa das multum des Ausgezeichneten verloren; das Bild wird chaotisch, statt ein mannigfaltiges reges Leben, zu einer Einheit gestaltet, darzubieten; es entsteht ein Gedränge, ein Gewühl, von dessen Elementen das Charakteristische des gegenseitigen Verhältnisses und Abstandes in der Gepreßtheit der zusammengeschobenen Massen sich verwischt, wo die Großen, zu dicht von den niedern Schaaren eingeklemmt, den ihnen gebührenden Raum verlieren, wo Alles dicht zusammenrückt, wie auf den chinesischen Mahlereien, bei Mangel der Perspective, Nähe und Ferne wegfällt. Wollte man aber mit Beibehaltung der unzähligen Bestandtheile in geringem Raume ein Verhältniß beobachten, so müßte der Raum für das Unwichtigere so zusammenschmelzen, daß sie doch nur als Masse, etwa mit einzelnen Namen ohne weitere Bezeichnung, aufgeführt werden könnten. So ist es mit

man

manchen gewissenhaft aufgeführten Reihen von bedeutungslosen Regenten. Nur zu lange wimmeln die beschränktesten Bücher von solchen Namen ohne Gehalt und Wesen, damit nur viel zusammengedrängt sey. Freilich läßt sich Leben, Sitten rc. einer Nation nicht so in nuce hinstellen. Von einem universalhistorischen Gemählde aber ist zu unterscheiden ein Compendium, ein Grundriß zu Vorträgen, das wie ein Miniaturgemählde mit Beobachtung des richtigen Verhältnisses reich ausgestattet werden kann; denn hier ist auf den verarbeitenden, dehnenden, füllenden uud erleuchtenden Vortrag gerechnet, Figuren und Raum sollen sich ausbreiten und befruchtet zu einem Größern erwachsen.

Die zu einer harmonischen Composition nothwendigen Verhältnisse betreffen nicht allein die Handelnden und Handlungen Einer Art, sondern die Zusammensetzung des Gemähldes aus den mannigfaltigen, in der Geschichte enthaltenen, Bestandtheilen des menschlichen Lebens. Allerdings gebührt der neuern Zeit das Verdienst, hier ein richtigeres Gleichmaaß der historischen Behandlung begründet zu haben; wir sind über die traurige Zeit hinweg, wo man statt einer deutschen Staats- und Volksgeschichte eine dürre Kaiserhistorie, aufgeputzt mit Anekdoten, z. B. wie Kaiser Wenzel das Taufbecken beschmutzt habe, gab, oder wo der Historiker sich nur aus einer Schlacht in die andere tummelte; die Allseitigkeit der Behandlung nach der ganzen Mannigfaltigkeit ihres Inhalts erscheint immer mehr als Aufgabe des Geschichtschreibers.

Der Unterschied der Bearbeitung einer Specialhistorie von der einer umfassenden oder der allgemeinen Geschichte kann und muß in der gegebenen Rücksicht nur in der allgemeinen Idee von dem Verhältnisse eines Theils zum Ganzen gefunden werden. Die Spe-

cialhistorie umfaßt ihren Stoff nicht mit Beachtung seines harmonischen Verhältnisses zum Höhern, Allgemeinen, also der Wichtigkeit für dieses, und des darnach zu bestimmenden Maaßes der Ausführlichkeit; sondern insofern sie von dem Höhern losgerissen behandelt wird, ist sie selbst ein freies und unabhängiges Ganzes. Es wird für sie ein Bestandtheil der allgemeinen Composition gesondert, außer dem Bereich der höhern Lichter, und nicht durch diese überstrahlt, als ein Selbstständiges aufgestellt. Für die Bestandtheile des Theils gilt aber in der Anordnung, was für die des Ganzen galt; die höhern und niedern Bestandtheile aller Art müssen in dem Verhältnisse ihrer Wichtigkeit in ein Ebenmaaß der Gattung, eine Rangordnung, treten *). Unter der Sonderung der Specialhistorie zu unabhängiger Behandlung wird indessen nicht verstanden, daß die Beziehung auf das Allgemeine, oder die nächste höhere Einheit ganz wegfallen müsse. Das Unabhängige geht nur auf das Maaß der Ausführlichkeit der Behandlung; sonst aber ist das menschliche Leben als Inhalt der Geschichte ein Ganzes, keiner seiner Bestandtheile kann anders als ein Glied der großen zusammenhangenden Kette angesehen werden. Daher ist sein Verhältniß zu dem Höhern anzudeuten, damit neben dem besondern Lichte, das ihm in der Specialhistorie gespendet wird, auch der hellere Schein des höhern erkannt werde. Dies gilt auch von den Specialhistorien einzelner Theile des mensch-

*) Nur zu oft wird dagegen gefehlt, sowohl aus Mangel an Sinn für das Ebenmaaß, zu dessen Erreichung bei Beginnung des Werkes der Raum zu vertheilen ist, als auch aus niedern Rücksichten, nach welchen mit Behaglichkeit gedehnt oder rasch gekürzt wird. Man vgl. die letztern Bände von Gillies, Mitford, besonders aber Ferguson, mit den frühern! Jene übersetzen den Thucydides, dieser Cäsars gallischen Krieg; der letztere hätte nach dem Zuschnitte vorher auch wenigstens den Livius so bearbeiten sollen.

lichen Lebens; sie sind mit dem Höhern und Ganzen in Verbindung zu setzen, damit das Band, welches Sitte, Kunst, Wissenschaft, Religion ꝛc. im Leben verknüpft, auch in der künstlerischen Darstellung eines von ihnen nicht verloren gehe.

§. 12. Fortsetzung.

Darstellung des historischen Stoffes in einer ästhetischen Form.

Die Geschichte darf ihrem Hauptzwecke nach eben so wenig auf ästhetische Wirkung berechnet werden, als, nach dem Obigen, auf didaktische oder moralische; aber zur vollendeten Darstellung derselben gehört ein ästhetisches Gewand, als ein nothwendiger Bestandtheil; also fallen historische Kunstwerke, einem Theile nach, unter die Gesetze ästhetischer Darstellung.

Die Form wird durch eben die Mittel, als der historische Stoff selbst, durch die Rede, dargestellt, tritt zugleich mit jenem, unzertrennlich von ihm, hervor; der ausdrückende Gedanke, der, als das Was, die Thatsache ausspricht, kann ohne jene, das Wie, nicht erscheinen. Aber derselbe Gedanke kann, ohne daß sein Inhalt wesentlich verändert würde, in verschieden gestalteten Formen ausgedrückt werden, deren Beschaffenheit allerdings auch auf die mehr oder minder vortheilhafte Erscheinung des Gedankens selbst zurückwirkt. Darum darf dieselbe bei einem historischen Kunstwerke, das, als solches, auf den höchsten Punct der Vollendung hingearbeitet werden muß, nicht beliebig seyn, sondern der historische Stoff soll in einer schönen Form erscheinen. Die allgemeinen Eigenschaften derselben werden gelehrt in einem Theile der Aesthetik, der Theorie der historischen schönen Schreibart.

Die allgemeinen Eigenschaften der schönen Schreibart sind eng mit einander verbunden, hängen von einander ab, bedingen sich gegenseitig; nicht eine einzelne, sondern ihre Vereinigung erzeugt ästhetische Vollendung. Die Eigenthümlichkeit jedes Künstlers aber kann sich unter und in ihnen aufs mannigfachste im Besondern in der Rede, als einem treuen Bilde der Seele, aussprechen; jeder soll seinen eigenen Styl haben. Die zuerst zu nennende allgemeine Eigenschaft, die Klarheit, ist gleichsam der Schlüssel zum Verständnisse aller übrigen, und ohne sie kann keine der andern Eindruck machen. Ein historisches Kunstwerk soll das Leben in einem hellen Spiegel vor Augen stellen, selbst was in jenen dunkel gewesen ist, muß hier sein volles Licht erhalten, die Geschichte von allem mystischen Helldunkel frei seyn. Die Schreibart muß dies fördern. Dies sowohl durch die Wahl innerlich klarer Ausdrücke und Verbindungsarten, als durch rechtes und präcises Maaß derselben. Ist die Rede zu kurz, so wird sie dunkel; ist sie weitschweifig, so wird die zu ausgedehnte Klarheit matt, und auch so der rechte Lichtpunkt verrückt. Das Wort darf die That nicht überschreiten. Die Klarheit entsteht besonders aus Natürlichkeit und Lebendigkeit des Ausdrucks, aus welchen beiden Eigenschaften sich bequem auch die übrigen entwickeln lassen. Der natürliche Ausdruck steht dem willkührlich gesuchten entgegen. Das Natürliche liegt, seitdem die ursprüngliche Nachbildung der sinnlichen Erscheinung eines Gegenstandes durch ein als Bild entsprechendes Wort aufgehört hat, nicht in einem objectiven innern Zusammenhange zwischen Gegenstand und Wort, sondern in einem gedachten, in der üblichen Verbindung eines gewissen Sinns mit einem Zeichen, im Sprachgebrauche. Der Geschichtschreiber muß also hierin dem Geiste des Volkes und der Zeit sein Recht lassen. Dies, recht gefaßt,

und mit der Einschränkung, daß des Schriftstellers Eigenthümlichkeit auch gewisse unbestreitbare Rechte und Macht über die Sprache hat, und daß es einen Kreis des Natürlichen giebt, der nicht mit der Mode wechselt, nehmlich das Natürliche in den Gedanken, bewahrt vor manchen Verirrungen des Styls, welche sämmtlich unter dem Namen des Gesuchten zusammenstehen können, wenn anders sie nicht aus Unkunde, aus Mangel an Kenntniß des natürlichen Ausdrucks hervorgehen. Zunächst von der Art ist der Archaismus. Die, welche den Chronikenstyl in der Geschichte gebraucht haben, mögten vielleicht sagen, zur vollständigen Darstellung des Lebens der Vergangenheit sey auch Beibehaltung jener alterthümlichen Sprache der Quellen, als ein Bild der Zeit, nöthig. Dies ist aber eine Ueberschätzung der Form; der Historiker hat Mittel genug, ein Bild vergangener Zeit zu entwerfen, ohne solche Hülfe von jener zu entlehnen; der Gedanke giebt es, nicht seine veränderliche Hülle, die selbst nur Gegenstand der Geschichte (der Sprache), also der Darstellung, aber nicht Mittel derselben seyn darf. Dies ist selbst auf Reden anzuwenden, und oben ist angedeutet, daß diese Veränderung der Form, des Ausdrucks, mit der historischen Treue nicht im Widerspruche steht, denn sonst müßte durchaus nur das Original mitgetheilt werden, welches aber mit Recht in Noten als urkundliches Zeugniß verwiesen wird. Eben das gilt von Staatsschriften, Deductionen, durch deren wörtliche Wiedergebung manche deutsche Geschichtsbücher nur Geschichtsmagazine geworden sind. Einen Mittelweg halten wollen, das Alterthümliche zum Theil bestehen lassen, erzeugt Mißgeburten der Art, wie die Uebersetzungen sind, wo der fremden Sprache Wort- und Redebeugungen beibehalten werden. Ueberdies würde Consequenz des Verfahrens fehlen; der Styl in den

Quellen wechselt mit den Zeiten, ein treues Bild desselben müßte also auch die Abwandlungen des Alterthümlichen, wie jede zu der eben zu beschreibenden Zeit paßt, wiedergeben. Indessen scheint jenes alterthümlichen Styles Zweck nicht sowohl ein Bild der vergangenen Zeit, als Würde des Vortrags zu seyn; sonst könnte man nicht auf den Gedanken gerathen seyn, auch Geschichte der neuesten Zeit im Chronikenstyl zu erzählen. Der puristische Neologismus, scheinbar im Gegensatz mit dem Archaismus, aber doch ihm in Ansicht des Volksthums analog, ist nirgends weniger an seiner Stelle, als im historischen Style von Stoffen, die dem Geschichtschreiber mit stehenden ausländischen Namen bezeichnet gegeben sind; die letztern sind kosmopolitisches Gemeingut, das Volksthümliche muß dem höhern Gesetze der Klarheit, die ungesucht aus dem allgemein verstandenen Ausdrucke hervorgeht, weichen, und dieser, wie ein Eigenname, beibehalten werden, damit das Wort ein treues Bild sey. Wenn aber ein ausländisches Wort, was besonders Eigennamen trifft, seine volksthümliche Gestalt und das Bürgerecht durch den Sprachgebrauch bekommen hat, so ist es ein verfehltes Bemühen, die originale Schreibung zurückzuführen. Die historische Treue steht hier zu den Namen in eben dem Verhältnisse, wie oben zu dem Originalgepräge des Styls der Quellen; der Sprachgebrauch übt sein Recht; Noten können zu diplomatischer Sicherung das Wort in ursprünglicher Gestalt geben. Die Würde hängt genau mit der Natürlichkeit zusammen; sie hält sich in einem so allgemeinen Charakter, nehmlich in den Gedanken, daß diese zu keiner Zeit gemein erscheinen können; aber knüpft sich, wie das Natürliche, in dem Gepräge des Ausdrucks an den Geist des Volks und der Zeit. Die Chronisten haben das Letztere, das Veränderliche, als eine allge-

meine Norm zurückzuführen gesucht, und darin liegt der Fehlgriff; so grenzt die vermeinte Würde ans Einfältige. Der historische Styl bekommt seine Würde nicht durch ohngefähr alterthümlich aufgestutzte Redeweise, sondern durch die allgemeine ernste Haltung, die der Geschichtschreiber, als ein veredelndes Organ, durch seinen ganzen Vortrag behauptet; die Würde des Ausdrucks soll also nicht etwa nach der des Gegenstandes abgemessen werden, sondern ist gleichmäßiger Charakter aller Theile des Vortrags. Darum findet auch das Gemeine, ohne in seinem Wesen veredelt zu werden, einen mit der Haltung des Ganzen nicht contrastirenden Ausdruck; das Lächerliche erzählt der Historiker nicht lachend, noch weniger gestaltet er den Ausdruck zum Lachen erregenden; das Launige und Satirische sind ihm fremd. Aber diese ernste Würde hat ihr Gewand nicht von der Auctorität der Väter zu borgen: sie spricht sich in dem edelsten Ausdrucke der Gegenwart aus. Auch ist nicht eine über die Sprache der Gebildeten gehobene rednerische Haltung des Ausdrucks wesentlicher Bestandtheil der Würde; die Alten bezeichneten mit Recht die mittlere Schreibart als Sphäre des Geschichtschreibers; das Rednerische löst sehr leicht die mit der Würde nothwendig zu verknüpfende Natürlichkeit auf. Nicht ohne Grund setzt England Hume über Gibbon.

Lebendigkeit der Schreibart ist Ausdruck der Gedanken durch Worte, in denen die ursprüngliche anschauliche Vorstellung, das Bild, noch erkennbar ist, und mit seinem sinnlichen Gehalte das Gemüth trifft, und eine Anordnung derselben, die den Geist anregt und in angenehmer Thätigkeit erhält. Diese Lebendigkeit hat zugleich Fülle und Kraft in sich. Nicht die nüchterne Prosa der Wissenschaft ist der Geschichte eigen; der historische Styl soll in seiner Art nicht weniger Lebensfülle, Reichthum der sinnlichen Gestaltung

haben, als das wirkliche Leben, das er ausdrückt. Hier aber ist die Grenze des historischen und des poetischen Styls streng zu ziehen. Der Historiker giebt das Wirkliche in einem Spiegel, darf es nicht in ein Ideales verzeichnen; das Schwelgen in Blüthen der Phantasie, der Schwung mit hochtrabenden Phrasen, die Einkleidung der Gedanken in metaphorische Hüllen, sind eine mit Sorgfalt zu vermeidende Klippe, um so gefährlicher, wenn sie als Verzierungen nicht Thatsachen, nur beigemischte Gedanken aussprechen. Wer den historischen Stoff tief ergründet, dessen ganze Fülle in sich aufnimmt, und ihn mit dem geistigen Leben, das in einer treuen Abspiegelung der Welt in dem Gemüthe enthalten ist, wiedergiebt, darf nicht sorgen, durch äußerlich aufgehefteten Schmuck, einen glänzenden Firniß, sein Gemählde zu beleben.

Druckfehler:

Seite 1. Zeile 6. lies: Haupttheile.
— 96. — 27. für dem lies: für den.

Halle, gedruckt bei Leopold Büntsch.

5 80, 82

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wachsmuth, Wilhelm,

Entwurf einer Theorie der Geschichte

Halle 1820

H.un. 661 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10034259-3